

viel.

Das Campusmagazin der FH Kiel 02/2019

Auf die nächsten 50 Jahre

Bereit für die Zukunft

Die FH Kiel stellt die Weichen für ihre weitere Entwicklung.

Data Science

Ein neuer Studiengang bildet Fachkräfte für morgen aus.

Starkes Netzwerk

Dr. Andreas Borchardt treibt den Technologietransfer der FH voran.

 **Fachhochschule Kiel**
Institute für angewandte Wissenschaften

DAS GEHEIMNIS DER DURCHSCHNITTSGESCHWINDIGKEIT



Die meisten Autos verfügen heute über einen Bordcomputer. Daher dürfte vielen der tägliche Blick auf die ausgewiesenen Werte vertraut sein: Verbrauch, gefahrene Strecke und häufig auch die Durchschnittsgeschwindigkeit können jederzeit abgefragt werden. Dabei mag dem einen oder anderen schon einmal aufgefallen sein, dass die Durchschnittsgeschwindigkeit viel niedriger ist, als man vielleicht intuitiv erwarten würde. Wer mit seinem Auto nicht gerade überwiegend schnell gefahrene Langstrecken zurücklegt, dürfte häufig Werte von nicht einmal 50 km/h von seinem Bordcomputer ausgewiesen bekommen. Dabei werden die meisten Autofahrer einen überwiegenden Anteil der gefahrenen Strecken eher außerhalb geschlossener Ortschaften zurücklegen, wobei die erlaubte Höchstgeschwindigkeit oft 70 km/h, 100 km/h oder sogar noch mehr beträgt. Wenige Kilometer in 30 km/h-Zonen und geschlossenen Ortschaften mit 50 km/h kommen vielleicht noch dazu.

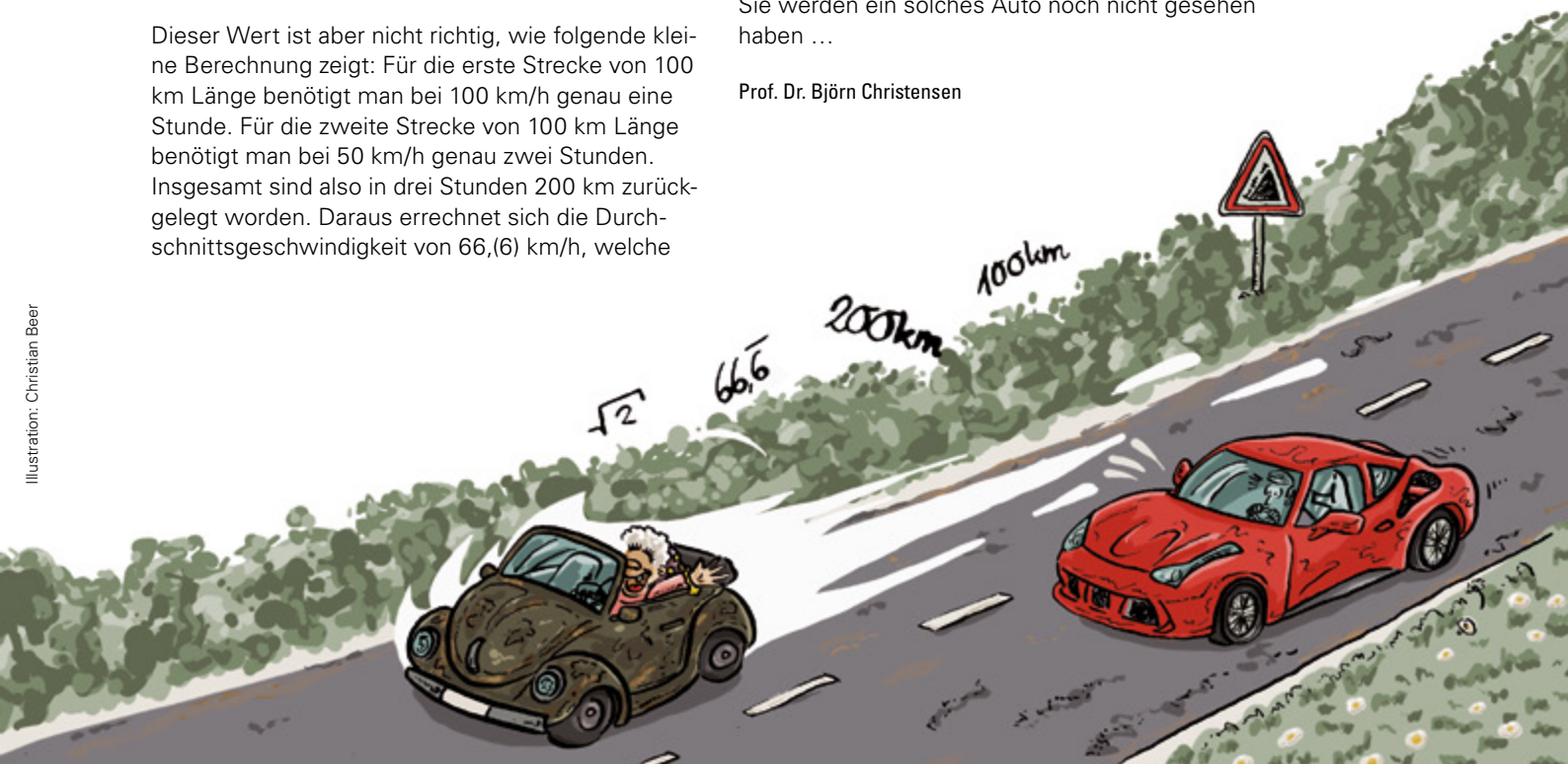
Aber wie können daraus Durchschnittsgeschwindigkeiten von unter 50 km/h resultieren? – Die Antwort kann man sich selbst leicht anhand eines vereinfachten Beispiels klarmachen: „Stellen Sie sich vor, Sie würden mit dem Auto erst 100 km mit 100 km/h und anschließend weitere 100 km mit 50 km/h fahren. Wie hoch liegt dann Ihre Durchschnittsgeschwindigkeit?“ Intuitiv würde man vielleicht auf 75 km/h tippen.

Dieser Wert ist aber nicht richtig, wie folgende kleine Berechnung zeigt: Für die erste Strecke von 100 km Länge benötigt man bei 100 km/h genau eine Stunde. Für die zweite Strecke von 100 km Länge benötigt man bei 50 km/h genau zwei Stunden. Insgesamt sind also in drei Stunden 200 km zurückgelegt worden. Daraus errechnet sich die Durchschnittsgeschwindigkeit von 66,6 km/h, welche

also deutlich niedriger als die intuitiv erwarteten 75 km/h liegt. Der Grund dafür liegt darin, dass man bei gleicher Streckenlänge für den zweiten Abschnitt doppelt so lange braucht wie für den ersten Abschnitt, so dass die zweite Geschwindigkeit doppelt ins Gewicht fällt. Und so lässt sich auch leicht nachvollziehen, warum der Bordcomputer im Auto oftmals unerwartet niedrige Durchschnittsgeschwindigkeiten ausweist. Der Grund liegt darin, dass für die schnellen Streckenabschnitte relativ wenig Zeit benötigt wird, während man für eigentlich kurze Strecken relativ viel Zeit benötigt.

Sollten auch Sie bei der obigen Aufgabe spontan an die falsche Antwort „75 km/h“ für die Durchschnittsgeschwindigkeit gedacht haben, so müssen Sie sich nicht grämen, denn Sie dürfen sich in bester Gesellschaft fühlen. Auch Albert Einstein soll von Max Wertheimer mit folgender Frage hinteres Licht geführt worden sein: „Ein altes klappriges Auto soll einen Weg von 2 Meilen fahren, einen Hügel hinauf und hinunter. Die erste Meile – den Anstieg – kann’s, weil’s so alt ist, nicht rascher fahren als mit der Durchschnittsgeschwindigkeit von 15 Meilen pro Stunde. Frage: Wie rasch muss es die zweite Meile laufen – beim Herunterfahren kann’s natürlich rascher vorwärtskommen –, um eine Gesamtgeschwindigkeit (für den Gesamtweg) von 30 Meilen pro Stunde zu erzielen?“ Und, könnten Sie Herrn Einstein helfen? Soviel sei verraten: Sie werden ein solches Auto noch nicht gesehen haben ...

Prof. Dr. Björn Christensen



MOIN,

im Jahr unseres 50-jährigen Bestehens ergeben sich die Themen für unsere viel. eigentlich von selbst. Nach den Campusfesten in Dietrichsdorf und Osterrönfeld und dem Bundestreffen der Fachhochschulen in Lübeck im 100. Semester des Bestehens der schleswig-holsteinischen Fachhochschulen hat nun das 101. Semester begonnen. Am 18. September fand noch der Festakt im Schleswig-Holstein-Saal des Landtages statt. Ein Teil der Veranstaltung widmete sich naturgemäß der Vergangenheit. Die Geschichte der Fachhochschulfamilie ist durchaus bewegt und durch Fusionen, Verlagerungen und Trennungen geprägt. Der zweite Teil der Veranstaltung widmete sich aber der Zukunft der Fachhochschulen.

Die Frage nach dem „Quo vadis“, wohin gehst Du, soll uns auch in dieser Ausgabe beschäftigen. Dazu kommen beispielsweise in der Bildstrecke verschiedene Personen der Hochschule zu Wort, die ihr Zukunftsthema umreißen. In einer Umfrage haben Professores einen Ausblick in das Jahr 2069 gewagt. Sicher ist: Nach der dynamischen Entwicklung der vergangenen 50 Jahre steht eine nicht minder bewegte Zukunft ins Haus. Neben den Megatrends zunehmende Vielfalt der Studierendenschaft, Digitalisierung, demografischer Wandel und mehr Transfer kommen bestimmt noch andere Herausforderungen auf die Hochschule zu, auf die ich im mit mir geführten Interview eingehe.

Wer gerne Jubiläen feiert, hat nächstes Jahr im Mai die Chance dabei zu sein, wenn unsere Forschungs- und Entwicklungszentrum Fachhochschule Kiel GmbH ihr 25-jähriges Bestehen feiert.



Foto: Matthias Pilch

Übrigens können Sie sich noch in diesem Jahr auf eine weitere Ausgabe der viel. freuen, denn wir beabsichtigen erstmals eine Sondernummer zur Kunst auf dem Campus herauszugeben. Ein Heft, das sich ganz allein unserer dritten Mission widmet.

Die viel. bleibt sich treu und pflegt ihre klassischen Rubriken. Sie werden also wieder schöne Bilder rund um die FH sehen und einige Angehörige der Hochschule kennen lernen.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen.

Ihr Udo Beer
Präsident der Fachhochschule Kiel

viel.mehr



Foto: Guilhem Vallut



Foto: Matthias Pilch

2 Das Geheimnis der

Durchschnittsgeschwindigkeit

Warum wir intuitiv schneller mit dem Auto unterwegs sind als tatsächlich.

6 viel.los

Neuigkeiten aus dem Hochschulalltag.

8 Bereit für die Zukunft

Verschiedene zukunftsweisende Bereiche der FH hat Fotograf Matthias Pilch in Szene gesetzt.

18 Wir können stolz auf uns sein

Präsident Prof. Dr. Udo Beer im Interview über die weitere Entwicklung und Chancen der FH Kiel.

23 Die FH in 50 Jahren

Wie der Hochschulalltag 2069 wohl aussieht? Lehrende haben eine Blick in die Zukunft gewagt.

26 Innovationen vom Campus II

Wie Probleme aus der Wirtschaft durch die enge Verknüpfung von Lehre und Praxis an der FH Kiel gelöst werden.

34 Data Science

Prof. Dr. Dirk Frosch-Wilke über den neuen Studiengang und die Perspektiven für die Studierenden.

38 Die Welt 1969 und 2069

Meilensteine aus dem Jahr 1969 und Ideen, welche das 2069 sein könnten.

40 Eine starke Verbindung

25 Jahre Kooperation zwischen der FH Kiel und der Université de Savoie Mont Blanc in Annecy (Frankreich).

45 Online: Campusshop

Im Campusshop finden Studierende und Mitarbeiter viele schöne Dinge im FH-Design, die jeden Tag noch schöner machen.

46 Alumni im Portrait: Aylin Bicakci

Die Leistungselektronik hat die frisch gebackene Doktorandin in ihren Bann gezogen und lässt sie nicht mehr los.

48 Instameet

Zum 50-jährigen Bestehen der FH haben die IGERs Kiel die Hochschule in den Fokus genommen.



Foto: Andreas Diekötter

70



Foto: Matthias Pilch

45



Foto: Matthias Pilch

74



Foto: Matthias Pilch

18

58 Der Netzwerker

Dr. Andreas Borchardt ist neuer Beauftragter für Technologie- und Wissenstransfer an der FH Kiel.

63 Weihnachtspostkarten

Studierende des Fachbereichs Medien haben für Euch Weihnachtskarten entworfen.

64 Netzwerken auf der Norla

Wie Studierende vom Fachbereich Agrarwirtschaft den Messeauftritt der Hochschule organisieren.

66 Gemeinsam an einem Strang ziehen für mehr Gleichberechtigung.

Wir stellen das Institut für Genderforschung und das Projekt Baltic Gender vor.

70 Forschung für eine faire Gesellschaft

Vielfalt zu würdigen – das ist Dr. Britta Thege berufliches wie persönliches Anliegen.

74 Café Mumpitz

Wie aus einer Idee ein Ort des Austausches und der Begegnungen wurde.

78 Alumni im Portrait: Tim Florian Horn

Aufgewachsen ist er in Dietrichsdorf, studiert hat er an der FH Kiel – heute leitet Tim Florian Horn das Zeiss-Großplanetarium in Berlin.

80 FAQ – Was macht man, wenn ...

Unser kleiner Wegweiser für verschiedene Lebenslagen im Studierendenalltag

82 viel.beschäftigt

84 viel.erlei

33 Liebling: Firmenkontakttag

73 Liebling: Zukunft gestalten

77 Liebling: Großbritannien

86 Impressum

83 Kolumne

Umschlag

Mit unendlich vielen guten Projekten im Gepäck geht die FH Kiel in die Zukunft – wie Antonia Hauschild auf unserem Cover. Da kann man entspannt nach vorne schauen, wie Marvin Ciancia auf der Rückseite. (Fotos: Matthias Pilch)

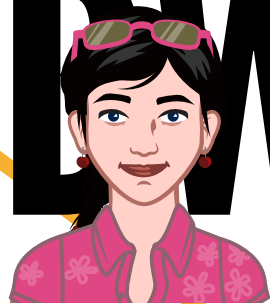


Illu.: Martin Schröder

viel.los

.....
4. BIS 15. NOVEMBER

IDW



INTERDISZIPLINÄRE WOCHE

Um dem Denken eine neue Richtung zu geben, sind interdisziplinäre Impulse bestens geeignet. Während der Interdisziplinären Wochen (IDW) können in erster Linie Studierende der FH Kiel – bei Restplätzen auch Lehrende und Mitarbeitende – an Exkursionen, Vorträgen und Workshops ganz unterschiedlicher Themengebiete teilnehmen und so ihren Horizont erweitern. Die Anmeldung ist vom 8. bis 27. Oktober möglich.

STADTWERKE EISFESTIVAL

14. November 2019 bis zum 12. Januar 2020

Acht Wochen lang verwandelt sich die Fläche neben dem Hörn-Campus an der Gablenzbrücke in eine maritime Winter-sportlandschaft mit Fördepanorama. Die Eisbahn ist 700 Quadratmeter groß, vollständig überdacht und bietet neben dem klassischen Eislauf auch die Möglichkeit zum Eisstockschießen.

.....
23. OKTOBER

#GUTESMORGEN

Der Firmenkontakttag geht unter dem Motto #gutesmorgen in eine neue Runde. Die von Studierenden für Studierende organisierte Messe findet am 23. Oktober 2019 auf dem Gelände der Fachhochschule Kiel statt. Studierende aller Fachbereiche sowie Externe können von 9 bis 16 Uhr Bewerbungscoachings nutzen oder potentielle Arbeitgeber kennenlernen. Jungen Menschen die Chance zu geben, sich schon früh in ihrem Umfeld beruflich zu vernetzen, steht dabei im Vordergrund. Dafür haben 17 Studierende rund acht Monate Teamgeist und Planung in das Projekt gesteckt. www.firmenkontakttag.de

2. UND 3. OKTOBER
TAG DER DEUTSCHEN EINHEIT



Zum Tag der Deutschen Einheit in Kiel gibt es eine Premiere: Erstmals tragen die Hochschulen aus dem Land zum Programm des Feiertags bei. Unter dem Motto „Mut zur Zukunft“ geben sie gemeinsam rund um die Seeburg an der Kiellinie vielfältige Einblicke in Wissenschaft und Forschung. Das Angebot reicht von einem Science Slam über Ausstellungen und Präsentationen bis hin zu einem Erlebnisparkours, auf dem die Besucher*innen interaktiv in verschiedenste Themen eintauchen können. Musikalische Beiträge sowie eine Schau von Kunstobjekten und Exponaten aus den Hochschulen runden den Tag ab.



22. NOVEMBER: **FH-BALL 2019**

Den Abschluss des Jubiläumsjahres feiert die FH Kiel mit einem Festball. Fans von großer Robe und Standardtanz kommen hier voll auf ihre Kosten. Aufgrund der großen Nachfrage ist die Veranstaltung leider schon ausverkauft, es gibt jedoch eine Warteliste.

28. UND 29. OKTOBER

STUDIENWAHL

Die Fachhochschulinfotage geben Schülerinnen und Schülern einen Überblick über die Fachhochschule Kiel und ihr Studienangebot. Die Fachbereiche stellen sich näher vor, und es ist Zeit für Fragen, Gespräche mit Lehrenden und Studierenden. Nächste Gelegenheit dazu ist am Montag und Dienstag, 28. und 29. Oktober 2019. Der Termin fürs Sommersemester steht auch schon fest: 30. März bis 3. April 2020. Die Kolleg*innen der Zentralen Studienberatung freuen sich auf interessierte Besucher*innen. Nähere Informationen und Anmeldung unter www.fh-kiel.de/fit.

5000

Tage im Amt

Was Angela Merkel und Klaus Michael Heinze gemeinsam haben? Beide tragen den Titel Kanzler*in, und beide haben in diesen Wochen auf stolze 5.000 Tage im Amt zurückgeblickt – die Bundeskanzlerin am 10. August 2019, der Kanzler unserer Fachhochschule am 23. September 2019.

7. NOVEMBER

100 FESTVERANSTALTUNG
JAHRE SOZIALE ARBEIT IN KIEL

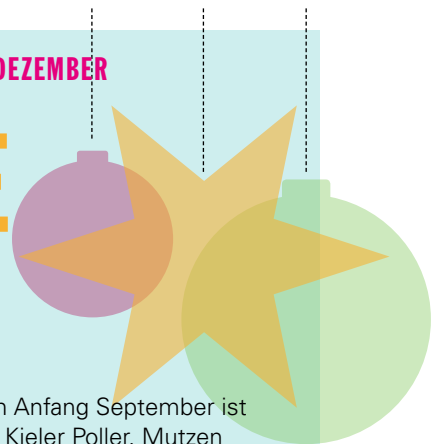
13. OKTOBER

FLOHMARKT

Wer noch ein paar Möbelstücke für die WG braucht oder auf der Suche nach Second-Hand-Kleidung ist, wird hier fündig: Der letzte Flohmarkt der Saison in der Kieler Innenstadt bietet Gebrauchtes für wenig Geld.

25. NOVEMBER BIS 23. DEZEMBER

JINGLE BELLS



Der erste Spekulatius von Anfang September ist verdaut, bald beginnt mit Kieler Poller, Mutzen und Glühwein die Vorweihnachtszeit. Fünf festlich beleuchtete Weihnachtsmärkte bieten den Besucher*innen eine große Auswahl an kulinarischen Schwergewichten und laden zum Verweilen ein.

BEREIT FÜR DIE ZUKUNFT

Die Fachhochschule Kiel hat die Zukunft fest im Blick. An vielen Stellen werden wichtige Weichen gestellt und Entwicklungen vorangetrieben, von der Lehre und Forschung ebenso profitieren wie Wirtschaft und Gesellschaft. Fotograf Matthias Pilch aus Kiel hat eine Auswahl der verschiedenen zukunftsweisenden Bereiche in Szene gesetzt.

„Unser Bibliothekarisches Lernzentrum wird ein schöner Lernort sein, der nicht nur Raum zum Lesen und Lernen, sondern auch zum Austausch und Wohlfühlen bieten wird.“

Klaus-Michael Heinze, Kanzler der Fachhochschule Kiel

Foto: Matthias Pilch



Investition in die Zukunft: Das Bibliothekarische Lernzentrum wird das erste dieser Art an einer staatlichen Hochschule in Schleswig-Holstein sein.



Foto: Matthias Pilch

„Data Science gehört zu den wichtigsten Trends in Unternehmen. Menschen mit entsprechendem Know-how werden zunehmend von privaten und öffentlichen Organisationen gesucht.“

Prof. Dr. Dirk Frosch-Wilke, Data Science

*Der multidisziplinäre Studiengang bildet Data-Science-Experten*innen in Kooperation mit schleswig-holsteinischen Unternehmen für vielfältigste Aufgaben in unterschiedlichen Branchen im Profit- und Non-Profit-Bereich aus.*


„Natürlich! Unsere Welt wird elektrischer, effizienter und ökologischer! Mobilität wird minimal Ressourcen verbrauchen durch klug entwickelte, mechatronische Lösungen.“

Prof. Dr. Ronald Eisele,
Institut für Mechatronik, Fachbereich
Informatik und Elektrotechnik



Foto: Matthias Pilch

Im BMBF-Projekt InMove haben Prof. Eisele und Team zusammen mit VW und weiteren Partnerfirmen aus Schleswig-Holstein eine ultrakompakte E-Motoreinheit von 80 kW (=109 PS) für den zukünftigen Einsatz in E-Fahrzeugen entwickelt. Sie wird in Zukunft den Inhalt eines ganzen Motorraumes eines klassischen KFZ ersetzen.

A portrait of Prof. Dr. Stephan Dettmers, a middle-aged man with glasses and a dark blue button-down shirt, standing with his arms crossed in a workshop or office setting. The background shows wooden workbenches and a bright, modern interior with recessed ceiling lights.

„Durch die rasche Digitalisierung ergeben sich Chancen, aber auch Risiken für die soziale Teilhabe von Menschen. Somit entstehen neue fachliche Herausforderungen im Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit.“

Prof. Dr. Stephan Dettmers,
Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit

Foto: Matthias Pilch

*Mit verschiedenen Projekten wie z. B. CONNECT-ED, einem Angebot, das Senior*innen im Kontext Neuer Medien aus der sozialen Isolation führt, schafft der Fachbereich Möglichkeiten der sozialen Teilhabe.*



Foto: Matthias Pilch

„Digitalisierung von Prozessen und Anlagentechnik wird Ressourcen schonen und zukünftige Produkte und Produktionsprozesse effizienter, individueller und kostengünstiger machen“

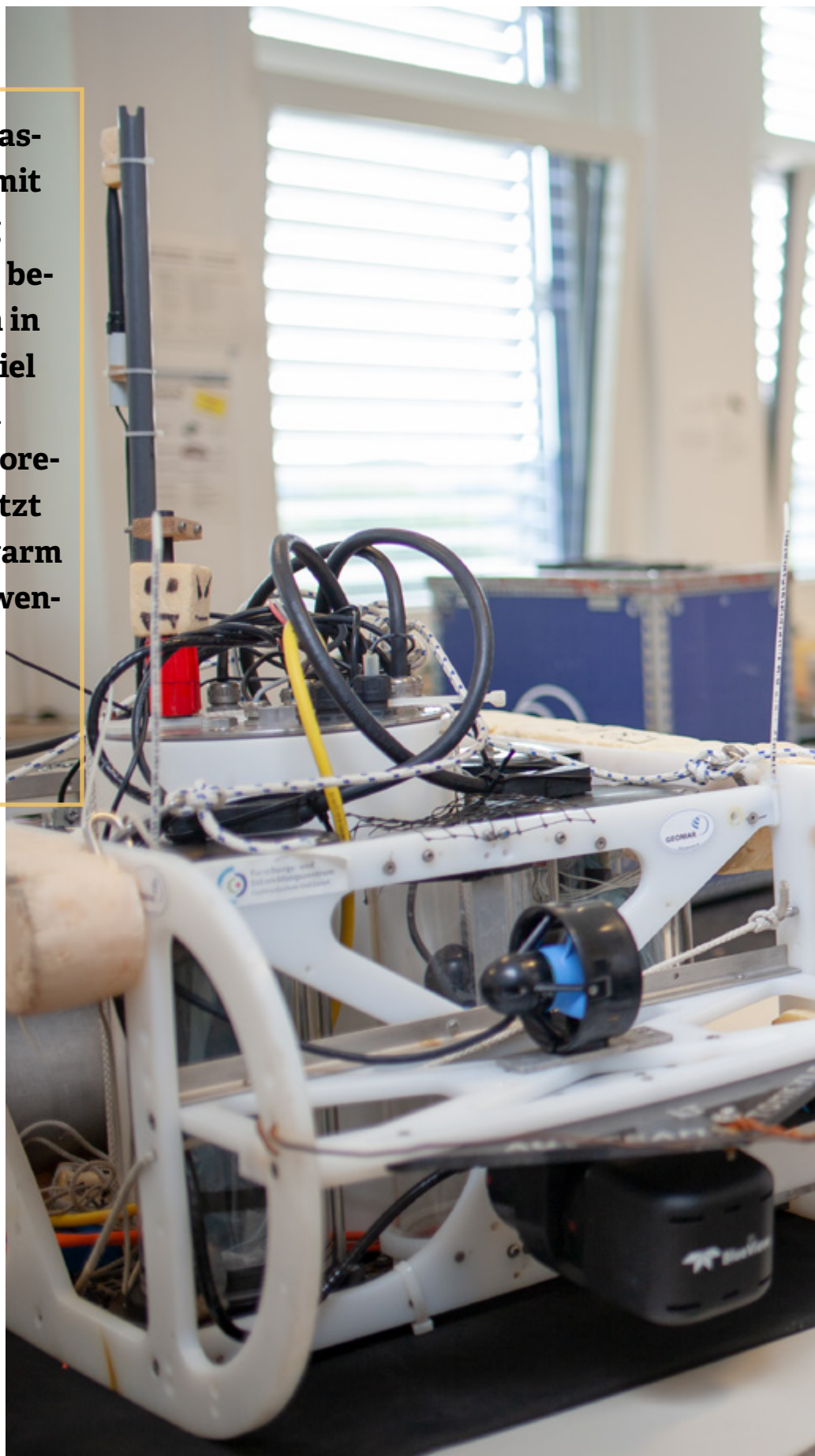
Prof. Dr.-Ing. Henning Strauß, Digitale Fabrik

Die rechnerintegrierte Fertigung des CIMTT wurde mit dem Aufbau der Digitalen Fabrik modernisiert und erweitert. Mit dem Mittelstand 4.0 Kompetenzzentrum Kiel werden diese neuen Ansätze der Digitalisierung für Studierende und Industriepartner greifbarer gemacht.

„Autonome Unterwasserroboter (AUV), mit deren Entwicklung wir uns seit Jahren beschäftigen, können in Zukunft zum Beispiel zur Inspektion und Wartung von Offshore-Windparks eingesetzt oder als AUV-Schwarm im Tiefwasser verwendet werden.“

Prof. Dr.-Ing. Sabah Badri-Höher,
Institut für Kommunikationstechnik
und Embedded Systems

Foto: Matthias Pilch





Das Rucksack-AUV ist die zweite Generation von AUVs der FH Kiel nach der Robbe 131. Es soll durch seine Bauweise einen einfachen Einsatz durch eine Person ermöglichen, auch um die Aufnahmen von Messdaten zu Forschungszwecken flexibler zu gestalten.



„Als Science-Fiction-Fan glaube ich natürlich daran, dass physische und digitale Realität in Zukunft miteinander verschmolzen sein werden. Als Wissenschaftler versuche ich, diese Entwicklung zu verstehen und nutzbar zu machen.“

Prof. Dr. Patrick Rupert-Kruse,
Interdisziplinäres Labor für Immersionsforschung (LINK)

Foto: Matthias Pilch

Mit der Mixed-Reality-Brille Hololens lassen sich digitale Objekte in die Realität einbetten. Im LINK entwickeln Studierende für diese und weitere Technologien Apps für unterschiedliche Anwendungsgebiete (z. B. Industrie 4.0, Therapie, Kultur, Gaming usw.).



Foto: Matthias Pilch

Digitalisierung in der Landwirtschaft hilft, die Produktion bedarfsgerecht zu steuern und Ressourcen zu schonen. Die Verbraucher bekommen qualitativ hochwertige Nahrungsmittel zu einem bezahlbaren Preis. Die angewandte Forschung hilft, diese neuen Erkenntnisse in die Praxis zu transportieren und zur breiten Anwendung zu bringen.

Prof. Dr. Yves Reckleben, Digital Farming

Winterraps Aussaat mit Einzelkornsaat liefert dem Raps die besten Platzverhältnisse zu den Nachbarpflanzen und ermöglicht so die beste Ausnutzung des Standraums (Licht und Nährstoffe). (Fendt 936 Varia mit Kverneland Einzelkornsaat Optima HD)

„WIR KÖNNEN STOLZ AUF UNS SEIN“

23 Jahre schon begleitet Prof. Dr. Udo Beer die Entwicklung der Fachhochschule Kiel. Als Professor für Wirtschaftsrecht und Steuerlehre kam er 1996 an Bord der Hochschule. Nach seinem Engagement als Prodekan und Dekan seines Fachbereichs wurde er 2007 Vizepräsident und ein Jahr später Präsident. Zum kommenden Wintersemester wird er das Ruder an eine/n Nachfolger/in übergeben. Im Interview mit Susanne Meise gibt er einen Ausblick auf die weitere Entwicklung der FH Kiel, damit verbundene Chancen und Herausforderungen.



Zwölf Jahre an der Spitze der Fachhochschule Kiel neigen sich dem Ende. Wie sehen Sie den letzten Monaten im Amt des Präsidenten entgegen?

Mit der gleichen Begeisterung wie bisher. Ich lasse jetzt nicht nach und versuche noch einige flatternde Enden zusammenzubinden. Aktuell ist das die Zielvereinbarung zum Grundhaushalt, die ist unterschriftsreif. Als nächstes steht eine Zielvereinbarung zum Zukunftsvertrag Bund-Land an, das Nachfolgeprodukt für den Hochschulpakt. Beide sind für die Zukunft der Hochschule wichtige Angelegenheiten. Es geht dabei tatsächlich um die hochschulpolitische Ausrichtung des Landes.

Was heißt das konkret?

Mein Eindruck ist, dass sich das Ministerium vergewissern will, welche Studiengänge zukunftstauglich sind – von der Bewerberlage, aber auch vom Bedarf her. Wir müssen sehen, dass unser heutiges, während des Hochschulpaktes aufgebautes Angebot erhalten bleibt. Ich bin der festen Überzeugung, dass unsere Angebote für dieses Land wichtig und nützlich sind. Alle unsere Absolvent*innen werden händerringend gebraucht und sind innerhalb kürzester Zeit in Lohn und Brot.

Mit dem Standort Kiel sind wir relativ beliebt bei Studierenden und Studienanfängern, aber die Demografie wird auch Schleswig-Holstein ereilen. Ich finde es traurig, dass unser Land jedes Jahr 5.000 Studienanfänger in andere Bundesländer ziehen lässt. Wir tun immer noch so, als seien wir ein Auswanderungsland. In Wirklichkeit aber brauchen wir die Menschen dringend. Das Studienplatzangebot sollte zumindest nicht heruntergefahren werden, jedenfalls nicht bis 2030. Ich bin gespannt, was die Landesregierung dazu mit uns diskutieren wird.

Und wir haben noch ein paar Extrathemen, die im Raum hängen, wie die Architektur, ein moderater Ausbau der Sozialen Arbeit und eventuell auch die Pflege. Das sind drei wichtige Aufgaben, die für das Land erledigt werden müssen. Wir bieten da unsere guten Dienste an, und ich glaube nicht, dass es sinnvoll ist, dafür andere Kapazitäten an unserer Hochschule zurückzubauen.

Gibt es etwas, dass Sie noch unbedingt zum Abschluss bringen möchten?

Es ist eine ganze Menge auf dem Weg. Und es kommt laufend Neues dazu. Wo ich gerne mehr

Fortschritte gesehen hätte, ist unsere neue Bibliothek. Das wird nun leider in meiner aktiven Zeit nicht mehr gelingen. Auch die Gebäudesituation beim Bauwesen ist derzeit nicht befriedigend, da klemmt es ein bisschen. Bauen würde ich gerne weiter, aber das kann ich nicht groß beeinflussen.

Wir haben noch eine organisatorische Baustelle, die sich momentan an zwei Fachbereichen zeigt. Zum einen am Fachbereich Informatik und Elektrotechnik, wo durch die verschiedenen Studiengänge plötzlich Minderheitenprobleme auftauchen. Die Informatik fühlt sich nicht so verstanden, wie es sein sollte. Dasselbe haben wir am Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit, wo es Spannungen zwischen der Sozialen Arbeit, den Kindheitspädagogen und der Physiotherapie gibt. Das ist nicht dramatisch, ist aber ein Symptom, das mit Transparenz und geeigneter Organisation geheilt werden kann. Wir kommen aus einer Zeit, in der ein Fachbereich einen Studiengang hatte. Heute hat ein Fachbereich ein ganzes Bündel an Studiengängen, und da kommt es notgedrungen zu Besorgnissen, ob man genügend an Ressourcen beteiligt wird.

Wie sieht die Lösung dafür aus?

Wir müssen an die Hochschulstruktur heran. Der Fachbereich, das Dekanat sollte sich in Zukunft mehr als Verwaltungsschaltstelle für Ressourcen, für Satzungen verstehen, für alles, was auf Fachbereichsebene sinnvollerweise geregelt wird. Daneben müssten wir die Studiengangsleitungen stärken. Die Studiengänge müssen in den Fachbereichen spürbarer, sichtbarer werden, dann tritt auch wieder eine größere Zufriedenheit mit der Organisation ein. Da schwebt mir vor, die Satzungen der Fachbereiche entsprechend anzupassen, die Dekanate zu verkleinern, dafür die Studiengangsleiter einzubeziehen in eine Art erweitertes Dekanat. Das ist eine Lösung, die nicht für jeden Fachbereich passt. Es gibt kleine Fachbereiche, die immer noch das Prinzip „ein Studiengang, ein Fachbereich“ leben, und es gibt auch welche, die mit der Heterogenität klarkommen. Ich will da gern noch etwas tun, damit die Hochschule in sauberer Organisation leben kann.

Was werden die großen Herausforderungen an der Hochschule in den nächsten fünf bis zehn Jahren sein?

Für die nächsten fünf Jahre ist die Entwicklung

eingespielt, das muss nur sauber abgespult werden. Danach rechne ich schon damit, dass wir noch stärker auf die Schüler*innen zugehen müssen, um sie zum Studium bei uns zu animieren. Da wird es sicher zum Kampf zwischen den Hochschulen kommen, die Wettbewerbssituation wird sich deutlich verschärfen. Die Zeiten, in denen wir hoffnungslos übernachgefragt waren, werden zu Ende gehen. Bei der Demografie gibt es zwar die Konstante, dass sie nie wie berechnet eintritt. Ich bin nicht so pessimistisch, dass wir die Hochschule in zehn Jahren schließen müssen. Wenn die Volkswirtschaft, die wir heute haben, so erhalten bleiben soll, müssen wir sehen, wie wir ausländische Studierende integrieren. Es kann ein gutes Angebot sein, nach Deutschland zu kommen, hier zu studieren und später auch hier zu arbeiten, anders als bisher, wenn man gesagt hat, „Du kannst hier gerne studieren, musst danach aber wieder nach Hause.“ Wir müssen lernen, das anders zu handhaben.

Aber die Demografie wird Thema sein. Wir müssen also so langsam einen Plan entwickeln. Das kann Internationalisierung sein, das kann aber auch Spezialisierung sein, oder Kooperation mit anderen Hochschulen oder, oder ... Das Schönste wäre, wenn uns das Land weiter das gleiche Geld zahlt, wir dann aber das Betreuungsverhältnis verbessern, was im Übrigen nötig sein wird. Denn die Schülerschaft, die demnächst auf uns zukommt, wird immer heterogener. Wir werden lernen, damit umzugehen. Ich glaube auch, dass die Lehrenden sich anpassen müssen, insbesondere gilt dies für die Nutzung des Internets. Auf der einen Seite müssen sie in ihrer eigenen Lehre Elemente des virtuellen Lernens einbeziehen, sich aber auf der anderen Seite kundig machen, was es für ein Angebot gibt. Wir müssen unsere Beratungskompetenz auf dem Feld erhöhen. Die Lehrenden werden über die nächsten Jahre stärker zu Mentoren, Tutoren oder auch Lernbegleitern werden. Massenveranstaltungen, um Fakten zu vermitteln, sind nicht mehr das Format, das heute trägt. Ich glaube weiterhin an die Präsenzhochschule, denn was man vielleicht überall lernen kann, muss in einem geschützten Raum probiert werden dürfen. Der Transfer dessen, was man gelernt hat, in eine praktische Arbeit, das ist das zukünftig große Thema gerade für Fachhochschulen.

„Die Lehrenden werden über die nächsten Jahre stärker zu Mentoren, Tutoren oder auch Lernbegleitern werden.“

Ist die Hochschulform Fachhochschule langfristig gesehen zukunftsfähig?

Unbedingt. Ich glaube, dass wir da der angemesseneren Hochschulraum sind. Unsere Absolvent*innen sind sofort uneingeschränkt einsetzbar, wenn sie in ein Unternehmen, eine Behörde, eine soziale Einrichtung gehen. Die Eingliederungszeiten sind dort erheblich kürzer als bei Universitätsabsolventen. Das zeigt sehr deutlich die IAB-Studie, die mit Unterstützung der Bundesagentur für Arbeit erstellt wurde. Die Anwendungsorientierung ist ein großes Plus für Fachhochschulen. Wir sind auch, was duale Studiengänge angeht, eher in der Lage, Kooperationen einzugehen als Universitäten. Die haben einen ganz anderen Bildungsauftrag. Man hat manchmal den Eindruck, dass das vergessen wird und schwimmt. Nicht ganz schuldlos, denn mit der Umbenennung von Fachhochschulen in Hochschulen für Angewandte Wissenschaften oder ähnliches soll im Grunde auch eine Umwertung in Richtung Universität signalisiert werden. Aber unsere wahre Stärke ist eher die Berufsorientierung, da sollten wir dran festhalten. Wir sind ein eigenständiger Hochschultyp, und wir können stolz auf uns sein. Wir ergänzen die Universitäten und bilden zusammen mit ihnen ein sinnvolles Hochschulsystem.

Die FH Kiel ist eine der wenigen Hochschulen, die noch an ihrem ursprünglichen Namen festhalten. Sollte das in Zukunft so bleiben?

Ich finde es weiterhin charmant. Uns ist auch nie etwas anderes eingefallen. Förde-Hochschule oder Baltic Sea Hochschule – das ist alles marketingmäßig dümmlich. Es gibt mehrere Förden, und es gibt rund um die Baltic Sea wahrscheinlich 100 Einrichtungen, die so heißen. Wenn man an Personen denkt, hat man das Problem, dass man sich über die Biographien der Menschen sehr im Klaren sein muss, um sich später nicht schämen zu müssen. Wenn wir nach der Tradition der Christian-Albrechts-Universität an den Gründer



„Unsere wahre Stärke ist eher die Berufsorientierung, da sollten wir dran festhalten.“

denken, müsste das der damalige Ministerpräsident Helmut Lemke gewesen sein, oder an denjenigen, der dafür verantwortlich ist, dass wir jetzt hier auf dem Ostufer sind – dann würden wir Björn-Engholm-Hochschule heißen. Oder Heide-Simonis-Hochschule, weil sie es damals auch sehr stark gefördert hat. Das sind Namen, die auch polarisieren, das wäre nicht gut. Man könnte auch einen Wissenschaftler nehmen, da war auch schon mal Einstein im Gespräch – das halte ich schlichtweg für vermessen. Obwohl: Einstein-Hochschule am Sokratesplatz ist eine tolle Adresse ... (lacht) Wenn man an lokale Größen denkt wie Hell oder Anschütz müsste man die Biographie abklopfen, ob die sauber ist. Aber dann haben wir das Problem, dass die Soziale Arbeit sich in den Personen nicht wiederfindet. Die Namensgebung haben wir nun bestimmt schon drei,

vier Mal diskutiert, aber wir enden jedes Mal wieder an dem Punkt, wo wir sagen, unser Name ist doch nicht schlecht.

Stellen Sie sich das Jahr 2035 vor - wie sehen der FH-Campus und der Hochschulbetrieb dann aus?

Ich hoffe, dass dann die Bibliothek fertig ist (lacht), das Bauwesen ein anständiges Gebäude hat, die Baulücke bei Luhmann geschlossen ist, dass wir auch auf dem Parkplatz Süd noch etwas gebaut haben, dass wir ein Parkhaus haben. Von der Campuserwicklung verspreche ich mir in den nächsten 15 Jahren ganz realistisch noch einiges an Dynamik. Was das Campusleben angeht, ist das schwer zu sagen. Da ist momentan so schrecklich viel im Fluss. Auf der einen Seite haben wir ganz viel

Phantasie, was autonomes Fahren angeht, vielleicht sogar autonomes Fliegen, auf der anderen Seite haben wir eine unwahrscheinliche Trägheit, wenn man die ehrgeizigen Ziele ansieht, z. B. bei den Elektroautos – da fährt erst ein Bruchteil dessen, was laut Planung schon auf der Straße sein sollte. Die Umsetzung gelingt nicht so schnell wie die Träume. Deswegen wird sich vieles 2035 noch gar nicht so dramatisch verändert haben.

Wir werden weiterhin Studierende auf dem Campus haben, die hoffentlich dann in kleineren Gruppen betreut werden können. Und wir haben vielleicht auch ein anderes Tutoren- oder Unterstützungs-System. Aber auch da bin ich, was die Trägheit des Systems angeht, eher pessimistisch, ob wir das so schnell hinbekommen. Dass wir das müssen, ist vielen klar, aber es wird immer wieder am Geld scheitern. Die HSH lässt grüßen!

Wo wir wirklich einen größeren Sprung machen können, ist im Bereich des Wissenstransfers. Da habe ich das Zutrauen, dass bis dahin einiges in Bewegung gerät. Im Zielvereinbarungsentwurf haben wir schon festgehalten, wie wir mehr Deputatstunden für den Wissenstransfer bekommen. Das ist ein Schritt in die richtige Richtung. Und wenn man das im Takt der Zielvereinbarungen fortführt, dann werden unsere Kolleg*innen mehr Zeit haben, den kleinen und mittleren Unternehmen in der Region aktiver unter die Arme zu greifen. Das stelle ich mir interessant vor, und dabei wird uns unsere GmbH wirksam unterstützen. Sie sollte sich weiter gut entwickeln.

Wenn Sie drei Forderungen an die Politik formulieren sollten – welche wären das?

Die Hochschulautonomie ist wichtig und ausbaubar. Wenn man den Hochschulen nur noch globale Ziele gibt, dann werden sie diese auch verantwortungsvoll erreichen. Wir haben über die Jahre gesehen schon Fortschritte gemacht, und es war nie zum Nachteil des Landes. Das nehme ich insbesondere für uns in Anspruch. Daneben wünsche ich mir von der Politik Ressourcen, sie sind unerlässlich. Für eine gesicherte Lebensgrundlage ist es wichtig, wenn wir irgendwann mal aus diesem dauerhaften Mangelzustand herauskommen. Mangel ist nicht unbedingt immer schlecht, er macht auch erfinderisch. Aufgrund der knappen Haushaltslage strengen wir uns an. Im Vergleich zu anderen Bundesländern bewegen wir mit den geringen Mitteln doch eine ganze Menge. Aber es wäre auch schön, wenn es anders wäre.

Und drittens muss das Betreuungsverhältnis besser werden. Die Schüler*innen, die zu uns kommen, werden immer heterogener, immer bunter. Der Integrationsprozess ist eine Herausforderung – das muss von der Politik verstanden werden. Hier hilft natürlich Geld, aber auch ideelle Unterstützung. Dazu gehört unter anderem eine bessere Kommunikation zwischen den Schulen und uns.

Mein größtes Problem, das ich für die Schulzeit sehe, ist immer noch die Zentrierung der Eltern und Lehrer auf Noten. Wenn man den Kindern als Anreiz nur die Abiturdurchschnittsnote vor die Nase hält, dann verhalten die sich auch entsprechend. Das ist falsch. Die Kinder sollen in der Schule das lernen, was sie ihren Neigungen nach wollen. Warum wähle ich Physik und Chemie ab? Weil schlechte Noten drohen. Dafür wähle ich dann andere Fächer, in denen ich günstigere Noten erwarte. Das ist für das weitere Leben wenig hilfreich. Da würde ich mir wünschen, die Eltern zu beruhigen. Die Kinder, die jetzt da sind, sind ein wertvolles Gut, und wir können es uns gar nicht erlauben, auch nur eines auf der Strecke zu lassen. Eltern sollten sich weniger Stress um die Note machen, und das muss man relativ früh erzählen, in der 8. oder 9. Klasse. In der Oberstufe ist das schon zu spät, weil dann die Entscheidungen für RBZ, Gymnasium, Lehre schon gefallen sind. An dieser Stelle machen wir bildungspolitisch etwas ganz grandios falsch. Es wäre hilfreich, wenn die Politik uns die Schulen für Informationen stärker öffnen würde.

Was wünschen Sie der FH Kiel für ihre weitere Entwicklung?

Ich wünsche mir, dass wir immer genügend junge Menschen bekommen, die hierher wollen. Aber auch genügend Professorennachwuchs. Ich wünsche mir, dass die Fachhochschule weiterhin attraktiv bleibt und dass wir weiterhin auf dem Campus friedlich miteinander umgehen. Der wertschätzende Umgang miteinander ist wichtig. Genauso wichtig ist das wechselseitige Vertrauen. Vertrauen ist die Basis für alles, was wir bisher geschafft haben. Wenn man dieses Vertrauen nicht hat, ergibt das einen bürokratischen Überbau, der so viele Ressourcen frisst, die ich und mein Nachfolger/meine Nachfolgerin gern für etwas anderes verwenden würden. Dieses Vertrauen besteht, und das sollten wir uns erhalten. Das ist das Salz in der Suppe.



Foto: Matthias Plich

DIE FH IN 50 JAHREN

Wir schreiben das Jahr 2069. Roboter haben mittlerweile die Welt erobert, und es gibt keinerlei menschliches Leben mehr auf diesem Planeten. Oder Außerirdische haben entdeckt, dass die Erde doch ein lebenswerter Planet ist, und haben sich eingenistet. So oder so ähnlich könnte eine Zukunftsvision aussehen. Mehr oder weniger dramatisch sehen auch einige Dozent*innen die Zukunft der FH in 50 Jahren. Juliane Baxmann aus der viel.-Redaktion hat sich umgehört.



Foto: Juliane Baxmann

Prof. Dr. Patrick Rupert-Kruse

Dozent am Fachbereich Medien

Ich glaube, dass der Campus in 50 Jahren noch belebter sein wird, als er es jetzt ohnehin schon ist. Die Fachhochschule wird an Bekanntheit gewonnen haben, da angewandte Lehre in Zukunft immer wichtiger werden wird und mehr Ansehen gewinnt. Ich glaube auch, dass es definitiv ein anderes Studienangebot geben wird. Künstliche Intelligenz wird immer präsenter, und das wirkt sich auch auf unsere Lehre und das alltägliche Leben und Arbeiten jedes Menschen aus. Alles wird etwas persönlicher werden. Mit Hilfe der Künstlichen Intelligenz (KI) werden die Professoren viel mehr Zeit und Energie haben, die Studenten persönlich zu betreuen und können besser auf die Bedürfnisse der Studenten eingehen. Notensysteme könnten automatisch laufen und durch Algorithmen gesteuert werden. Allgemein glaube ich also, dass die FH durch die Digitalisierung in 50 Jahren vielfältiger, größer und persönlicher sein wird als je zuvor.

Prof. Dr. Urban Hellmuth

Dozent am Fachbereich Agrarwirtschaft

Wenn sich erst vor 25 Jahren unsere FH durchrang, erste Diensthandys einzuführen, ist es spannend, 50 Jahre nach vorne zu sehen. In diesem Zeitraum wird die Weltbevölkerung um 40 Prozent gestiegen, die Zahl der Schleswig-Holsteiner*innen reduziert, aber im Durchschnitt werden sie bei guter Gesundheit deutlich älter sein. Die Welt wird den Klimaschutz bewältigt haben und konsequent nachhaltig leben. In der Mensa wird bekannt sein, dass Kohlenhydrate und nicht die (guten) Fette ungesund sind. Die Studenten werden wenig Fleisch essen und ihren Eiweißbedarf oftmals über nachhaltig gewachsene Insekten decken. Trotzdem wird die Förde näher am FH-Gelände stehen und manchmal unsere Mensa überfluten.

Wenn die Welt papierlos ist, werden Bibliotheksbestände virtuell oder im Archiv zur Verfügung stehen. Im Mittelpunkt steht das Lernen der Studierenden, daher gibt es Lehrvorträge nur noch für die – allerdings zentral wichtigen – wissenschaftlichen Grundlagen. Qualifizierte Projekt- und Recherchearbeit wird zumeist durch kurze, zumeist spontane Lehrseinheiten in Präsenz und/oder virtueller Konferenz unterstützt. Lehrräume oder -plätze sind flexibel möbliert, spontan zusammengestellte Stehtische sind häufig zu sehen. Studierenden-, Prüfungs- und Personalverwaltung sind digital. Wie heute schon die Hunde, Katzen und Pferde werden auch wir Hochschulmitglieder unsere Identifikation als Injektat unter der Haut tragen. Niemand verliert mehr seine Ausweise. Sprachenvielfalt wird bewältigt sein, denn es gibt die Übersetzungs-Apps. Diversität ist ein Qualitätsmerkmal für Hochschularbeit.



Foto: Hartmut Ohm

Prof. Dr. Harald Jacobsen

Dozent am Fachbereich Informatik und Elektrotechnik

Das einzig beständige, ist der Wandel. Dies gilt im ganz besonderen Maße für die Bildung. Darüber hinaus ist Bildung neben den Themen Gesundheit, Energie, Klima und Mobilität einer der Megatrends unserer Zeit und unserer Volkswirtschaft. Es wird in Zukunft noch weniger auf Faktenwissen ankommen, denn dies wird immer einfacher und besser zu jeder Zeit an jedem Ort abrufbar sein. Der Fokus wird auf einer ganzheitlich gebildeten Persönlichkeit liegen; eine Renaissance des Humboldt'schen Bildungsideals.

Ich glaube, dass in 50 Jahren die verschiedenen Ingenieursdisziplinen enger zusammenrücken und wir zu einer generellen Ausbildung zum Ingenieur kommen werden. Es wird nicht mehr den Elektrotechniker oder den Maschinenbauer geben, sondern „nur noch“ den Ingenieur, der je nach Arbeitsumfeld sinnreiche Erfindungen vorantreibt.

Die Digitalisierung wird unseren Alltag weiter durchdringen. Studieren wird zunehmend aus der Ferne möglich sein, und die Anzahl der Präsenzveranstaltungen auf ein nötiges Minimum zurückgehen. Auch werden Hochschule und Unternehmen sich weiter verzahnen. Bildung erfährt zunehmend wichtige Impulse aus der freien Wirtschaft, kann sich so besser aktuell halten, und beide Seiten profitieren voneinander. Vielleicht werden sogar dezidiert Teile von Lehrveranstaltungen in den Unternehmen durchgeführt.

Die FH Kiel 2069 wird also bei bestenfalls gleichbleibender Studentenzahl weniger Gebäude benötigen, die Truppe der Campus-IT wächst, und es gibt kein Parkplatzproblem mehr.



Foto: Hartmut Ohm

Prof. Dr. Henning Strauß

Dozent am Fachbereich Maschinenwesen

Eine spannende Frage. Leider haben wir ja alle keine Glaskugel zu Hause, und können so den berühmten Blick in selbige zum Erkenntnisgewinn nicht ausführen. Einfacher formuliert: Uns bleibt nur das Vermuten und Schätzen.

Gehen wir also einmal davon aus, dass sich aktuelle Trends wie z. B. die Digitalisierung noch stärker auf das Feld der Hochschule auswirken, so werden wir im Rahmen dieses digitalen Wandels auch eine Umgestaltung der Lehre, der Lehrmethoden und des Studiums jedes einzelnen Studierenden erleben. Neue technische Möglichkeiten werden es den Professores ermöglichen, noch individueller die einzelnen Studierenden zu betreuen. Ich könnte mir vorstellen, dass es 2069 digitale Lernunterstützung in Form von Hologrammen und auf KI basierenden Lernalgorithmen gibt, die die Studierende optimal für die Prüfungen vorbereiten. Denn eines ist sicher - ohne Prüfungen wird auch zukünftig kein Studium zu absolvieren sein.

Auch optisch wird sich der Campus verändern. Heute von Anwohnern genutzte Gebäude könnten im Rahmen einer Stadtteilgestaltung stärker von Studierenden frequentiert werden. Denn auch in der Zukunft wird das bezahlbare studentische Wohnen ein Thema sein. Sobald mehr Studierende auf dem Campus wohnen, wird sich auch stärker eine Szene/ ein Kneipenviertel entwickeln, in dem auch die Kunst nicht zu kurz kommen wird. Der heute so stark an das Auto gebundene Mobilitätsfaktor wird sich signifikant ändern. Neue Konzepte werden zu einer deutlichen Reduzierung der Fahrzeuge im Bereich der FH führen. Sharing-Konzepte für Fahrräder, E-Roller, vielleicht auch Boote und andere Beförderungsmittel werden eine neue, sich besser in den Campus einbindbare Infra- und Ladestruktur ermöglichen. Vielleicht werden auch die Studierenden via Drohne auf dem Campus abgesetzt. Hier ist vieles denkbar, entscheidend ist, dass dadurch wieder Flächen frei werden, die genutzt und bebaut werden können.



Foto: Matthias Plich

Prof. Dr. Lars Appel

Dozent am Institut für Bauwesen

Ich hoffe sehr, dass sich im Jahr 2069 der Studiengang Bauingenieurwesen nicht nur an der FH, sondern in ganz Deutschland einen Namen gemacht hat. Vielleicht wird ein neues Labor gebaut werden, und es werden mehr Räumlichkeiten für den Fachbereich verfügbar sein. Außerdem könnte sich die FH durch den neuen Studiengang auch international einen Namen gemacht haben und verstärkt für Innovation und neue Ideen stehen. Vielleicht ergeben sich ja auch noch andere Studiengänge daraus, Architektur beispielsweise.

Der Campus wird sich definitiv weiterentwickeln. Ich hoffe, dass es in 50 Jahren einen autofreien und übersichtlicheren Campus mit vielen Rückzugsorten und Arbeitsräumen geben wird. Die Digitalisierung ist zu dem Zeitpunkt wahrscheinlich schon so weit fortgeschritten, dass es außerdem virtuelle Hörsäle geben wird. Also Vorlesungen in Hologramm-Form bei denen sowohl die Dozenten als auch die Studierenden nicht mehr anwesend sein müssen. Das schafft auch neue Möglichkeiten zur Weiterbildung für jedermann. Aber natürlich sollte der Campus dabei nicht menschenleer werden. Ein gesundes Mittelmaß an digitalisierter und traditioneller Lehre wäre optimal.



Foto: Matthias Plich

Prof. Dr. Bernd Vesper

Dozent am Fachbereich Medien

Ich finde es sehr schwer, so weit in die Zukunft zu blicken. In 50 Jahren kann viel passieren, und wahrscheinlich wird die Welt vollkommen anders aussehen als jetzt. Die Zahl der Studienfächer wird zurückgehen, und auch die Hochschullandschaft im Land wird sich eher verkleinern als vergrößern. Ich glaube auch, dass die Zahl der Studienanfänger kleiner wird, da wieder mehr technische Berufe gebraucht werden, die mehr als nur eine Ausbildung an einer Hochschule benötigen.

Wenn ich die Umwelt betrachte, sieht das Ganze auch deutlich anders aus als heutzutage. Durch Migration und Globalisierung wird sich alles verändern, und nicht nur das Land Schleswig-Holstein wird viel internationaler sein, auch Deutschland wird immer diverser. Und ich bin fest davon überzeugt, dass wir mehr Klimaanlagen brauchen werden!



Foto: Juliane Baxmann

Susanne van Engelen

Dozentin am Fachbereich Medien

Der erste Gedanke, der mir in den Sinn kommt, wenn ich auf die nächsten 50 Jahre blicke, ist etwas dramatisch: Ich glaube, die FH ist abgesoffen. Durch den Klimawandel und die Erderwärmung wird sich die Umwelt so drastisch verändern, dass die FH sich an diesem Standort hier nicht mehr halten wird. Daher wäre die Überlegung eines erneuten Umzugs gar nicht so verkehrt, glaube ich.

Mein Wunschgedanke sähe allerdings anders aus. Ich hoffe, dass wir in 50 Jahren in einer viel menschlicheren Gesellschaft leben werden. Kriege sind hoffentlich längst Geschichte, und die Menschen handeln fairer und bewusster als je zuvor. Also eher eine utopische Vorstellung als eine Dystopie. Wir werden hoffentlich, dank der vielen neuen Technik, eine schönere Zukunft haben, und unsere menschliche Entwicklung wird sich weiterhin verändern.

An der FH wird sich im Hinblick auf die Studiengänge auf jeden Fall sehr viel tun. Alles wird interdisziplinärer werden, und es wird nicht reichen, jeden Studiengang nur noch aus der Sicht eines Fachbereichs zu betrachten. Vom allzeit beliebten Schubladendenken werden wir uns verabschieden müssen, und wir müssen lernen, viel problemorientierter zu denken.

INNOVATIONEN VOM CAMPUS II

Weiterentwicklungen und Neuschöpfungen – sie sind seit fünf Jahrzehnten fest mit der Fachhochschule Kiel verbunden. Die Fachbereiche reagieren fortlaufend auf Bedarfe, die ihnen nicht nur aus Wirtschaft und Gesellschaft im Norden, sondern aus ganz Deutschland widerspiegelt werden, und bringen bahnbrechende Technologien auf den Weg. Wie die Innovationen, die wir anlässlich unseres Jubiläums auch in dieser Ausgabe beleuchten.



Im Blitzlabor der Fachhochschule Kiel werden Produkte auf ihre Belastbarkeit getestet. Eine Möglichkeit, die Firmen aus der ganzen Welt gern in Anspruch nehmen.

Es gibt immer was zu blitzen

Protzblitz! Die FH Kiel vermag mit ihrem Blitzlabor wahrlich zu protzen. Einerseits kann sie darin „richtig böse Blitze“ produzieren, wie Prof. Kay Rethmeier sagt, andererseits klappt es genauso mit ganz niedlich anmutenden kleinen Funken. Testen lässt sich damit so ziemlich alles, was den Widrigkeiten von Gewittern trotzen können muss.

Ordentlich die Funken schlagen lassen, das schaffen zahlreiche Anlagen. Moderate bis leichte Blitze können ebenfalls vielerorts erzeugt werden. Die ganze Bandbreite unter einem Dach wird aber nur sehr selten geboten. „Mit unserem Spektrum sind wir wahrscheinlich unter den ersten Fünf der Welt“, erläutert Prof. Rethmeier vom Fachbereich Informatik und Elektrotechnik ein bisschen stolz, aber keineswegs protzend.

Jedenfalls verwundert es insofern nicht, dass das Blitzlabor der Fachhochschule Kundschaft aus aller Welt anlockt. Zuletzt kamen die Aufträge aus Österreich, Australien und den USA. Außerdem knöpfte sich Rethmeiers Team im Auftrag von Nokia Antennenverstärker fürs neue 5G-Netz vor. Die Geräte wurden dabei einer Stromstärke von gerade mal 3000 Ampere ausgesetzt, möglich sind in Kiel bei Bedarf bis zu 400.000 Ampere. Getestet wird grundsätzlich eine Belastung, der die jeweiligen Geräte auch in der Praxis standhalten müssen. Manchmal jedoch wollen Unternehmen auch einfach wissen, an welchem Punkt ihr Produkt den Geist aufgibt. „Wir können auch zerstörerische Prüfungen machen“, verweist Kay Rethmeier darauf, dass für sein Labor fast nichts ein Problem ist.

Schon bei vergleichsweise schlappen 3000 Ampere kapitulierte indes 50 Prozent der besagten Antennenverstärker während des Testprogramms, das 80 Blitzeinschläge simuliert. Aus strategischer Sicht für Rethmeier ein angenehmes Ergebnis. Fallen alle Prüflinge durch, setzt er sich leicht dem Vorwurf aus, er habe es mit der Blitzerei zu

wild getrieben. Besteht jedoch ein Teil, kann das nur bedeuten, dass die durchgefallenen Kandidaten in dieser Hinsicht noch nicht ganz ausgereift sind. „Meistens müssen aber nur Kleinigkeiten verändert werden, bevor die Geräte noch einmal zu uns kommen“, erläutert der Elektrotechniker.

Durchaus kann es jedoch passieren, dass ein Gerät total abbrennt. „Dann liegt das aber nie an uns, weil wir immer exakt nach den Vorgaben der Hersteller testen“, betont Rethmeier. Und weist zugleich die Vermutung zurück, dass Prüfungen mit richtig heftigen Blitzen am meisten Spaß machen: „Was einmalige Zuschauer spektakulär finden, ist für uns ein lästiger und lauter Nebeneffekt.“ Wirklichen Spaß haben die Experten daran, wie verschieden die Prüfungen sind. Und immer wieder interessant ist es obendrein, technische Geräte in der Hand zu halten, die auf dem Markt noch gar nicht zu haben sind.

Zuweilen sind damit auch für Spezialisten wie Rethmeier Lerneffekte verbunden. So zeigte sich im Gefolge des Ausbaus der noch relativ jungen Offshore-Windkraft, dass die Blitze überm offenen Meer stärker sind als ursprünglich angenommen. Die Tests für elektrische Bauteile, die dort ihre Arbeit verrichten, müssen also womöglich über kurz oder lang verschärft werden. Für die Anlage der FH Kiel dürfte das aber nicht das große Problem sein.

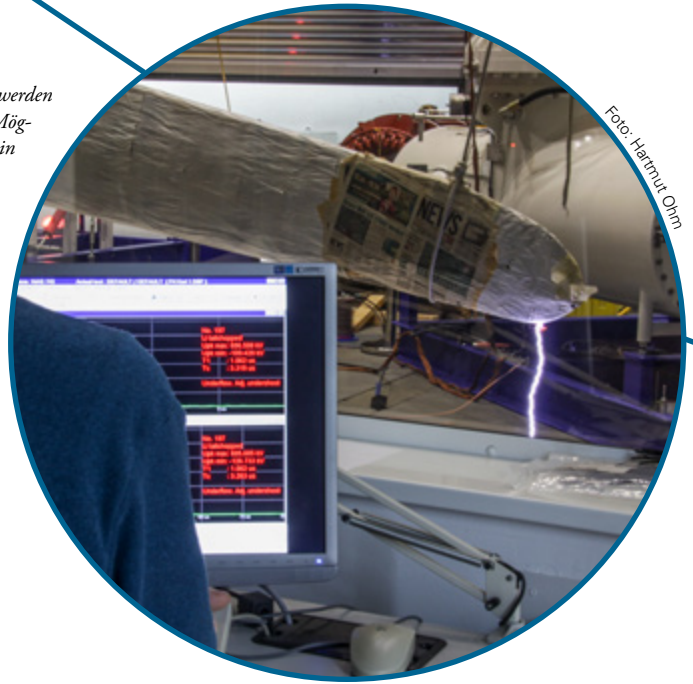




Foto: Andreas Diekötter

Für Test mit hohen Anforderungen ist die Anlage im Blitzlabor der Hochschule bestens geeignet: Sie kann bis zu 400 000 Ampere produzieren. (Bild oben)

Die Spitze von 400000 Ampere jedenfalls musste bislang noch nie ausgereizt werden.

Strikt getrennt werden im Blitzlabor übrigens die gewerblichen Aufträge und die Forschung und Lehre. Wenn Geld zahlender Kunden fließt, ist das als GmbH aufgestellte Forschungs- und Entwicklungszentrum der FH zuständig, geht es dagegen mit Studierenden ans Werk, handelt es sich um ganz normalen FH-Alltag. Sinnvoll ist für den Nachwuchs ein Besuch im Blitzlabor allein schon, um zu erkennen, wie wichtig es ist, Sicherheitsvorschriften einzuhalten. „Wenn man mit eigenen Augen sieht, was im anderen Fall passieren kann, zeigt das schon Wirkung“, hat Rethmeier erfahren.

Eine Rolle spielt das Labor zudem auch bei Überlegungen zur Natur des Blitzes. „Die ist immer noch nicht ganz verstanden“, muss selbst Profi Rethmeier einräumen. Sicher ist jedenfalls, dass sich ähnlich wie im Modell Teppich und Türklinke Wolken elektrostatisch aufladen und sich dann völlig unkontrolliert wieder entladen. Das Geschäft des Blitzableiters, der fachlich korrekt als Fangstange bezeichnet wird, besteht zum Ausgleich darin, Blitze kontrolliert in die Erde zu leiten, wo ihre Energie dann verpufft. Das jedoch gelingt nur zu 99,9 Prozent, geht also bei einem von 1000 Blitzen schief. So lange das so ist und so lange immer wieder neue technische Geräte gebaut werden, lässt es also auch die FH Kiel immer wieder kräftig blitzen. Und wenn's sein muss, auch mal krachen.

Bahnbrechendes Schneballsystem

Alles im Lot? Wenn sich diese Frage auf die Technik des Lötens bezieht, nicht unbedingt. Vor allem wegen des steten Trends zur Miniaturisierung in der Elektronik stößt das

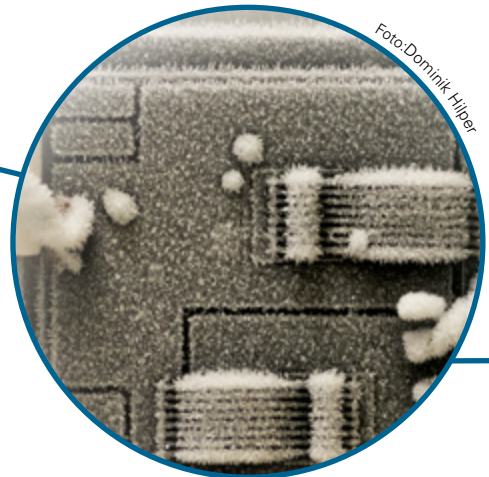


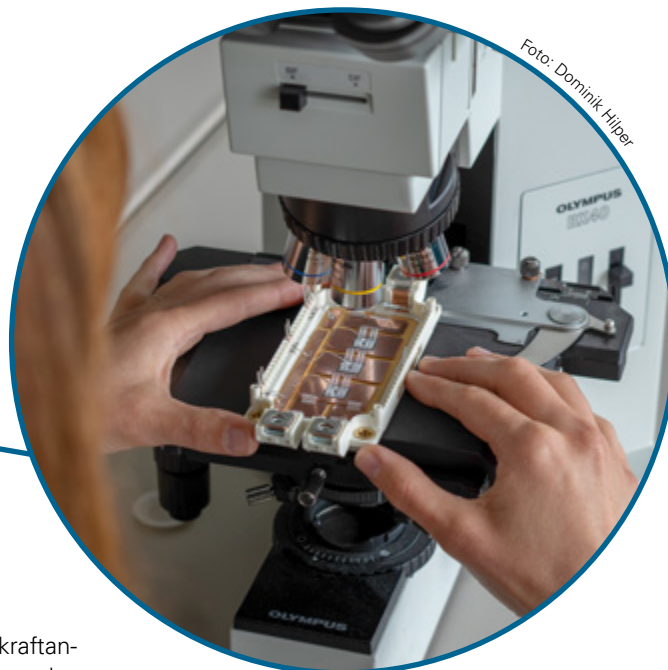
Foto: Dominik Hiper

Verfahren zunehmend an seine Grenzen. Genau darauf hat die FH Kiel reagiert und eine Alternative entwickelt, die sich immer mehr durchsetzt.

Teile in erhitztem und wieder erkaltendem Metall stabil zusammenfügen: Das bedeutet klassisches Löten, das im Klempnerhandwerk ebenso wie in der Elektronik seit langer Zeit mit gutem Erfolg praktiziert wurde. Das dabei genutzte Lötzinn hat aber den Nachteil, dass es schon bei 221 Grad schmilzt – und mithin der in modernen elektronischen Teilen entstehenden Hitze nicht mehr standhalten kann. „Die Teile werden schneller kleiner als verlustärmer“, beschreibt Prof. Ronald Eisele vom Institut für Mechatronik das Problem in fachmännischen Worten. Übersetzt bedeutet das: Genauso wie bei einem Verbrennungsmotor Leistungsverluste entstehen und in Wärmeenergie umgesetzt werden, ist das bei Transistoren oder anderen elektronischen Teilen der Fall. Werden diese Teile kleiner, ohne dass die Leistungsverluste im selben Maß schrumpfen, müssen sie zwangsläufig heißer werden. „Im günstigeren Fall verkürzt das die Lebensdauer, wenn es ganz schlimm kommt, schmelzen die Teile und es kommt zum Totalschaden“, beschreibt Eisele die Konsequenzen. Verschärft wird das Problem dadurch, dass sich in der Elektronik genutzte Materialien wie Silber, Kupfer, Aluminium, Kunststoffe und Keramiken unterschiedlich schnell und stark ausdehnen. Temperaturwechsel führen also zu mechanischen Spannungen, sodass das gelötete Zinn schneller spröde wird und bricht.

Dennoch stellt die Industrie nach wie vor hohe Anforderungen an die Haltbarkeit von Elektronik. „Aus gutem Grund“, wie Prof. Eisele einräumt. „Das Auswechseln von defekten

„Temperaturwechsel führen zu mechanischen Spannungen, sodass das gelötete Zinn schneller spröde wird und bricht.“



Teilen beispielsweise in Offshore-Windkraftanlagen ist nun einmal mit enormem Aufwand verbunden, sodass die Leistungselektronik dort nach den Vorgaben der Hersteller 20 Jahre allen Belastungen standhalten soll.“

Eisele und sein Team besannen sich angesichts dieser Herausforderung auf frühere Versuche des Siemens-Konzerns. Schon in den 1980er-Jahren hatten Ingenieure des Unternehmens mit alternativen Verbindungswerkstoffen in Form von Pulver experimentiert und tatsächlich ein praktikables Verfahren aufgezeigt. „Das nennt man Sintern und funktioniert so, als würde man einen Schneeball formen“, erläutert Prof. Eisele. Das Pulver wird ebenso wie das Lötzinn unter gut 200 Grad Wärme und zugleich unter Druck verdichtet. Dabei wird es so stabil, dass es erst bei 970 Grad schmilzt und sich wieder auflöst. Besonders gut klappt das, wenn die Partikel des Silberpulvers eine vergrößerte Oberfläche erhalten. „Die Flockungen sind flatter“, beschreibt Eisele den Effekt des Sinterns bei niedrigen Temperaturen.

So charmant sich all das auch anhören mag, bis hin zur wirtschaftlichen Anwendung hat Siemens die Methode nie entwickelt. „Der Druck war einfach noch nicht groß genug“, erklärt der Kieler FH-Professor. Die bewährte billige Löttechnik, auch durch die damals noch erlaubte Verwendung von Blei im Lot, habe für nahezu jede Anwendung locker ausgereicht. Nachdem sich das wegen der Miniaturisierung und der Vermeidung giftiger Stoffe wie Blei dramatisch zu ändern begann, taten sich die FH Kiel und als Industriepartner der dänische Leistungselektronik-Spezialist Danfoss Silicon Power zusammen, um das „Schneeballsystem“ für eine kommerzielle Anwendung zu entwickeln. Trivial war das nicht.

Um im großen Maßstab sintern statt löten zu können, musste zunächst einmal eine zur Serienfertigung taugliche Maschine entwickelt werden. Zudem war der technische Prozess an sich noch lange nicht ausgereift. Besonders zu schaffen machte den Tüftlern das Problem, dass der zum Sintern nötige Druck von immerhin zwei bis drei Kilogramm pro Millimeter die Halbleiter nicht zerquetschen durfte. Letztlich gelang das durch spezielle Polsterungen, die zugleich mit der eingesetzten Wärme von gut 200 Grad zurecht kommen mussten. Zwei Jahre arbeitete das Team im Labor und steckte so manchen Rückschlag ein, bis Danfoss die erste Musteranlage bauen ließ und weitere vier Jahre später im Jahr 2012 mit einer kompletten Maschine in die reale Produktion ging. Etwa 30 Patente stecken in der Technik, und wie immer bei solchen Innovationen dauerte es ungeachtet dessen nicht lange, bis sich Nachahmer auf den Weg machten.

Heute stecken gesinterte Bauteile bereits in vielen Windkraftanlagen, in jedem neuen Elektroauto und in zahlreichen anderen Hightech-Produkten. „Der Trend ist nicht mehr aufzuhalten“, befindet Prof. Eisele, aus dessen Sicht das neue Verfahren „schon eine kleine Revolution“ ausgelöst hat. Erfolgreich gesintert wird heute zudem in anderen Bereichen, etwa an Bauelementen für Hochspannungsleitungen. Und auch bei den Drähten von Transistoren hat sich Spektakuläres getan: Verwendet man statt Aluminium gesinterte Kupferfolie, werden sie bei doppelter Leitfähigkeit deutlich stabiler. „Damit ist die Tür für viele neue Anwendungen geöffnet“, betont Prof. Eisele und weist darauf

Die Lebensdauer von elektronischen Bauteilen lässt sich durch Sintern deutlich verlängern. Eine enorme Verbesserung für Windkraftanlagen und andere Hightech-Produkte.

„Als wir uns erstmal grundlegend damit befasst hatten, war schnell klar, dass es eigentlich nur ein Katamaran sein kann.“



Foto: Matthias Pich

Der an der FH von Studierenden verschiedener Fachbereiche konstruierte Katamaran ermöglicht Menschen, die auf einen Rollstuhl angewiesen sind, aufs Wasser hinauszu-fahren.

hin, dass dank der innovativen Elektronik zahlreiche Abschluss- und Doktorarbeiten entstanden sind, aber auch viele Absolventen tolle Jobs in der Industrie gefunden haben.

Schippern mit Handicap

Trotz Gehbehinderung eigenständig mit dem Boot hinaus aufs Wasser. Daran arbeitet die FH Kiel in einem Projekt, das mittlerweile weit fortgeschritten ist und inzwischen immer mehr Fachbereiche einbindet.

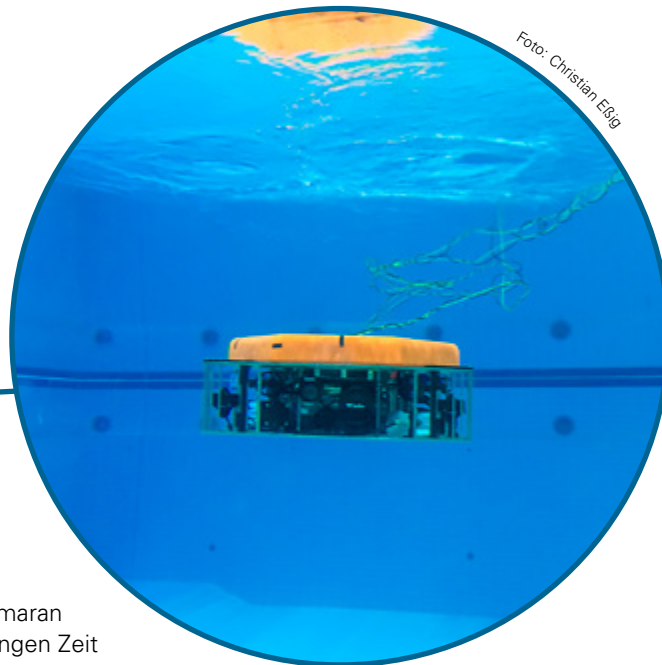
Klassischer Schiffbau, Mechatronik, Maschinenbau, aber auch Elektrotechnik, Betriebswirtschaftslehre, Medientechnik und Soziale Arbeit: In dem Katamaran, den die FH für auf den Rollstuhl angewiesene Menschen entwickelt, steckt so ziemlich alles, was an der Fachhochschule gelehrt wird. Gerade das ist es, was Professor Olaf Neumann Freude bereitet an diesem Projekt, das hauptsächlich von der Initiative der Studierenden getragen wird, vor Interdisziplinarität nur so strotzt und dazu noch ein sinnvolles Anliegen fördert: Auch wer auf den Rollstuhl angewiesen ist, soll die Möglichkeit erhalten, eigenständig mit einem Boot zu fahren. „Ich glaube, dass es ganz stark dieses Blue Engineering ist, der Wunsch etwas wirklich Nützliches und Nachhaltiges zu schaffen, das die Studierenden motiviert“, sagt Olaf Neumann. Zwar kann er nicht behaupten, dass der Zulauf zu dem Projekt alle Dimensionen sprengt, wer aber dabei ist, engagiert sich nach seiner Erfahrung enorm: „Das macht richtig Spaß.“

Richtig Spaß am Nass sollen wie gesagt auch Menschen mit Behinderung haben. „Als wir uns erst mal grundlegend damit befasst hatten, war schnell klar, dass es eigentlich nur ein Katamaran sein kann“, erläutert Professor Neumann, der von Haus aus Spezialist für Strömungsmechanik ist. Zwischen den beiden Rümpfen dieses Bootstyps bietet sich genug Platz, um über eine Rampe auf

eine ebene Fläche zu fahren, wo dann der Rollstuhl an separaten Zurrpunkten im Deck festgelaicht werden kann. Wobei der knapp fünf Meter lange und etwas mehr als 2,40 Meter breite Katamaran zwar eine von der Yacht- und Bootswerft Rathje mit eigenem Sachverstand optimierte und gebaute Eigenentwicklung der Fachhochschule Kiel darstellt, abgesehen von den behinderungsspezifischen Anpassungen aber keine besonderen konstruktiven Innovationen aufweist. Interessanter wird jedoch, was danach kommt. Wer in einem festgezurrten Rollstuhl sitzt, hat einen entsprechend eingeschränkten Aktionsradius und muss alle Kapitän- und Steuermannsaufgaben von einem festen Platz aus erfüllen können. Das Mittel der Wahl ist also ein Joystick, gleichsam ein virtueller Zauberstab, mit dem sich alles dirigieren und lenken lässt. Die Steuerungstechnik und deren Vernetzung mit der Antriebstechnik sowie den beiden jeweils drei Kilowatt leistenden Elektromotoren, das sind unter dem Aspekt größtmöglicher Sicherheit die eigentliche Herausforderungen an dem Projekt, in dem schon jede Menge Abschlussarbeiten der diversen Disziplinen stecken.

Am Ziel dürfen sich die Studierenden und ihre Lehrkräfte dabei noch nicht wöhnen. „Wir machen das Schritt für Schritt“, erklärt Professor Neumann. Los ging die Geschichte schon im Jahr 2015, als der Strömungsmechaniker in Kontakt zu Claus-Dieter Schulz vom Vorstand des Verbraucherschutzes für ältere und behinderte Menschen Kiel kam. Ebenfalls in Zusammenarbeit mit der FH Kiel hatte der im Handicap-Tourismus engagierte Verein ein behindertengerechtes Boot genutzt, für das der Rollstuhl allerdings verlassen werden muss, um auf einem separaten Sitz Platz zu nehmen. Als Weiterentwicklung und eben auch für Menschen, die nicht mal eben aus ihrem Rollstuhl können, ist seit

Die Kommunikation unter Wasser ist kompliziert, weil sich der Zustand des Mediums permanent verändert – Dank ausgeklügelter Technik jedoch möglich.



2017 der noch unvollendete Katamaran in Arbeit. Was zwar nach einer langen Zeit anmutet, aber eben dem Umstand geschuldet ist, dass hauptsächlich Studierende mit ohnehin schon gut gefülltem Terminkalender am Werk sind. „Da kommt es dann auch mal zu unvorhergesehenen persönlichen Veränderungen, sodass bei allem Einsatz nicht stramm nach Zeitplan gearbeitet werden kann“, sagt Neumann.

Erreicht worden ist dennoch schon einiges. Das für die Schwentine und die Förde entwickelte Boot wurde vergangenes Jahr erstmals zu Wasser gelassen und Richtung Wendtorf geschleppt, wo es sich als rundum seetauglich und stabil erwiesen hat. Eine wichtige Etappe war damit gemeistert, die nächste große Etappe stellt aktuell die Erprobung der Antriebskomponenten auf Basis zweier Jets dar. Wobei schon absehbar ist, dass sich auf jeden Fall die Software verändern wird. Setzte man bisher aus Kostengründen auf Open Source, also frei zugängliche Programme, so soll in die Weiterentwicklung maßgeblich der Fachbereich Elektrotechnik eingebunden werden.

Klappt es dann mit der Technik, soll so langsam wieder der Mensch in den Mittelpunkt rücken. Zunächst sind für das auf ein überschaubar flottes Tempo von 2 bis 2,5 Knoten ausgerichtete Fahrzeug Probefahrten mit Fachpersonal vorgesehen, letztlich natürlich auch mit Menschen, die tatsächlich auf den Rollstuhl angewiesen sind.

Und je nach Stand des Projekts rücken dann wieder andere Fachbereiche in den Mittelpunkt. Medien, Betriebswirtschaft und ebenso die Soziale Arbeit werden wesentlich daran beteiligt sein, den Handicap-Katamaran eines Tages ganz real auf Fahrt zu schicken. Wobei das entsprechende Boot dann nicht mehr von der für den Prototypen zuständigen FH Kiel gebaut wird, sondern von einem kooperierenden Unternehmen aus der freien Wirtschaft.

Hänsel und Gretel unter Wasser

Kommunikation unter Wasser ist schon deswegen eine komplizierte Angelegenheit, weil sich dessen Zustand ständig ändert. „Vieles ist möglich“, sagen sich dennoch Prof. Sabah Badri-Höher und ihr Team vom Institut für Kommunikationstechnik und Mikroelektronik am Fachbereich Informatik und Elektrotechnik. Sie schaffen es tatsächlich sogar, Menschen, Maschinen und Fische in einen Austausch zu bringen.

Einfach ein wasserdichtes Handy nehmen und drauflos telefonieren, das funktioniert schon mal gar nicht. Die elektromagnetischen Signale, die das mobile Telefonieren überhaupt erst möglich machen, werden unter Wasser anders als an Land so stark absorbiert, dass nach höchstens einem Meter absolute Funkstille einkehren würde. Um mit dem Problem umzugehen, schaut die Wissenschaft deshalb gern auf die Tiere. „Die machen das akustisch, weil Wasser den Schall sehr gut leitet und mehrere Kilometer Reichweite möglich sind“, erläutert Prof. Badri-Höher. Doch so betörend der bei dieser Methode Pate stehende Gesang der Wale auch klingen mag, die Akustik hat – ebenso wie Verfahren, die auf Optik oder Induktion setzen – ihre Grenzen.

Im seit März dieses Jahres laufenden und vom Wirtschaftsministerium des Landes sowie dem Europäischen Fonds für Regionalentwicklung geförderten Projekt MAUS (Mobile Autonome Unterwassersysteme) setzt die FH Kiel deshalb auf eine sogenannte hybride Kommunikation. Zwei Fahrzeuge sollen sich in diesem von den Universitäten Kiel und

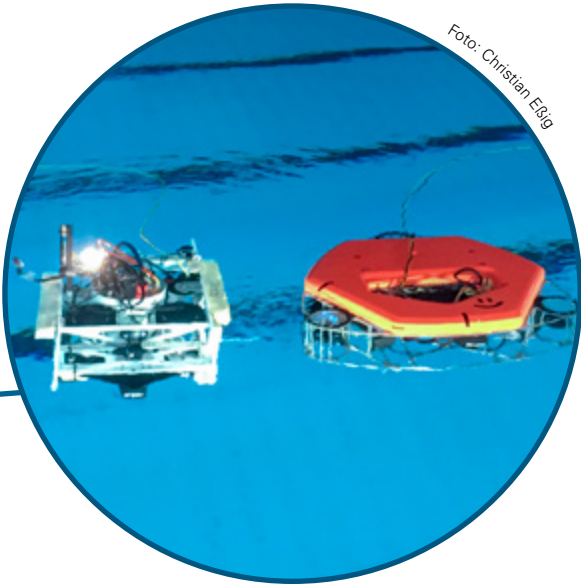


Foto: Christian Eisig

„Weil Hänsel schlecht sieht, ruft er Gretel herbei, die mit ihrer hochauflösenden 4K-Kamera alsbald für Klarheit sorgt.“

Menschen, Maschinen und Fische in einen Austausch zu bringen – daran forscht das Team um Prof. Dr.-Ing. Sabah Badri-Höher.

Lübeck sowie den Firmen emma technologies und SubTech unterstützten Projekt miteinander verstehen und dazu sowohl optische als auch akustische Botschaften miteinander austauschen. Die Idee, den beiden Vehikeln die Namen Hänsel und Gretel zu geben, verweist auf ein weiteres Anliegen. Verirren sollen sie sich anders als die Märchenfiguren auf gar keinen Fall, weshalb sie über ein Ortungssystem verfügen. Weil GPS im Wasser ebenfalls nicht funktioniert, bekommt Gretel eine ausgeprägte akustische Navigations-Sensorik spendiert. Hänsel dagegen wird in dieser Hinsicht nicht so gut ausgestattet, trumps dafür aber mit leistungsfähiger optischer Sensorik auf.

„Damit können beide Fahrzeuge die jeweiligen Stärken des anderen nutzen“, beschreibt Sabah Badri-Höher den entscheidenden Ansatz und fügt hinzu: „Wir Menschen nutzen ja auch gleichzeitig Augen und Ohren.“ Konkret könnte das bei den Unterwasserfahrzeugen so aussehen, dass Hänsel gerade auf dem Meeresgrund mit Kartierungsarbeiten beschäftigt ist und dabei auf einen Gegenstand trifft, bei dem es sich vielleicht um Munitionsreste oder auch nur um einen Autoreifen handelt. Weil Hänsel schlecht sieht, ruft er Gretel herbei, die mit ihrer hochauflösenden 4K-Kamera alsbald für Klarheit sorgt. Hinauf zum vielleicht 200 Meter weiter oben wartenden Mutterschiff wird dieses Ergebnis dann wiederum akustisch übermittelt. Erweitert um induktive Datenübertragung kann dieses Prinzip auf sehr viele Fahrzeuge zugleich ausgeweitet werden, so dass je nach Aufgabe regelrechte Schwärme ans Werk gehen.

Solch arbeitsteiliges Vorgehen macht Sinn, glaubt Prof. Badri-Höher. Das Modell ist nach ihren Angaben auf die Nord- und Ostsee

und Binnengewässer wie den Plöner See ausgerichtet, mithin also auf Wassertiefen von 30 bis 200 Meter. Für diesen Bereich ein Supervehikel mit aller verfügbaren Technik einzusetzen, wäre sehr teuer und nur mit einem großen, schwer zu manövrierenden und viel Energie verbrauchenden Fahrzeug möglich, ergänzt die Wissenschaftlerin. Auch würde für den nicht auszuschließenden Fall, dass ein Vehikel verlorengelht, ein empfindlicher Totalverlust drohen.

Die konkreten Zwecke, denen Hänsel, Gretel und Co. in trauter Arbeitsteilung dienen können, sind unterdessen vielfältig. Das Umfeld von Offshore-Windanlagen wäre ein mögliches Revier, für die Wissenschaft wären das Sammeln von Umweltdaten und viele andere Aufgaben interessant.

Welche Perspektiven das modulare und hybride Prinzip bietet, zeigte schon das Projekt UFO, das Sabah Badri-Höher von 2014 bis 2016 mit ihrem Kollegen Prof. Hauke Schramm betrieb. Das Kürzel UFO steht für ein Unterwasser-Fisch-Observatorium, das mit Sonar- und Kameratechnik, also ebenfalls akustisch und optisch, das Erkennen von Fischarten ermöglichen soll. Die Kamera liefert Bilder der Fische, die dank einer großen Datenbank identifiziert werden. Sind die Fische dann im Trüben entschwunden, übernimmt die Sonographie und ermittelt deren Anzahl oder auch die Richtung, in die sie sich bewegen. Derzeit geht dieses Projekt in eine zweite Phase. Mit zwei festen Observationspunkten und zusätzlich einem mobilen soll besonders die räumliche Fischerfassung noch einmal besser funktionieren.

Martin Geist



FIRMENKONTAKTTAG

Sie kommt Jahr für Jahr der Gründung einer kleinen Firma gleich: die Organisation des Firmenkontakttags (FKT), der größten von Studierenden ausgerichteten Jobmesse im Norden mit über 100 ausstellenden Firmen und mehr als 2500 Besucher*innen. Die Studierenden im Orga-Team kommen aus allen Fachbereichen und wachsen in diesem Projekt nicht nur in fachlicher Hinsicht. Sie stärken auch ihre sozialen und wirtschaftlichen Kompetenzen. Diesen Prozess begleitet Dr. Gerd Küchmeister (65) seit zehn Jahren mit ungebrochener Begeisterung, mit der er immer wieder neue Studierende ansteckt. „Die Gruppe selbst Ziele entwickeln zu lassen, Ideen zu formulieren und diese umzusetzen und das als Mentor zu begleiten, das ist für mich eine immer wieder neue und attraktive Herausforderung“, sagt Küchmeister. Dazu gehöre es auch, Learning by Doing und Fehler zuzulassen, „damit Innovationen und Kreativität nicht verloren gehen“,

macht der ehemalige Transferbeauftragte deutlich. Das wissen die Studierenden zu schätzen: Es sei kein Problem, genug Personen für das Projekt zu finden, so Küchmeister. Pro Jahr machten im Schnitt 15 Student*innen mit. Der Rekord liegt bei 27. Der Kontakt untereinander bleibt auch nach der Messe bestehen. Bei Punsch- und Grill-Events bringt Küchmeister ehemalige und aktive FKT-ler zusammen.

Während der Transfer über Köpfe, also die Vermittlung von Innovationen aus der anwendungsorientierten Lehre der FH in die Wirtschaft, gelungen ist, wünscht sich Küchmeister für die Zukunft, dass umgekehrt für den Bereich der Employability die Spiegelung der Bedarfe aus der Gesellschaft an die FH intensiver erfolgt und dafür Formate entstehen.

Dr. Gerd Küchmeister, Transfer-Sherpa der FH Kiel

„DATA SCIENCE“

NEUER STUDIENGANG
AN DER FH KIEL

AUS DATEN WERTE SCHAFFEN

Zum Wintersemester 2019/2020 startet an der Fachhochschule Kiel der neue Studiengang „Data Science“. Prof. Dr. Dirk Frosch-Wilke erklärt, wie es dazu kam, worum es geht und welche Perspektiven sich Studierenden eröffnen.

Daten gelten als das neue Gold. Doch viele Organisationen, Einrichtungen und Unternehmen wissen nicht, was sie mit ihren vermeintlichen Schätzen anfangen sollen. Dafür braucht es Spezialisten. Diese „Data Scientists“ werden ab dem Herbst 2019 in einem drei Semester langen Master-Studiengang an der FH Kiel von drei Professoren ausgebildet. In vielerlei Hinsicht ist es eine Premiere.

„Wir sind schon ein wenig stolz darauf, wie schnell es mit dem neuen Studiengang geklappt hat“, sagt Dirk Frosch-Wilke erfreut. Der 54-jährige Prodekan des Fachbereiches Wirtschaft und Professor für Wirtschaftsinformatik leitet den gemeinsamen Ausschuss „Data Science“. Tatsächlich hat es von der Idee bis zur Genehmigung nur wenige Monate gedauert.

Die Idee zum neuen Angebot hatte ein Viererteam: Vizepräsident Prof. Dr.-Ing. Klaus Lebert, Prof. Dr. Jens Lüsslem vom Institut für Angewandte Informatik, Prof. Dr.-Ing. Christoph Weber aus dem Fachbereich Informatik und Elektrotechnik sowie der De-

kan des Fachbereichs Wirtschaft, Prof. Dr. Björn Christensen. Wiederholt beklagten Unternehmen aus verschiedenen Branchen, dass sie dringend Experten benötigten, um Daten zu analysieren. Kein Wunder, denn in ganz Schleswig-Holstein gab es kein entsprechendes Ausbildungsangebot. So wurde die Idee zum neuen Studiengang „Data Science“ geboren.

„Lediglich etwa 25 der 400 deutschen Hochschulen hatten entsprechende Angebote im Portfolio“, erinnert sich Frosch-Wilke, der im Dezember 2018 zum Team stieß. „Aufgrund der Nachfrage aus der Wirtschaft und unserer Kompetenzen an der Hochschule waren das ideale Voraussetzungen, um ein solches Angebot zu schaffen.“ Bereits im Dezember 2018 wurde in der Staatskanzlei der Antrag eingereicht, den neuen Studiengang einzurichten. Im Paket neben einer Beschreibung des Studiengangs und der vorläufigen Prüfungsordnung auch Schreiben von etwa 25 regionalen Unternehmen. In sogenannten ‚Letters of Intent‘ sicherten diese ihre Unterstützung zu und bescherten dem

Antrag – neben den offenkundigen Bedarfen an Data Scientists – weiteren Rückenwind.

Seit Mai 2019 können sich Interessierte für den neuen Master-Studiengang an der FH Kiel bewerben. Bis zu 20 Studierende sollen jedes Semester zugelassen werden. Doch nicht nur, dass es das einzige Angebot dieser Art in Schleswig-Holstein ist, macht den Studiengang zu etwas ganz Besonderem. „Data Science ist keinem Fachbereich zugeordnet. Stattdessen kümmert sich ein gemeinsamer Ausschuss, in dem alle Fachbereiche und Mitgliedergruppen der Hochschule vertreten sind, um die organisatorischen und administrativen Belange“, erklärt Frosch-Wilke. Einerseits ist das herausfordernd, denn eine Zuordnung zu einem Fachbereich kann auf etablierte Funktionen und Zuständigkeiten zugreifen. „Als es darum ging, eine Internetseite aufzusetzen oder E-Mail-Adressen für Studierende einzurichten, zeigte sich, dass niemand so richtig zuständig war“, erinnert sich der Professor des neuen Angebots über unerwartete Fallstricke. „Aber wir haben das



„Wir verstehen Data Science als ein Handwerkszeug, das sich in allen Disziplinen anwenden lässt und das dafür sorgen kann, neue Antworten und Einsichten zu erreichen.“

*Hat den neuen Studiengang mit auf den Weg gebracht:
Prof. Dr. Dirk Frosch-Wilke.*

Foto: Matthias Plich

alles schnell aus dem Weg geräumt. Es ist schon ein tolles Gefühl, dass das Projekt von allen Seiten der FH so viel Unterstützung erhält.“

Allerdings ist die organisatorische Eigenheit auch eine Botschaft, denn der neue Master-Studiengang versteht sich vor allem als interdisziplinär und ist grundsätzlich für Studierende aller Fachbereiche offen. Die formalen Voraussetzungen sind bewusst überschaubar und dienen vor allem dazu, ein gewisses Einstiegsniveau zu etablieren, damit die Studierenden produktiv zusammen arbeiten können. Wer einen Bachelor-Abschluss hat, Kenntnisse in den Fächern Mathematik/Statistik und Informatik nachweisen kann und Englisch auf der Niveaustufe B2 spricht, erfüllt schon die Voraussetzungen. Besonders passend ist der Master-Studiengang für Bachelor-Studierende an der FH, die sich nebenbei um die benötigten Qualifikationen kümmern können. Hier arbeitet der Gemeinsame Ausschuss daran, maßgeschneiderte Angebote zu schaffen. Allerdings ist es an der FH bereits jetzt möglich, im Rahmen von Wahlmodulen oder während der Interdisziplinären Wochen (IDW) die Zulassungsvoraussetzungen zu erreichen.

Diese heterogene Gruppe der künftigen Studierenden sieht Frosch-Wilke als besonders reizvoll an dem neuen Projekt, denn wenn viele Perspektiven zusammenkommen, können auch viele von unterschiedlichen Sicht- und Herangehensweisen profitieren. „Wir verstehen Data Science als ein Handwerkszeug, das sich in allen Disziplinen anwenden lässt und das dafür sorgen kann, neue Antworten und Einsichten zu erreichen“, erklärt er. In der Landwirtschaft können Data Scientists beispielsweise mit ihrer Arbeit dazu beitragen, effektivere Methoden für Aussaat und Düngung aufzuzeigen. Im Bereich Medien

erklären Data Scientists mit interaktiven Visualisierungen komplexe Zusammenhänge. Der Online-Handel sucht händierend nach Data Scientists, um Kunden aufgrund ihrer Vorlieben passende Produkte anbieten zu können. Data Scientists helfen Wissenschaftlern aller Disziplinen dabei, aus riesigen Datenmengen relevante Informationen zu destillieren. In der Industrie werden Data Scientists unter anderem für ‚predictive maintenance‘ benötigt. Ihre Arbeit sorgt dafür, dass absehbar ist, wann Maschinen gewartet werden müssen. So wird verhindert, dass Geräte ausfallen oder Schäden nehmen, was das Vielfache einer vorsorglichen Wartung kostet. Wer in der Lage ist, aus Daten Erkenntnisse zu schöpfen, kann dies eben in jeder Disziplin produktiv anbringen.

Doch was sind eigentlich die Daten, die die Arbeitsgrundlage der künftigen Data Scientists bilden? „Daten sind eigentlich überall“, erklärt Frosch-Wilke. „Das große Buzzword ist zwar ‚Big Data‘, Datenbanken voller Informationen über Transaktionen. Daten finden sich auch in Texten, Videos oder Tonaufnahmen.“ Grundsätzlich unterschieden

die Wissenschaftler zwischen unstrukturierten Daten – das kann eigentlich alles sein – und den strukturierten Daten, mit denen man einen Algorithmus füttern kann. So kann es sein, dass ein Data Scientist zunächst kreativ Wege finden muss, aus unstrukturierten Daten eine verwertbare Datenbasis zu machen. In einem zweiten Schritt analysiert der Algorithmus die strukturierten Daten auf eine bestimmte Fragestellung hin. Anschließend geht es darum, die Ergebnisse so aufzubereiten, dass das Ergebnis der Analyse verständlich wird. Wichtig ist es Frosch-Wilke zu betonen, dass es nicht nur um das Vermitteln des Handwerkszeugs geht: „Wir wollen nicht nur zeigen, wie man mit den gängigen Anwendungen arbeiten kann. Es geht uns auch darum, die Studierenden dazu zu bringen, kritisch zu reflektieren und sich auch mit Fragen des Datenschutzes und der Ethik auseinanderzusetzen.“

Das Problem sind dabei nicht die Daten, sondern ihre Zusammenführung, so dass sich womöglich Aussagen über Personengruppen oder Individuen treffen lassen. Denn schließlich lassen sich so theoretisch auch Informationen gewinnen, die gegen gesetzliche Regelungen verstoßen. Nur weil etwas technisch möglich ist, sollte man es nicht auch tun. Die Forderung nach der kritischen Reflexion geht jedoch über das eigene Handeln hinaus. Studierende sollen ebenso sensibel im Umgang mit dem technischen Handwerkszeug sein. Die Aussagen, die ein Algorithmus über Zukünftiges trifft, basieren immer auf Daten aus der Vergangenheit. „Wenn ein Datensatz besagt, dass in der Vergangenheit keine Kredite an bestimmte Personengruppen vergeben wurden, wird der Algorithmus diese wohl auch künftig diskriminieren. Selbst wenn das nicht der Fall sein sollte ... die Arbeit einer Software ist nur so

DIE ANFORDERUNGEN AN ANGEHENDE DATA SCIENTISTS

- » abgeschlossenes berufsqualifizierendes Studium mit mindestens 180 Leistungspunkten
- » mindestens jeweils 20 Leistungspunkte in den Fächern Mathematik/Statistik und Informatik
- » englische Sprachkenntnisse mindestens auf der Niveaustufe B2 des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für Sprachen

objektiv wie die Programmierer, die sie geschaffen haben“, erklärt Frosch-Wilke. Neben Datenethik und Datenschutz steht daher auch Statistik auf dem Lehrplan. Auch die Vermittlung von Grundkenntnissen in den Programmiersprachen Python und R sind Teil des Curriculums. All das soll den Absolvent*innen schließlich ermöglichen zu erkennen, ob man den Ergebnissen der Algorithmen trauen kann.

Einen bedeutenden Teil des Studiums nimmt die Projektarbeit ein. Studierende sollen ihre Kenntnisse frühzeitig in Unternehmen und Einrichtungen auf die Probe stellen. Dabei gilt es nicht nur Antworten auf bestehende Fragestellungen zu finden, sondern auch Ansätze zu entwickeln, welche Antworten und Erkenntnisse bestehende Daten geben können, die in den Unternehmen oder Organisationen vorliegen. Die Studierenden sollen so ein Gefühl dafür entwickeln, was für Ansprüche und Wünsche künftige Arbeitgeber an Data Scientists haben. Zudem sind kommunikative Fähigkeiten, Sozialkompetenz

und Einfühlungsvermögen gefragt, wenn es darum geht, die aus Daten erfolgreich gewonnenen Einsichten so zu kommunizieren, dass die Botschaft von der Zielgruppe auch verstanden wird. Diesen typischen Praxisbezug, das ‚learning by doing‘, sieht Professor Frosch-Wilke als einen der wichtigsten Aspekte des Curriculums an.

Absolvent*innen stellt Frosch-Wilke eine rosige Zukunft in Aussicht. Im kalifornischen Silicon Valley, das Frosch-Wilke 2018 im Rahmen einer Exkursion besuchte, wären viele Firmen mittlerweile ‚data-driven‘ und richteten ihre Aktivitäten auf das aus, was die Daten sagen. Entsprechend leergefegt sei sogar der Arbeitsmarkt für entsprechende Fachkräfte in und um San Francisco. Hierzulande sei die Entwicklung noch nicht so weit, aber immer mehr Unternehmen und Organisationen aus allen Bereichen entdecken auch in Deutschland die Möglichkeiten, die Datenanalyse ihnen eröffnet. Entsprechend seien die Aussichten sowohl für selbständig Tätige als auch für in Anstellung arbeitende Data Scientists blendend.

Doch für wen ist Data Science das Richtige? Welche Voraussetzungen sollte man neben den verpflichtenden mitbringen, wenn man es als Data Scientist zu etwas bringen und vor allem Spaß an der Arbeit haben möchte? „Neugier, Interesse an Technik und Freude an der Kommunikation“ sind für Dirk Frosch-Wilke die Eigenschaften, die einen guten Data Scientist auszeichnen. Das Interesse an verschiedenen Datentypen und das Ergründen von Möglichkeiten, diese nutzbar zu machen. Spaß daran, sich mit den technischen Werkzeugen auseinanderzusetzen und diesen schließlich alles abzurufen. Das Beraten der Klienten auf der Suche nach der richtigen Fragestellung und das Erklären der Ergebnisse, um verständliche Antworten zu liefern. Besonders reizvoll ist es jedoch, in seinem Berufsfeld über ein Instrumentarium zu verfügen, das aus Daten neue, interessante und vielfach nützliche Zusammenhänge aufzeigt, die anderen verborgen bleiben.

Joachim Kläschen

i INFORMATIONEN ZUM STUDIENGANG DATA SCIENCE

Alle wichtigen Informationen, wie das Curriculum zum neuen drei Semester langen Master-Studiengang „Data Science“, sind auf der Internetseite www.fh-kiel.de/datascience zusammengestellt.

Illustration: Kim Heinze



Die Welt 1969

Im Jahr 1969, dem Gründungsjahr der Fachhochschule Kiel wie auch der Hochschulen für Angewandte Wissenschaften insgesamt, gab es viele herausragende Meilensteine, die die weitere Entwicklung der Menschen maßgeblich beeinflusst haben. Eine Auswahl.



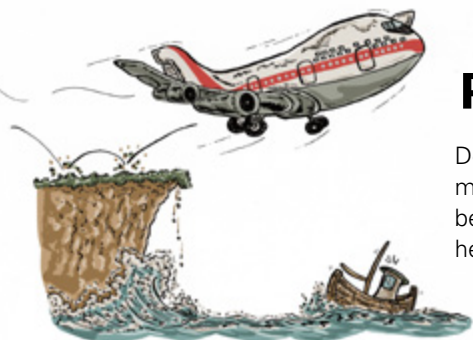
Chirurgie

Im Februar 1969 gelang einem Team um den Münchener Arzt Rudolf Zenker die erste Herztransplantation in Deutschland.



Raumfahrt

Am 20. Juli landeten zum ersten Mal Menschen mit der Landefähre „Eagle“ auf dem Mond. Einen Tag später betrat ihn Neil Armstrong, der amerikanische Kommandant der Mission Apollo 11, und sprach die legendären Worte: „Das ist ein kleiner Schritt für einen Menschen, ein riesiger Sprung für die Menschheit.“



Reisen

Der Jumbojet Boeing 747, mit dem 385 Passagiere befördert werden können, hebt zum Jungfernflug ab.

Bildung

Im US-amerikanischen Fernsehen hat die Vorschulserie „Sesame Street“ (Sesamstraße) Premiere. Mit Hilfe von Puppen sollen Drei- bis Fünfjährigen kognitive Fertigkeiten wie Buchstabieren oder Zählen, aber auch soziale und kreative Fähigkeiten vermittelt werden.



Peace and Love

Das Woodstock-Festival bei Bethel im Bundesstaat New York war der Höhepunkt im „Sommer der Liebe“ 1969. Es wurde zum Symbol für Gewaltfreiheit und freie Liebe: „Make love, not war“ – das war das Motto gegen den Vietnamkrieg und die Konsumkultur. Insgesamt präsentierten sich 32 Bands und Solisten vom 15. bis 18. August vor rund 500.000 „Blumenkindern“.

Die Welt 2069

100 Jahre weitergedacht:
Wie könnte sich das Leben bis 2069
weiter verändert haben? Die viel.-Redaktion
hat da ein paar Utopien entwickelt.

Chirurgie

Die Zeit, in der Menschen verzweifelt auf ein Spenderorgan gewartet haben, ist lange vorüber. Mithilfe von Replikatoren können jeweils benötigte Organe genau auf den jeweiligen Patienten/ die Patientin abgestimmt, kurzfristig aus organischem Gewebe hergestellt werden.



Bildung

Die KITAR-App feiert 30. Jubiläum. Sie bereitet Kinder, die ein Jahr vor der Einschulung stehen, mit Hilfe von Augmented Reality auf den Schulalltag vor. Seit Markteinführung haben Schulen eine Verbesserung der Aufnahmefähigkeit von Erstklässlern durch die App beobachtet.



Raumfahrt

Dank des von Wissenschaftlern aus Amerika, Europa und Asien gemeinschaftlich entwickelten, revolutionären Antriebs für eine neue Generation von Raumfähren ist es möglich, den Weg zum Mars statt bisher in 210 in nur 30 Tagen zurückzulegen. Damit ist der Weg für eine ausführliche Erforschung des Roten Planeten frei.



Reisen

Der Space Changer der zweiten Generation feiert Premiere. Er ermöglicht es 350 Personen gleichzeitig, sich von einem Ort zum anderen beamen zu lassen.

Peace and Love

Der Internationale Tag des Friedens, der einst von den Vereinten Nationen ins Leben gerufen wurde, wurde zum weltweiten Feiertag erklärt. Auf allen Kontinenten kommen Menschen als Hologramme auf einem virtuellen Festplatz zusammen, hören Konzerte und Vorträge und schreiben gemeinsam das Manifest zum Erhalt des Weltfriedens fort.



EINE STARKE VERBINDUNG ZWISCHEN KIEL UND FRANKREICH

Ein Studium, zwei Abschlüsse, das bietet der integrierte Bachelorstudiengang in Betriebswirtschaft, den die Fachhochschule Kiel in Zusammenarbeit mit der Université de Savoie Annecy/Frankreich unter dem Dach der Deutsch-Französischen Hochschule (DFH) anbietet – als einzige Hochschule in Schleswig-Holstein. Zehn Studierende haben seit dem Start vor fünf Jahren an dem Programm teilgenommen, sieben sind zum Wintersemester 2019/20 dazugekommen Und viele weitere sollen in Zukunft folgen.



Die Université de Savoie in Annecy ist ein verlässlicher Partner der FH Kiel im Bereich der Doppelabschlüsse. Sie zählt knapp 15.000 Studierende und wurde 1979 gegründet.

25 Jahre Kooperation verbinden die Fachhochschule Kiel und die Université de Savoie. 1998 schlossen beide Hochschulen einen Doppel-diplomvertrag, der 2014 in das Elite-Programm der DFH aufgenommen wurde. Sie bietet die Möglichkeit doppelter Abschlüsse in 180 Studiengängen an Universitäten und Hochschulen in Ingenieur- und Naturwissenschaften, Mathematik, Informatik, Wirtschafts- und Rechtswissenschaften, Geistes- und Sozialwissenschaften sowie der Lehrerbildung an. „Es war für uns eine sehr schöne Möglichkeit, das deutsch-französische Auslandsgeschäft an der FH Kiel zu erweitern und damit die Leitlinie der Internationalisierung zu stärken“, erklärt Agnès Moiroux vom Zentrum für Sprachen und Interkulturelle Kompetenz.

Aktuell machen mehr Studierende aus Frankreich den Doppel-Bachelor als aus Kieler. Eine mögliche Ursache dafür könnte aus Sicht von Laurence Vignollet, Vize-Präsidentin und Auslandsbeauftragte der Université de Savoie, die generell höhere Bereitschaft französischer Studierender zu einem Auslandsaufenthalt sein. „35 Prozent unserer Studierenden gehen für eine gewisse Zeit ins Ausland“, berichtet Vignollet. An der FH Kiel sind es dagegen lediglich 1,25 Prozent der Studierenden. „Jedes Jahr im Oktober gibt es bei uns eine internationale Woche, in der wir über die Möglichkeiten, Auslandserfahrung zu sammeln, informieren“, sagt Vignollet

Foto: Guilhem Vellut



Im Sommer hat Doppel-Diplomandin Aline Luick (Mitte) ihr Abschlusszertifikat erhalten.

*Mit ihr freuten sich (v. l.) Agnès Moiroux, FH-Vizepräsidentin Prof. Dr.-Ing. Klaus Lebert, Prof. Dr. Björn Christensen, Prof. Dr. Jean-Philippe Clerc und Prof. Dr. Matthias Dressler. Sie hoffen auf viele weitere Absolvent*innen.*

weiter, deren Hochschule 375 Partnerschaften unterhält. „So sind wir in der glücklichen Lage, dass wir mehr Bewerbungen haben, als zur Verfügung stehende Plätze.“ Auf zwölf Plätze für den Bachelorstudiengang in Kiel etwa gäbe es 100 Bewerbungen. „Nur die Besten unserer Studierenden bekommen einen Platz“, macht die Vize-Präsidentin deutlich.

Aline Luick ist eine der fünf deutschen Studierenden, die an der französischen Partnerhochschule in Annecy studiert haben. Im Internet war die heute 25-Jährige darauf gestoßen, dass die Fachhochschule Kiel unter dem Dach der DFH den integrierten Bachelorstudiengang Betriebswirtschaft anbietet. „Ich habe mich dann bei Agnès Moiroux informiert, die mich gleich rekrutiert hat“, erzählt die Kielerin. Für das dritte und vierte Semester packte sie die Koffer und tauschte die Förde gegen die Alpen im Südosten Frankreichs. „Ich hatte Französisch als Sprachprofil im Abitur und wollte die Sprache, aber auch die Kultur noch besser kennen lernen“, erklärt Aline Luick.

In der Vorbereitung auf die Auslandssemester belegte sie einen Kursus in Wirtschaftsfranzösisch, der ihr nicht nur bei der Eröffnung eines Bankkontos nützlich wurde, sondern ihr auch in den Vorlesungen sehr half.

Parallel zu den Vorlesungen wird in Frankreich viel in Seminaren gearbeitet – verbunden mit Anwesenheitspflicht und regelmäßigen Tests. „Dadurch lernt man intensiver und regelmäßiger“, hat Aline Luick festgestellt, die inzwischen im dritten Semester des Masterstudiums Betriebswirtschaft ist. „Und man entwickelt sich“, findet sie. Nicht nur fachlich, auch sprachlich. Verstand sie anfangs nicht alles auf Anhieb, so schrieb sie später alle anstehenden Klausuren wie alle anderen auf Französisch. „Es ist spannend, sich als Nicht-Muttersprachler unter Beweis zu stellen. Und es ist ein schönes Gefühl, wenn man es geschafft hat“, sagt Aline Luick.

Förderlich für Ihre Sprachfertigkeiten war die Entscheidung für eine Wohngemeinschaft mit zwei Französisinnen. „Dadurch steigt man viel tiefer in Sprache und Kultur ein, als wenn man in einem Wohnheim wohnt“, ist die BWL-Studentin überzeugt, die heute noch Kontakt per WhatsApp und E-Mail zu ihren ehemaligen Mitbewohnerinnen hält und die sich ein bisschen was vom anderen Lebensstil bewahrt hat – wie die Essgewohnheiten, verrät sie und schwärmt beispielsweise von Tartiflette, einer Art Kartoffelauflauf mit Käse.

Den Doppelabschluss, den sie mit finanzieller Unterstützung aus dem Erasmus-Programm

sowie der Deutsch-Französischen Hochschule meisterte, kann Aline Luick nur empfehlen. Die Auslandserfahrung möchte sie nicht missen. Die FH-Studentin kann sich gut vorstellen, nach ihrem Master-Abschluss für längere Zeit im Ausland zu arbeiten oder in einem international agierenden Unternehmen in Deutschland tätig zu sein. In welchem Bereich, das steht allerdings noch nicht fest. „Da bin ich noch in der Findungsphase“, so Aline Luick.

FH-Vizepräsident Prof. Dr.-Ing. Klaus Lebert wünscht sich für die Zukunft, dass noch mehr Studierende Aline Luicks Beispiel folgen und das Programm auf institutioneller Ebene weitere Fachbereiche einbezieht.

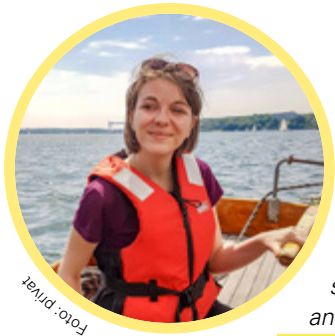
Susanne Meise

i

Deutsch-Französischer Studiengang

7 Semester, Abschluss Bachelor of Arts/Licence

Der Studiengang richtet sich an eingeschriebene Studierende des Bachelorstudiengangs Betriebswirtschaft der FH Kiel, die gute Leistungen in den ersten beiden Semestern erreicht haben, ein ausgeprägtes Interesse an wirtschaftlichen und interkulturellen Zusammenhängen zeigen und gute Französischkenntnisse nachweisen können. Von der DFH erhalten Programmteilnehmer eine Mobilitätsbeihilfe von monatlich 300 Euro. Weitere finanzielle Unterstützung durch ERASMUS oder Auslands-BAföG ist möglich.



Estelle Schabo

Fachbereich Wirtschaft: BWL

Die 20-jährige Estelle stammt aus der französischen Stadt Annecy in der Alpenregion. Sie hat die Berge und Seen ihres Heimatorts gegen die Ostsee eingetauscht und studiert für ihren Deutsch-Französischen Doppelabschluss im sechsten Semester BWL an der FH Kiel. „Ich habe das Abkommen zwischen der FH Kiel und der Université de Savoie in Annecy für mich genutzt“, sagt Estelle. „Diese Möglichkeit ist einmalig. Mit einem Doppel-diplom kann ich mich von anderen Studierenden abheben und breiter aufstellen. Es betont, dass ich motiviert und interkulturell kompetent bin.“

Sie lernt seit ihrer Schulzeit Deutsch und freut sich, die Sprache nun im Studienalltag einsetzen zu können. „Mein Deutsch ist jetzt besser als mein Englisch, weil unser gesamter Unterricht natürlich auf Deutsch stattfindet“, erklärt sie. Neben ihren Vorlesungen wirkt Estelle im Team von Raceyard in der PR mit. Hier kann sie noch mehr über die interkulturelle Zusammenarbeit in einem Team lernen. „Die FH hat tolle Projekte und fühlt sich im Vergleich zu Annecy sehr groß an“, sagt sie. „Mit dem International Office und anderen Erasmus-Studierenden waren wir auf Sylt, in Lübeck und Berlin, wir waren sogar segeln. Ich habe jetzt Freunde aus der ganzen Welt, weil ich an der FH Kiel studiere.“

Obwohl sie die französische Esskultur, das Skifahren im Winter und das Baden in den Seen ihrer Heimat vermisst, werde sie nach ihrem Abschluss gerne an die langen Strände in Kiel und die Fährfahrt zur FH denken, ist Estelle sich sicher. Ihren Masterabschluss möchte sie im Schwerpunkt Finanzen absolvieren. Wo, das ist noch nicht klar, „aber am liebsten wieder in einem Doppelabschluss im Ausland.“ Auch ein Praktikum und einen weiteren Erasmus-Aufenthalt schließt Estelle nicht aus. Ihre Erfahrungen in Kiel haben ihr gezeigt, was es als Studierende alles zu entdecken und erleben gibt.

Text: Julia Königs (Studentin)

Alexandre Bergeret

Fachbereich Wirtschaft: BWL

Das Auslandsstudium hat Alexandre noch vor sich. Im Mai hat der 20-jährige Franzose die Einführungsveranstaltung für die Teilnehmenden des Austauschprogramms besucht und konnte Kiel schon ein wenig kennenlernen. Seit September studiert er zehn Monate an der FH Kiel und möchte einen Doppelabschluss in BWL erwerben. Sein erster Aufenthalt in Deutschland ist das nicht, er war bereits für einen Sommerjob zwei Wochen am Bodensee und hat nach seinem Schulabschluss einen Monat mit Kindern in Bayreuth gearbeitet. „Mein Hauptziel war, in Deutschland zu studieren. Da Annecy eine Kooperation mit der FH Kiel hat, bin ich hier hergekommen. Ich möchte nach dem Studium gern mit der deutschen Sprache arbeiten, eventuell auch als Assistenzlehrer.“

Fachlich interessiert Alexandre vor allem der Vergleich zwischen den beiden Rechtssystemen. „Ich würde gern die Unterschiede zwischen dem Wirtschaftsrecht in Frankreich und Deutschland betrachten. Aber auch den Marketingbereich und das Thema Welthandel finde ich spannend.“ Er freut sich auf die Zeit in Kiel und hofft, viele Deutsche kennenzulernen und vielleicht sogar Freunde zu finden. „Wenn es klappt, würde ich gern neben dem Studium weiter Badminton spielen und viel Sport machen.“ Vorgeplant hat er nur die wichtigsten Punkte, den Rest lässt er auf sich zukommen. Einen ausgefallenen Wunsch hat er noch: „Ich würde gern ein wenig Plattdeutsch lernen.“

Text: Christin Beeck

Marie Lievre

Fachbereich Wirtschaft: BWL

Ebenfalls aus Annecy stammt die 20-jährige Marie, die im letzten Jahr ihres BWL-Studiums am Fachbereich Wirtschaft der FH Kiel für ihren Doppelabschluss studiert. Obwohl sie noch nicht genau weiß, wo sie nach ihrem Abschluss arbeiten möchte, gefällt es der Französin, sich alle Optionen offenzuhalten. „Der DFD befähigt mich dazu, in Deutschland, aber auch andernorts in Europa einen Job zu ergreifen.“

Seit mehr als zehn Jahren lernt Marie Deutsch, mittlerweile kann sie den Vorlesungen ohne Probleme folgen. „Anfangs war es herausfordernd, an vier Stunden VWL teilzunehmen und den norddeutschen Dialekt zu verstehen“, sagt Marie. „Ich lerne so viel schneller dazu, weil ich jetzt direkt im Alltag mit der Sprache verankert bin.“ Ihr gefalle auch, dass man sich an der FH Kurse frei zusammenstellen kann: „In Frankreich lernen wir eher in einem festgelegten Klassenverband, hier in Kiel treffe ich fast täglich neue Menschen.“ Das mache es zwar nicht immer leicht, neue Freunde zu finden, doch bisher hat Marie guten Anschluss in der Erasmus-Gruppe gefunden. Die größte Herausforderung sei nun die Bachelor-Thesis, da Studierende in Frankreich keine schriftliche Abschlussarbeit vorlegen müssen. „Die Thesis auf Deutsch wird nicht einfach, aber ich bin bereit“, ist sich Marie sicher. „Nach dem Abschluss werde ich es vermissen, nicht mehr jeden Tag Deutsch zu sprechen, denn mein Management-Master in Lausanne in der Schweiz wird auf Französisch und Englisch gelehrt.“

Text: Julia Königs (Studentin)

Nina Kagens

Fachbereich Wirtschaft: BWL

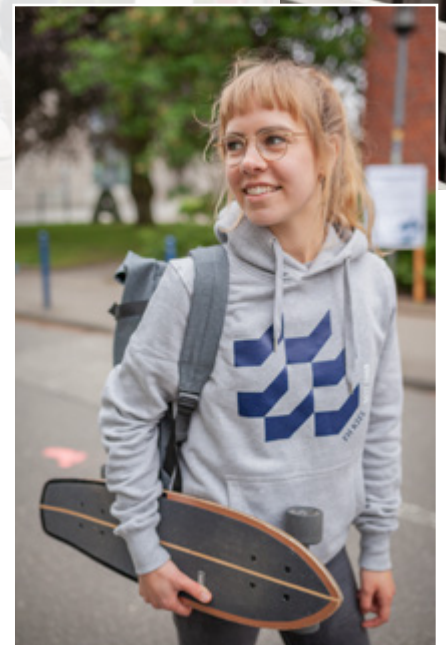
Auch Nina Kagens hat ihren ERASMUS-Aufenthalt noch vor sich und geht im September nach Annecy. Die 20-Jährige hat die FH Kiel gezielt wegen des Doppelabschluss-Programmes ausgewählt. „Ich wollte immer im Ausland studieren und ERASMUS machen. Seit ich von der Möglichkeit des Doppelabschlussprogramms mit Frankreich gehört hatte, war das mein Ziel. In meiner Heimatstadt Hamburg wird das nicht angeboten, deshalb habe ich mich für den BWL-Studiengang in Kiel beworben.“ Schon zu Beginn ihres Studiums hatte Nina Kontakt mit Agnès Moiroux vom Zentrum für Sprachen und Interkulturelle Kommunikation (ZSIK) an der FH Kiel aufgenommen und wurde für das Programm angenommen. Erfahrung mit dem Leben in Frankreich hat sie bereits gesammelt, sie hat an einem dreimonatigen Schüleraustausch teilgenommen und war für ein Jahr im Freiwilligendienst dort. „Mein Ziel ist es, mein Französisch weiter zu verbessern, vor allem fachspezifisch. Denn nach Möglichkeit möchte ich die Sprache später in mein Berufsleben integrieren und vielleicht auch in einem internationalen Bereich arbeiten. Konkrete Vorstellungen, wie die zehn Monate in Frankreich aussehen sollen, hat die Studentin noch nicht. „Bei meinem ersten Aufenthalt habe ich mir viel vorgenommen und am Ende ist doch alles anders gekommen. Deshalb habe ich nur das Wichtigste erledigt und gehe positiv an die Sache heran. Ich gehe davon aus, dass alles seinen Weg gehen wird.“

Text: Christin Beeck



Campusshop

www.fhshop-kiel.de



Er ist da: unser neuer Campusshop!

Unter www.fhshop-kiel.de findet Ihr alles, was den Studienalltag an unserer Hochschule noch schöner macht.

Klickt doch mal rein und schaut Euch um. Die Artikel findet Ihr zur Ansicht übrigens auch in unseren Vitrinen im Großen Hörsaalgebäude und in der Schwentine-Mensa.



Fotos: Matthias Plich



AYLIN BICAKCI

Vier äußerst spannende, aber auch anstrengende Jahre liegen hinter Aylin Bicakci. Nach ihrem Bachelor und Master in Mechatronik an der Fachhochschule Kiel hat die 31-Jährige im April an der Technischen Universität Berlin promoviert.

Als Tochter eines Elektromeisters interessierte sich Aylin Bicakci schon in der Schule sehr für Technik. „In Physik war ich ganz gut, aber Mathe habe ich mir nicht so richtig zugetraut“, erzählt sie. So wählte sie im Abitur Deutsch und Geschichte als Leistungskurse. Mit dem Abschluss in der Tasche entschied sie sich für das Studium der Elektrotechnik an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Ihr Vater hatte sie ermutigt, sich in dem Fachgebiet auszuprobieren. Und das war gut so. „Es machte mir Spaß, war mir aber zu theoretisch“, sagt Dr.-Ing. Aylin Bicakci. „Dann hatte ich vom Mechatronik-Studium an der FH Kiel erfahren, das hörte sich für mich passender an, und ich habe hierher gewechselt. Und ich habe es nicht bereut.“ Zu jeder Vorlesung habe es das passende Labor gegeben. „So konnte ich nachvollziehen, was in der Vorlesung gelehrt wurde – ich bin ein praktisch veranlagter Mensch“, erklärt die Kielerin, die die enge Zusammenarbeit im Labor zu schätzen weiß. „An der Uni hatte ich nie das Gefühl, dass ich zu einem Professor gehen und ihn etwas fragen kann. Das ist hier ganz anders“, hat sie festgestellt.

Als sie eine Vorlesung zur Kühlung elektronischer Systeme von Professor Dr. Roland Eisele hörte und er studentische Unterstützung für einen Auftritt der FH auf der PCIM suchte, der größten Fachmesse für Leistungselektronik und deren Anwendungen in Nürnberg, tauchte Aylin Bicakci in die Welt der Leistungselektronik ein und kam nicht mehr heraus. Schon damals reifte ihr Entschluss, bei Professor Eisele am Institut für Mechatronik zu promovieren. In ihrer Masterarbeit widmete sie sich der Optimierung der thermischen Eigenschaften von Leistungsmodulen, was schließlich im vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Projekt IsoPower mündete. Ziel war es, ein Material zu finden, das anders als Keramik eine bestmögliche Kühlung bei kleinstmöglichem thermischem Widerstand bietet, um so die Temperatur von Halbleitern zu reduzieren und ihre Nutzungsdauer zu verlängern. Die Lösung

„Von der kleinen FH an so ein großes Institut zu kommen, das war sehr aufregend. Ich bin aus jeder Besprechung ein bisschen schlauer und ein bisschen demütiger herausgegangen.“

fand Bicakci in Epoxidfolie, deren Verwendung jedoch eine geometrische Anpassung des gesamten Modulaufbaus erforderlich machte.

Von Unternehmensseite begleitete Danfoss Silicon Power aus Flensburg das Projekt, wo Bicakci inzwischen in der Prozessentwicklung arbeitet, Verfahren neu aufsetzt und mit Blick auf die Qualitätssicherung optimiert. Über den dortigen Forschungsleiter Professor Dr.-Ing. Frank Osterwald, ihren Mentor, war der Doktorvater gefunden: Professor Dr. Klaus-Dieter Lang, Leiter des Fraunhofer-Instituts für Zuverlässigkeit und Mikrointegration (IZM) in Berlin, dem größten Fraunhofer-Institut in Deutschland. In regelmäßigen Abständen galt es, dort über den Fortschritt des Projektes zu berichten. Bicakci: „Von der kleinen FH an so ein großes Institut zu kommen, das war sehr aufregend. Ich bin aus jeder Besprechung ein bisschen schlauer und ein bisschen demütiger herausgegangen.“

Ebenso aufregend war die Verteidigung der Doktorarbeit vor fünf Prüfern: Neben Professor Eisele von der Fachhochschule Kiel gehörten Professor Dr.-Ing. Rolf Schuhmann, Leiter des Fachgebiets „Theoretische Elektrotechnik“ am Institut für Technische Informatik und Mikroelektronik der TU Berlin, Professor Dr.-Ing. Martin Schneider-Ramelow,



Dr.-Ing. Aylin Bicakci wurde nach ihrer Promotion bei Danfoss Silicon Power aus Flensburg engagiert.

stellvertretender Institutsleiter des IZM Berlin und Professor an der TU-Berlin, Professor Dr.-Ing. Dr. sc. techn. Klaus-Dieter Lang, Direktor des Fraunhofer-Institut für Zuverlässigkeit und Mikrointegration IZM Berlin und Professor an der TU-Berlin, sowie Professor Dr.-Ing. Thomas Zerna, TU Dresden, zur Prüfungskommission. Auf den halbstündigen Vortrag der Promovendin folgte eine einstündige Befragung. „Als ich dann hereingerufen wurde und hörte, ich habe bestanden, das war ein sehr gutes Gefühl. Aber es braucht etwas, bis man das realisiert hat“, sagt die Alumna. „So lange arbeitet man darauf hin, geht durch Höhen und Tiefen und hat über Jahre diesen extremen Druck“, verrät sie weiter. „Aber aufgeben war nie eine Option. Es hat auch irrsinnig Spaß gemacht, in einem tollen Team an der FH zu arbeiten.“ Dementsprechend sei der Trennungsschmerz schon groß gewesen, sagt Aylin Bicakci und lacht. Hin und wieder führt ihr Weg aber noch auf den Campus in Dietrichsdorf – die FH ist Projektpartner bei einem weiteren Projekt von Danfoss Silicon Power.



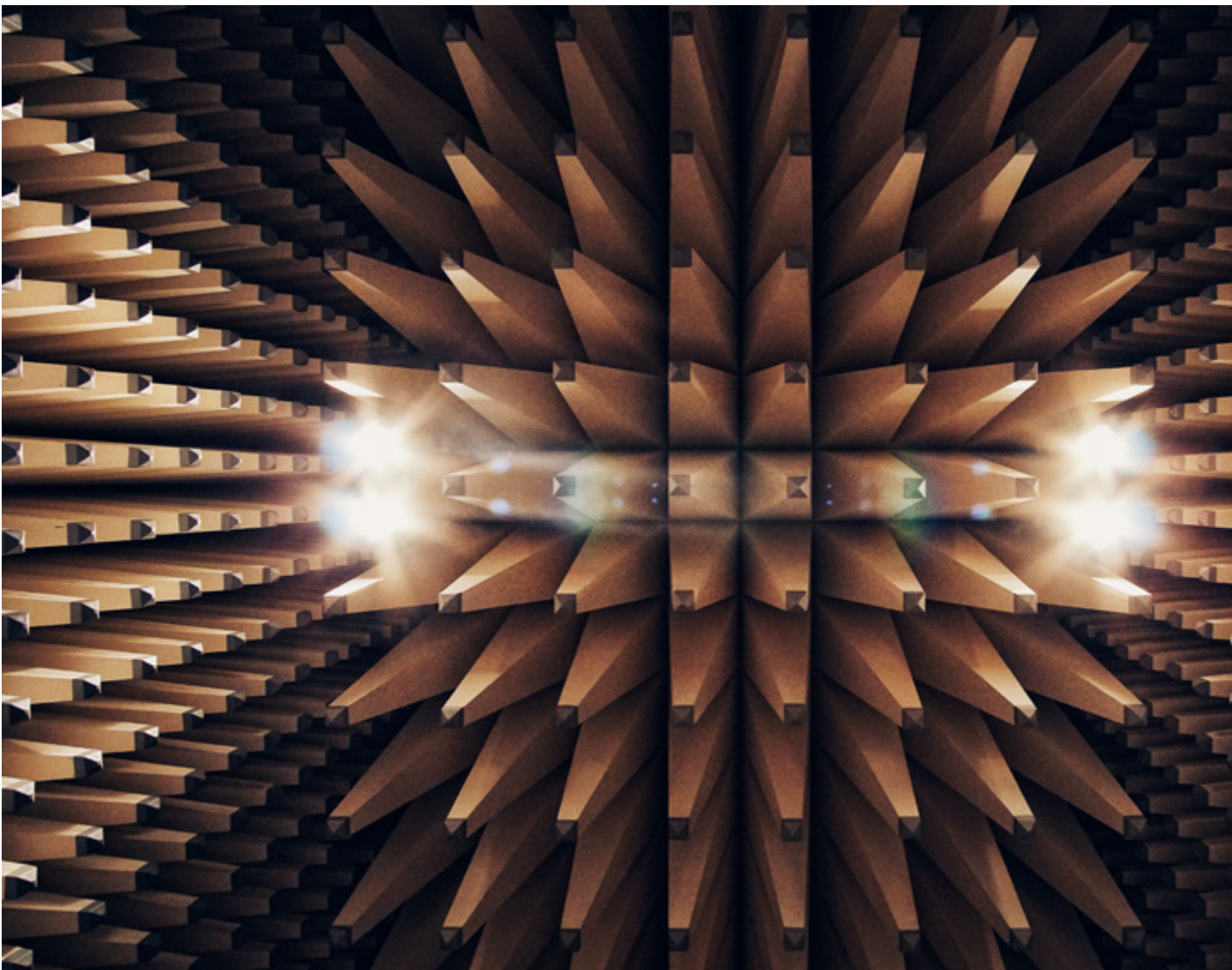
Mit der frisch gebackenen Doktorandin Aylin Bicakci (M.) freuen sich (v.l.) Prof. Dr.-Ing. Martin Schneider-Ramelow, Prof. Dr.-Ing. Dr. sc. techn. Klaus-Dieter Lang, Dr.-Ing. Aylin Bicakci, Prof. Dr.-Ing. Frank Osterwald und Prof. Dr. rer nat Ronald Eisele.

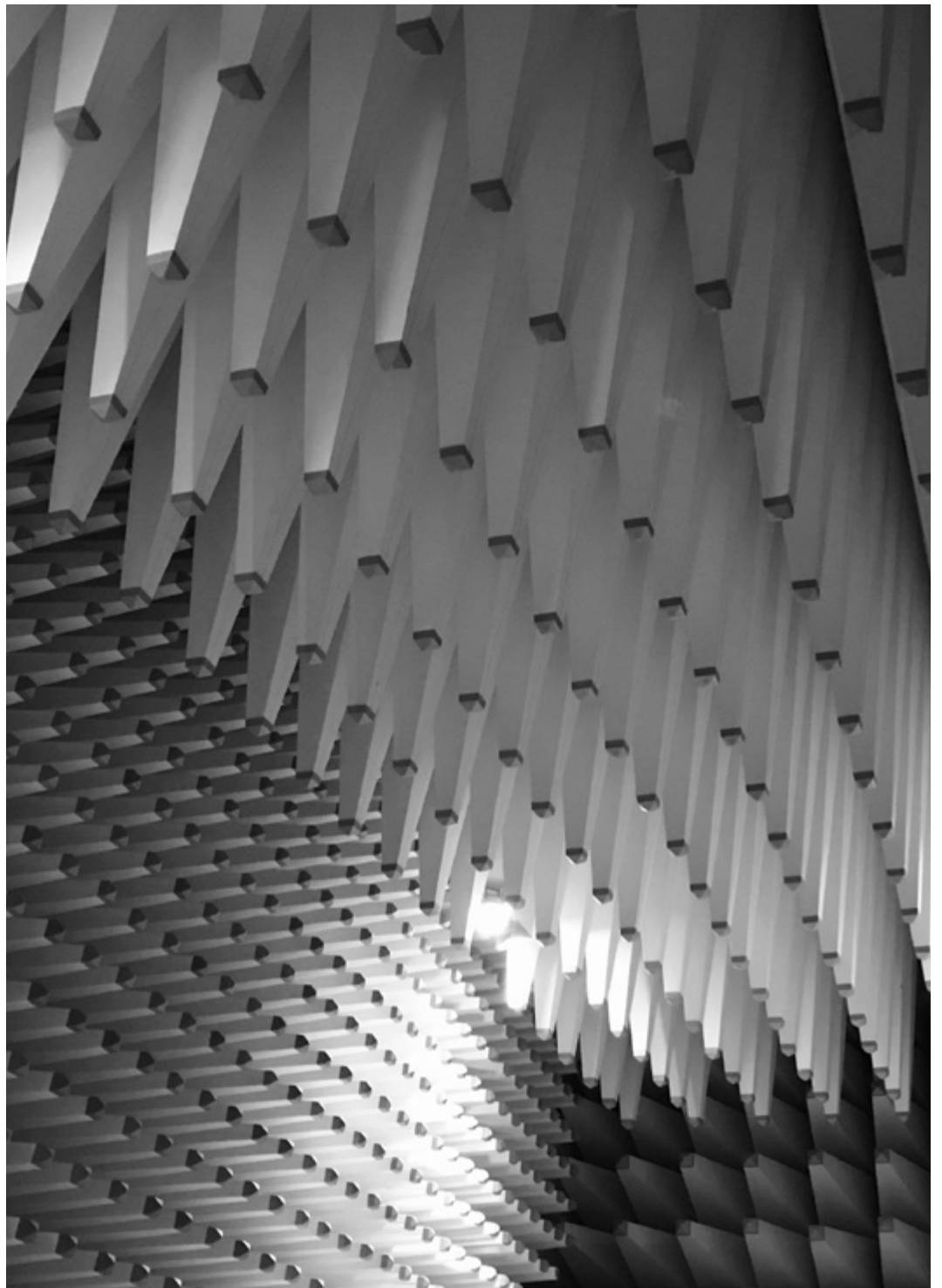
„Es ist nicht nur für mich eine große Freude“, sagt Professor Eisele über diese gelungene kooperative Promotion, „sondern auch für die wissenschaftliche Arbeitsfähigkeit an der FH eine Bestätigung unseres Weges und unserer Ziele, den Industriepartnern Lösungen auf höchstem Niveau zu liefern.“

Susanne Meise

INSTAMEET

Die Fachhochschule Kiel neu in Szene zu setzen - dazu haben wir anlässlich unseres Jubiläums die Instagramers Kiel (IGERS) eingeladen. Bei zwei Instameets hatte die Community aus leidenschaftlichen Hobbyfotograf*innen Gelegenheit, die Hochschule mit ihren Kameras zu erkunden. 158 Fotos sind bis Ende August mit dem #50jahrefhkiel gepostet worden. Die von einer Jury ausgewählten 30 schönsten Bilder werden noch in diesem Jahr in einer Ausstellung gezeigt. Eine Auswahl der viel.-Redaktion zeigen wir hier.





Michael Stefan // @moinzon

Das Foto entstand beim #igerskiel Instameet in einem Kabellabor für empfindliche Messtechnik an der FH. Ich habe sofort die fotogene Schallsolierung an den Wänden gesehen und schaute mich nach dem perfekten Standort um. Im 90°-Winkel zur Decke. Ich habe eine Vorliebe für Symmetrie in Bildern.

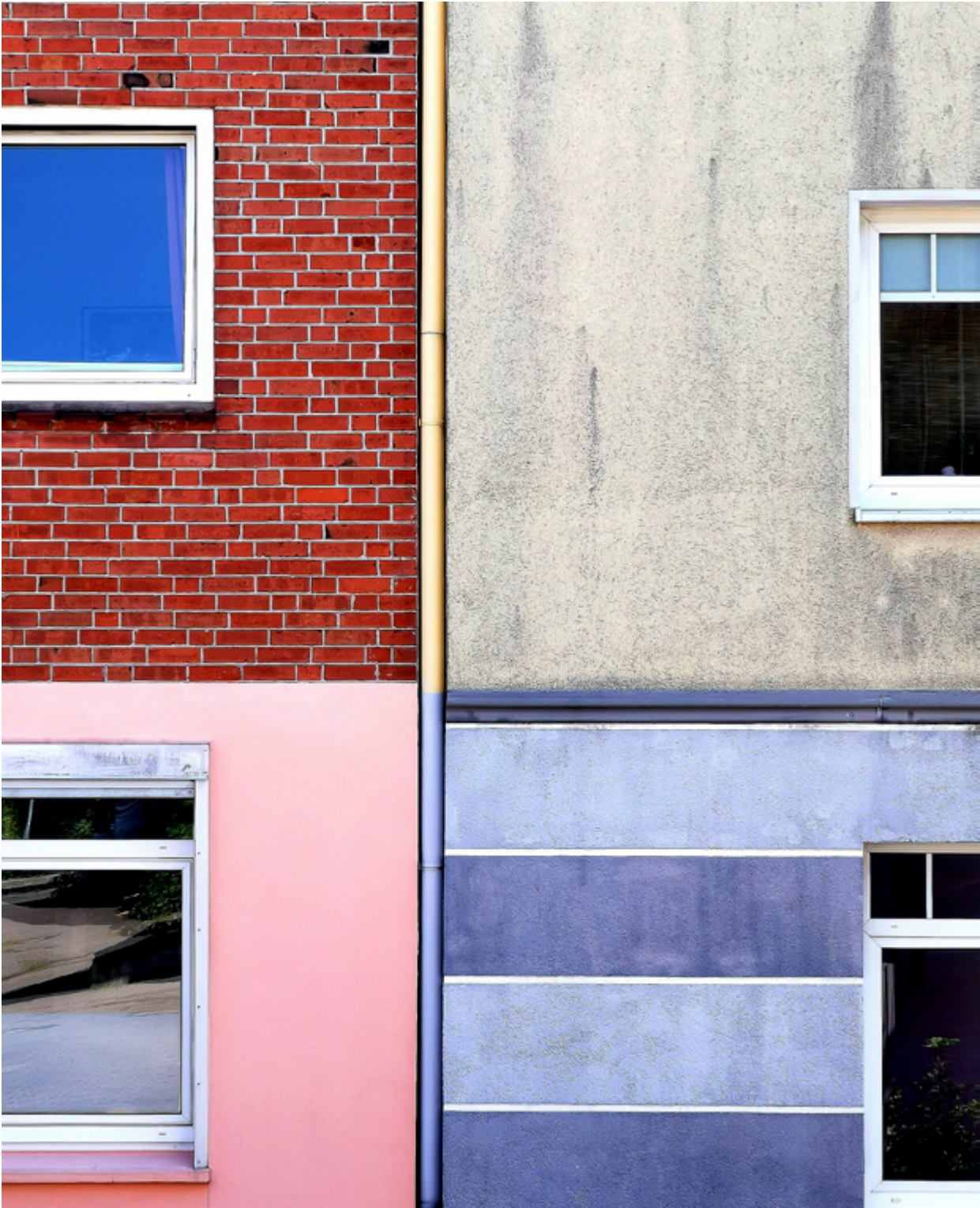
Petzi Passon // @peaceandlove_patrol

Klare Linien, Winkel, Licht und Schatten erlauben dem Fotografen zahlreiche Gestaltungsmöglichkeiten im Bild. Die integrierten Lichtquellen setzen zusätzlich gestalterische Akzente, die in Schwarz/Weiß editiert gut zur Geltung kommen.

Benjamin Böhme // @benn1bo

Mich begeistern Motive im urbanen Raum mit einfachen Linien, Formen, Flächen und Farben. Die Spannung, die jedes Bild bei aller Einfachheit braucht, entsteht hier vor allem durch den schräg einfallenden Schatten des Vordachs.





Benjamin Böhme // @benn1bo

Bei dem Aufeinandertreffen vier so unterschiedlicher Fassadengestaltungen könnte man an eine schlechte Fotokomposition denken. Die Wand gehört zu einem Haus in der Straße Langensaal und ist vom Sokratesplatz aufgenommen.



Sven Dopcke // @svendopcke

Das Motiv war ein schöner Abschluss des Instameets. Nach vielen tollen und interessanten Eindrücken bei unserem Rundgang im Mediendom, dem Blitzlabor und dem Computermuseum waren die Sternwarte und der tolle Ausblick über die Kieler Förde ein wirklicher Höhepunkt der Veranstaltung. Dieses Motiv habe ich gewählt aufgrund der Lichtverhältnisse und des Ausblicks auf die Kieler Innenstadt und den Hafen.

David Kunath // @d.kunath

Den Engel fand ich aus der Bodenperspektive vor dem ausdrucksstarken Himmel sehr interessant. Das dann auch noch das Kunstwerk vom Bunker-D mit ins Foto passte, hatte mir besonders gefallen.



Susanne Petzke // @susanneodia

Dieses Foto ist zufällig bei einem Spaziergang auf dem Campusgelände entstanden. Ich mochte die Spiegelungen in der großen Fensterfront. Und Schwarz/Weiß passt bei Architekturfotos optimal.





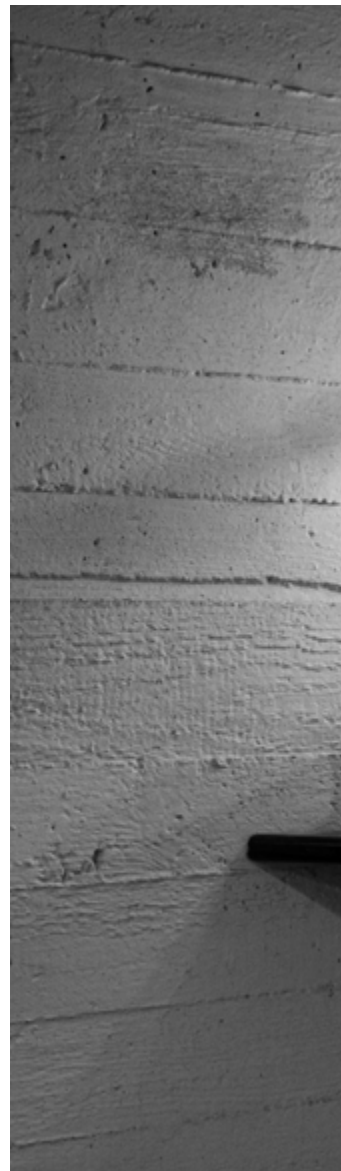
Marion Behrens // @photosammelsurium

Kolben des „klassischen“ Verbrennungsmotors neben Dampfmaschine, Elektroantrieben und Antrieben mit regenerativen Energien wie Wind und Sonne. Wie lange wird der Verbrennungsmotor noch genutzt? In Schönheit übertrifft er aber die neuen Antriebe. Das waren die Gedanken, die das Bild entstehen ließen.



Jesse Sicker // @jesse.sicker

Je weiter der Blick vom Lichtschein des Fensters wegwandert, desto düsterer wirkt der Bunker. Fast so, als wollen die Schatten der Vergangenheit das eindringende Licht ersticken. Und mitten in dem Lichtkegel das blaue Bändernetz des Künstlers.



Susanne Petzke // @susanneodia

Ein Foto, welches zum Nachdenken anregt. Im Bunker-D aufgenommen. Eine Mischung, die auf jeden Fall einen Besuch in dem Bunker Wert ist: Kunst und Geschichte gepaart mit Modernem und Vergangenheit – eine tolle Kombination.



David Kumath // @d.kumath

Die Bücherecke fand ich besonders interessant, weil der Kontrast zwischen den kühlen rauen Bunkerwänden mit den Wandlampen und Büchern irgendwie wieder Gemütlichkeit ausstrahlen.



DER NETZWERKER

ANDREAS BORCHARDT IST NEUER BEAUFTRAGTER FÜR TECHNOLOGIE- UND WISSENSTRANSFER

Am 1. September 2019 hat Andreas Borchardt offiziell die Stelle des Beauftragten für Technologie- und Wissenstransfer angetreten. Im Gespräch mit der viel. erklärt er seine Strategie und wie er die Fachhochschule weiter vernetzen will.

Noch ist es kahl in seinem hellen Büro, neben dessen Tür seit dem 1. April sein Namensschild hängt. Aber in offizieller Funktion ist Andreas Borchardt auch erst seit dem 1. September 2019 da. Von Gerd Kuchmeister hat er die Stelle des Beauftragten für Technologie- und Wissenstransfer übernommen. In der Interimszeit hat der 45-Jährige in Gesprächen mit seinem ‚Vorgänger‘ versucht, möglichst viel zu erfahren, damit kein Wissen verloren geht. „Es ist für mich sehr vorteilhaft und von der Fachhochschule Kiel taktisch sehr klug, dass ich so früh anfangen durfte“, freut sich Andreas Borchardt. „In den insgesamt fünf Monaten Vorlaufzeit hatte ich die Möglichkeit, mich im engen Austausch mit Gerd Kuchmeister und Vizepräsident Klaus Lebert detailliert in die Hochschule, ihre Aufbau- und Ablaufprozesse einzuarbeiten, die Akteure und ihre Themen kennenzulernen sowie die bestehenden Kooperationsbeziehungen zu externen Partnern zu verstehen. Das zahlt sich garantiert aus, denn es ist deutlich effizienter und effektiver, als diese komplexe Schnittstellenfunktion alleine und ohne die Nutzung des Erfahrungswissens meines Vorgängers aufzubauen und auszufüllen.“

Für die Arbeit seines Vorgängers Gerd Kuchmeister, seit 2010 der Beauftragte für Technologie- und Wissenstransfer der Fachhochschule, ist Andreas Borchardt voller Lob. „Gerd hat über Jahre großartige Arbeit geleistet und gemeinsam mit der FuE-Zentrum FH Kiel GmbH

zahlreiche Drittmittelprojekte akquiriert. Er hat sehr viel dafür getan, dass die Fachhochschule allseits ein sehr gutes Ansehen genießt. Das möchte ich mit meiner Arbeit auf jeden Fall erhalten und weiterentwickeln – auch wenn er die Latte schon sehr hoch gelegt hat“, fasst er seine Ambitionen knapp zusammen. Doch was genau sind die Aufgaben eines Beauftragten für Technologie- und Wissenstransfer? Von wo nach wo und warum werden Technologie und Wissen transferiert?

„Der klassische Weg des ‚Transfers‘ verbindet die Hochschule mit der Wirtschaft“, erklärt Andreas Borchardt. „Ein Unternehmen benötigt eine passgenaue Lösung für eine Problemstellung und wendet sich an die Hochschule. Hier erarbeiten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gemeinsam mit Studierenden eine Lösung, beispielsweise in einem Forschungs- und Entwicklungsprojekt. Zur Finanzierung des Projektes müssen aber zunächst Drittmittel akquiriert werden; größtenteils über öffentliche Förderprogramme. Diese Projekte tragen weiter dazu bei, die Lehre an der Hochschule praxisorientiert zu erweitern.“ Damit dieser Transfer von Technologie und Wissen funktioniert, bedarf es guter wechselseitiger Beziehungen: Die Fachhochschule muss in der Wirtschaft mit ihren Projekten präsent sein; die Wirtschaft muss wissen, dass die FH die richtige und zuverlässige Partnerin ist. Der Transfer ist jedoch nicht nur einseitig von der Hochschule in die Gesellschaft,



*Arbeitet an einer Strategie, um
die Fachhochschule im Span-
nungsfeld von Wirtschaft, Politik
und Gesellschaft gut aufzustellen:
Der neue Transferbeauftragte
Dr. Andreas Borchardt.*

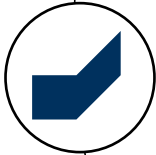
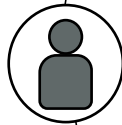
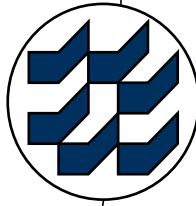


Foto: Matthias Pilch

sondern ein wechselseitiger Austausch zwischen Hochschule und Gesellschaft.

Komplexe soziale Systeme wie solche Netzwerke sind die Spezialität des studierten Sozialwissenschaftlers. Während seiner Doktorarbeit an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel setzte er sich mit ‚lose gekoppelten Systemen‘ auseinander und erforschte die Funktionsweise und das Management ‚virtueller Unternehmen‘. „Der Begriff bezeichnet eine Organisationsform, in der Unternehmen und auch Einzelpersonen meist über das Internet für ein gemeinsames Projekt lose verbunden sind. Gegenüber dem Kunden tritt das virtuelle Unternehmen wie ein einzelnes Unternehmen auf. Der Wettbewerbsvorteil wird durch das Zusammenbringen von Kernkompetenzen der Partner erreicht. Gegenseitiges Vertrauen ist hier jedoch eine Grundvoraussetzung“, erklärt Borchardt. Für ein einzelnes Unternehmen ist es vielfach wirtschaftlich nicht sinnvoll oder leistbar, auf einen Bedarf zu reagieren. Aber wenn mehrere Partner in einem vertrauensbasierten Netzwerk Ressourcen und Spezialfähigkeiten gezielt einbringen, bleibt das Risiko überschaubar und am Ende steht – neben der gewonnenen Erfahrung – meist auch ein wirtschaftlicher Erfolg für alle Beteiligten.“

Seit seinem Studium, während der Promotion und bei seiner Arbeit für die Wirtschaftsförderung des Landes Brandenburg, die Wirtschafts- und Strategieberatung Prognos in Berlin und die Kieler Wirtschaftsförderung (KiWi GmbH) treiben Andreas Borchardt Fragen der Innovationsforschung um: Was sind die wichtigen Faktoren, die Unternehmen in Netzwerken erfolgreich machen? Durch seine Arbeit für die KiWi kam Andreas Borchardt schnell mit der FH in Kontakt. „Durch die zahlreichen Beziehungen und Kontakte zu regionalen Unternehmen hat die Fachhochschule Kiel eine große regionalwirtschaftliche Bedeutung“, erklärt er. „Im Rahmen diverser Kooperationsprojekte hatte ich Kontakt mit dem Technologietransfer-Beauftragten der FH, Gerd



Küchmeister. Im Sommer 2018 erzählte mir Gerd, dass die Fachhochschule bald seinen Nachfolger suchen würde.“ Auch wenn Andreas Borchardt Spaß an seiner Tätigkeit bei der Kieler Wirtschaftsförderung hatte, interessierte ihn die Stelle an der FH. „Je mehr ich mich mit den Aufgaben des Technologietransfer-Beauftragten auseinandersetze, desto mehr reizte mich die Stelle“, erinnert er sich. Er warf seinen Hut in den Ring und konnte schließlich die Auswahlkommission mit seiner Bewerbung überzeugen.

Seit dem 1. April 2019 arbeitet Andreas Borchardt nun an einer Strategie, um die Fachhochschule im Spannungsfeld von Wirtschaft, Politik, Kultur und Gesellschaft möglichst gut aufzustellen. Das Wichtigste ist für ihn dabei ein klares Profil – das, was die Fachhochschule für andere Systeme ‚besonders‘ und ‚attraktiv‘ macht. „Dass ich neu an der Hochschule bin, ist dabei hilfreich. Es ermöglicht mir einen unvoreingenommenen Blick“, erläutert Borchardt sein Vorgehen.

Dabei geht er in mehreren Schritten vor. Zunächst hat sich Borchardt mit gesellschaftlichen ‚Megatrends‘ auseinandergesetzt. „Es gibt Themen, die sich auf alle Bereiche der Gesellschaft auswirken und uns über Jahre oder sogar über Jahrzehnte beschäftigen werden. Zu diesen Megatrends gehören beispielsweise Themen wie ‚Bevölkerungsentwicklung‘ oder ‚Klimawandel‘“, erklärt Andreas Borchardt. In einem zweiten Schritt leitet er aus den Megathemen resultierende gesellschaftliche Herausforderungen ab. Das können beispielsweise ‚sichere, saubere und effiziente Energie‘ oder ‚Gesundheit, demografischer Wandel und Wohlergehen‘ sein. Der dritte Schritt ist schließlich der Brückenschlag zur Fachhochschule. Andreas Borchardt schaut, welche Kompetenzen an der FH vorhanden sind und wie sich diese mit gesellschaftlichen und vor allem regionalen Herausforderungen verbinden lassen. Wichtig ist ihm dabei ein transdisziplinärer Blick über die Grenzen von Fachbereichen hinweg. Andreas Borchardt gibt ein Beispiel: „Die

MIT SEINEM STRATEGISCHEN DREISCHRITT WILL BORCHARDT AUFZEIGEN, WIE DIE FH WICHTIGE ANTWORTEN UND LÖSUNGEN ANBIETEN KANN.

maritime Wirtschaft spielt vor allem in Schleswig-Holstein eine große Rolle. Sie knüpft unter anderem an die Megatrends ‚Ökologisierung‘ und ‚Digitalisierung‘ an. Ein wichtiges Thema, das auf der Agenda des Landes steht, ist ‚Green Shipping‘. Eine Förderung aus dem Budget des maritimen Forschungsprogramms wäre daher aussichtsreich. Hier kann die FH gemeinsam mit weiteren Partnern punkten, denn in den Fachbereichen Maschinenwesen sowie Informatik und Elektrotechnik finden sich Expertisen, die einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung von klima- und umweltfreundlichen Produkten und Technologien der Schiffbauindustrie leisten können, um Einträge in die Meeresumwelt zu verringern und Energieeffizienz zu steigern.“

Mit seinem strategischen Dreischritt will Borchardt aufzeigen, wie die FH wichtige Antworten und Lösungen anbieten kann. Vorrangiges Ziel seiner Strategie ist es, das Forschungs- und Transferprofil der FH zu schärfen und es weiter auf die gesellschaftlichen und regionalwirtschaftlichen Herausforderungen auszurichten. Grundsätzlich geht es ihm dabei um eine Wende im Denken – weg von Strukturen und Fachbereichen und hin zu Themen und Lösungen. Mit einem Fokus auf Relevanz und Umsetzbarkeit von Schwerpunktthemen will der Beauftragte für Technologietransfer das Profil der Fachhochschule herausarbeiten. Innerhalb der regionalen Hochschullandschaft soll die FH mit ihren Stärken deutlicher hervorstechen. „Die Fachhochschule ist eine verlässliche Partnerin, die für Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und Politik wichtig ist.“ Doch wenn das künftige geschärfte Profil der FH

dann steht, ist die Arbeit nicht getan. Für Andreas Borchardt ist eine Forschungs- und Transferstrategie ein kontinuierlicher Anpassungsprozess. Mit einem Auge auf sich verändernde gesellschaftliche Herausforderungen, müssen Angebot und Profil angepasst werden. Die Strategie erfordert Offenheit und Flexibilität für Wandel und Anpassungen.

Durch seine bisherigen Tätigkeiten in der Wirtschaftsförderung und der Strategieberatung hat der studierte Organisations- und Industriosozologe viele Facetten der unterschiedlichen Systeme kennengelernt. „Es ist wichtig, dass man versteht, wie die Akteure innerhalb der unterschiedlichen Systeme miteinander kommunizieren; welche Sprache sie sprechen, welche Ziele sie verfolgen, unter welchen Rahmenbedingungen sie agieren und welche Bedürfnisse sie haben. Nur dann kann man passgenaue Angebote entwickeln, die für andere attraktiv sind“, erklärt Borchardt seine Strategie. Das schließt auch die Kenntnis darüber ein, welche Förderprogramme laufen und welche Anforderungen ein Projektvorschlag erfüllen muss, um für eine Förderung in Betracht zu kommen. „Aufgrund ihrer gesellschaftlichen Tragweite stehen die aus den Megatrends abgeleiteten Themen weit oben auf der Agenda der Politik. Daher haben Forschungsprojekte, die innovative Antworten auf relevante gesellschaftliche Fragen versprechen, eine gute Aussicht auf eine Förderung“, erklärt Borchardt. „Für die Fachhochschule ist diese Relevanz wichtig. Schließlich ist die FH auf Mittel aus Wirtschaft und Politik angewiesen.“

Trotz eines guten Starts sieht sich Andreas Borchardt vor großen Herausforderungen. Die FH hat etwa 140 Professorinnen und Professoren. Einige der starken Themen hat er noch nicht auf seinem Radar, daher stehen viele Vorstellungsgespräche auf Borchardts Programm. Gespräche, in denen er sich ein Bild von den Potenzialen macht und für seine Strategie und die Schärfung des FH-Profiles wirbt. „Zum Glück sind die Wege an der FH kurz und

i

Der Beauftragte für den Technologie- und Wissenstransfer fördert die Zusammenarbeit zwischen Hochschule, Wirtschaft und Gesellschaft. Er ist die Schnittstelle zwischen Hochschulmitgliedern und externen Partnern. Er koordiniert fachbereichsübergreifende interdisziplinäre und internationale Projekte der Hochschule und hilft bei Unternehmens- und Existenzgründungen.

viele Türen stehen offen“, sagt Borchardt, „aber es ist auch viel Komplexität, die ich verarbeiten muss.“ All diese Informationen aufzunehmen und in das Profil der FH einzuarbeiten, ist für ihn eine spannende Aufgabe; ein wenig wie das Zusammensetzen eines Mosaiks, bei dem jeder Stein wichtig ist, er aber auch an der richtigen Stelle sitzen muss. Vielfach sind die Lehrenden sehr an einer Zusammenarbeit interessiert. Auch, wenn sie nur sechs Prozent ihrer Arbeitszeit für Transferprojekte aufwenden dürfen. Bei einem so engen Zeitfenster ist es umso wichtiger, sich auf erfolgversprechende Projekte zu konzentrieren und die richtigen Themen zu finden. Dafür bietet sich Andreas Borchardt mit seinem Netzwerkwissen als Vermittler und Partner an.

„JE MEHR ICH MICH MIT DEN AUFGABEN DES TECHNOLOGIETRANSFERBEAUFTRAGTEN AUSEIANDERSETZTE, DESTO MEHR REIZTE MICH DIE STELLE.“

Es geht ihm bei seiner Arbeit auch darum, Resonanz zu erzeugen. Er wünscht sich, dass sich der Fokus in allen Fachbereichen darauf ausrichtet, nach Möglichkeit mehr Transferprojekte entstehen zu lassen. Schließlich profitiert die ganze Hochschule von Drittmitteln. Zudem ist eine Hochschule mit nachgefragten und bedarfsorientierten Lehrangeboten und gesellschaftlich relevanten Beiträgen auch für Studierende attraktiv.

Andreas Borchardt ist optimistisch, denn die Voraussetzungen sind gut. Die Fachhochschule kann viele Themenfelder bespielen und viele Lösungen und Antworten liefern. „Ich werde viel unterwegs sein und viele Gespräche führen, denn Veränderungen an der Hochschule kann man nur gemeinsam erwirken und nicht allein am Schreibtisch“, fasst Borchardt zusammen. Daher kann es dann auch noch eine Weile dauern, bis er die Zeit findet, um sein Büro einzurichten.

Joachim Kläschen

HOCHSCHUL-ABC



E-Learning und E-Didaktik

von Franziska Schönau

Elektronische Medien spielen in der Hochschullehre eine immer größere Rolle. Unter E-Learning versteht man im weitesten Sinne die Unterstützung von Lehr- und Lernprozessen durch digitale Medien oder Werkzeuge, um Lernmaterialien bereitzustellen und Kommunikation sowie Zusammenarbeit zu fördern. Ziel von E-Learning ist es nicht, die Präsenzlehre zu ersetzen, sondern sie bestmöglich zu ergänzen.

Wenn nun die Vorteile der Präsenzveranstaltungen mit den Möglichkeiten der digitalen Lehre verknüpft werden, spricht man von „Integriertem Lernen“ bzw. „Blended Learning“. Vor diesem Hintergrund spielt die E-Didaktik eine wichtige Rolle. Denn Technik ist kein Selbstzweck! Lehrende fragen sich beispielsweise: „Mit welchen Materialien kann ich unterschiedliche Lerntypen möglichst gut berücksichtigen? Wie kann ich ausreichend Feedback zum Lernstand geben? Wie kann ich Aufgaben gestalten, so dass Studierende sie auch wirklich bearbeiten?“ Denn das selbstorganisierte Lernen bringt so manche Herausforderung mit sich. Nur durch einen gezielten und überlegten Einsatz von digitalen Medien können Lehr- und Lernprozesse erfolgreich verbessert werden. Dann liegt Potenzial z. B. darin, dass zeit- und ortsunabhängig gelernt und damit das Studium flexibilisiert werden kann.

Das Team des Zentrums für Lernen und Lehrentwicklung steht Lehrenden mit einem eigenen Bereich E-Didaktik beratend und unterstützend zur Seite und begleitet E-Learning-Projekte sowohl praktisch als auch konzeptionell.

Writing home for Christmas



Hochschule!
Ho.
Ho.

Noch ist es etwas hin, bis die Weihnachtszeit beginnt. Doch ganz plötzlich ist der Dezember dann doch da! Damit die Weihnachtspost schon mal gesichert ist, liegt dieser Ausgabe der viel. eine Auswahl an Postkarten bei, die letztes Jahr in dem Modul „Grundlagen der Gestaltung“ von Studierenden des Fachbereich Mediens erstellt wurden.

Viel Spaß beim Sammeln und Verschicken!



NETZWERKEN auf der Norla

Der Messestand des Fachbereichs Agrarwirtschaft ist seit über 30 Jahren fester Bestandteil der NORLA. Seit zwei Jahren organisieren Studierende des Fachbereichs den Messeauftritt auf der größten landwirtschaftlichen Messe im Norden und haben dabei zwei große Ziele: Studieninteressierte anzusprechen und gleichzeitig das eigene Netzwerk zu erweitern.



Foto: Andreas Diekötter

„Anfangs ging es darum, vor Ort zu sein“, sagt Prof. Dr. Rainer Wulfes, Organisator des Projektes, das innerhalb der Interdisziplinären Wochen (IDW) stattfindet. Zielgruppe war das Fachpublikum. Mitte der 90er Jahre seien dann die Studierendenzahlen im Fachbereich zurückgegangen, „da haben wir erkannt, dass wir mehr Werbung machen müssen.“ Die Präsenz auf der NORLA und einer anderen in Fachkreisen bekannten Messe, der Tarmstedter Ausstellung, wurde fortan auf Studieninformation ausgerichtet – und das erfolgreich, die Zahl der Bewerberinnen und Bewerber stieg. „Zumeist sind es Eltern oder Großeltern aus dem landwirtschaftlichen Umfeld, die den Erstkontakt herstellen und mit uns ins Gespräch kommen und ihren Kindern oder Enkeln ein Studium bei uns vorschlagen. Häufig wird der Stand auch bewusst angesteuert.“ Zunächst war er ausschließlich von Lehrenden besetzt. Erst später kam die Idee auf, aktuelle Studierende einzubinden, die aus eigenem Erleben berichten können. „Dadurch, dass die Studierenden den Messeauftritt nun auch selbst organisieren, nutzen wir zusätzlich ihre Kreativität und fördern das interdisziplinäre Denken. Jedes Jahr gibt es neue Ideen“, erklärt Prof. Wulfes den Ansatz.

Die vier diesjährigen Organisatorinnen erwarten eine Aufgabe, die alles in allem etwa 60 Stunden umfasst: Vorbereitung, mündliche Präsentation, Aufbau des Standes, Präsenz während der Ausstellung und ein Abschlussbericht, der im Bauernblatt veröffentlicht wird. Da alle kurz vor ihrem Bachelor-Abschluss stehen, sehen sie die Zeit als gute Investition in ihre Zukunft. „Wir studieren im siebten Semester Landwirtschaft und wollen die Messeorganisation einerseits nutzen, um über unser Studium zu informieren, aber auch, um unser Netzwerk zu erweitern“, berichtet Charlotte Knop (23). Der Management-Aspekt der Veranstaltungsorganisation steht auch für Annette Plüschau (22) eher im Hintergrund: „Ich freue mich auf die Gespräche. Vielleicht ergibt sich der ein oder andere berufliche Kontakt daraus.“ Bei der Gestaltung der Fläche haben die Studentinnen freie Hand. Sie wählen das Informationsmaterial aus, gestalten die Poster und machen sich Gedanken über die Aufteilung. Prof. Wulfes begleitet diesen Prozess und steht als Ansprechpartner bereit.



Foto: Andreas Diekötter

Netzwerken auf der NORLA: Die Studierenden Lasse Hilberling (l.) und Annette Plüschau (r.) mit Prof. Dr. Holger Schulze.

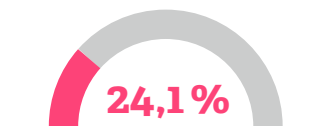
Vorbild für das Studierendenprojekt war die weltweit größte Landtechnik-Messe Agritechnica in Hannover, auf der es einen gemeinsamen Stand aller Fachhochschulen mit einem Agrar-Studiengang gibt. „Dieser Messeauftritt wird schon länger komplett von Studierenden organisiert“, berichtet Prof. Wulfes. In Rendsburg teilt sich der Fachbereich Agrarwirtschaft eine Ausstellungsfläche mit der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und nutzt die Synergieeffekte, die sich dadurch ergeben. Denn ein Universitätsstudium ist inhaltlich anders ausgerichtet als der praktische Ansatz an einer Fachhochschule. „Wir empfehlen Interessentinnen und Interessenten, sich auch am Nebenstand zu informieren, dann finden sie eher das passende Studium für sich.“ Perfekt ist für ihn auch die räumliche Nähe zum „Agrarzentrum Grüner Kamp“ mit Landwirtschaftskammer, DEULA und Bauernverband: „Viel besser können wir es gar nicht haben.“

Dafür, dass sich genügend interessierte Studierende für die Organisation finden, sorgt schon die Mund-zu-Mund-Propaganda. „Uns wurde das Projekt von anderen Studierenden aus dem letzten Jahr empfohlen“, sagt Charlotte Knop. Ein, zwei Jahre war die Fachhochschule Kiel nicht präsent „und das ist dann gleich aufgefallen, wir sind mehrfach darauf angesprochen worden“, erinnert sich Prof. Wulfes. Seither bemüht sich der Fachbereich, jedes Jahr dabei zu sein.

Christin Beeck

**GEMEINSAM
AN EINEM STRANG ZIEHEN
FÜR MEHR
GLEICH
BERECHTIGUNG**

Dienstreise, Exkursion, Expedition – sexuelle Grenzverletzungen sind in männerdominierten Berufsfeldern ein Thema, vor allem auch in der Schifffahrt. Die Dunkelziffer ist vermutlich hoch, doch es soll eine neue Sensibilität geschaffen werden, sodass Frauen die Schuld nicht bei sich suchen, sondern ihr Recht wahrnehmen, sich beschweren und es nicht mehr hinnehmen. Sexuelle Grenzverletzungen in öffentlichen Einrichtungen ist der aktuelle Themenschwerpunkt des Projektes „Baltic Gender“, bei dem sich auch ein Team der FH Kiel beteiligt und für mehr Gerechtigkeit bei der Geschlechterverteilung in Meerestechnik und –wissenschaft einsetzt.



Frauenanteile an Hauptberuflichen Professor*innen an Hochschulen in Deutschland im Jahr 2017

Nur ein Viertel aller 47.412 Lehrstühle an deutschen Hochschulen sind von Frauen besetzt. Von Land zu Land schwankt dieser Anteil noch einmal deutlich. Am höchsten ist er in Berlin (32%), dicht gefolgt von Hamburg und Brandenburg (beide 29%).

Besonders wenige Frauen lehren und forschen im Osten und im Süden Deutschlands. Bayern ist mit einem Professorinnenanteil von 20% Schlusslicht nach dem Saarland, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Baden-Württemberg (alle 21%). Das zeigt eine Auswertung der Daten des Statistischen Bundesamtes zum Personal an deutschen Hochschulen aus dem Jahr 2017.



„Baltic Gender“ ist derzeit das einzige EU-Projekt an der Fachhochschule Kiel. Mit unterschiedlichen Aktivitäten möchten Projektkoordinatorin Mareike van Elsacker, Gleichstellungsbeauftragte Dr. Marike Schmeck und Dr. Britta Thege, Geschäftsführerin des IGD als Projektpartnerin, dem Thema mehr Sichtbarkeit verleihen.

Seit September 2016 arbeitet das am Geomar Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung koordinierte und von der EU im Rahmen von Horizon 2020 geförderte Projekt „Baltic Gender“ an Konzepten und Programmen, die Gleichstellung der Geschlechter in der Meeresforschung, der maritimen Technologie und technischen akademischen Laufbahnen zu fördern. Es sollen geschlechtsspezifische Ungleichheiten verringert und eine gleichberechtigte Karriereentwicklung geschaffen werden. Beteiligt sind insgesamt acht Institute aus fünf Ostsee-Anrainerstaaten. Neben der FH Kiel und dem Geomar sind in Deutschland die Christian-Albrechts-Universität zu Kiel sowie das Leibniz-Institut für Ostseeforschung Warnemünde Projektpartner. Auf internationaler Ebene sind Institute aus Estland, Finnland, Litauen und Schweden beteiligt. Noch bis September 2020 werden Daten gesammelt, verglichen, analysiert, Methoden erarbeitet, Gleichstellungspläne geschaffen und umgesetzt sowie Workshops abgehalten, ein Mentoring-Programm etabliert und sich untereinander ausgetauscht. Um eine möglichst nachhaltige Entwicklung anzustoßen, werden von Studierenden über Doktorandinnen bis zu

Wissenschaftlerinnen alle angesprochen. Im Detail bedeutet dies, dass Wissenschaftlerinnen aus Langzeiterhebungen Trends ableiten, Ungleichheiten aufdecken und auf Grundlage dessen spezifische Ziele für eine bessere Gleichstellung formulieren, welche notwendig sind, um strukturelle Veränderungen zu erzielen.

Diese institutsübergreifende Datensammlung dient darüber hinaus dazu, die Karriereförderung von Frauen, faire Rekrutierungsprozesse beispielsweise für Professuren sowie Vereinbarkeit von Beruf und Familie für Frauen und Männer besser einschätzen und voranbringen zu können. Aus diesen Erkenntnissen werden Ziele abgeleitet und Empfehlungen für Maßnahmen ausgearbeitet. Dies wird durch die Bereitschaft zum gegenseitigen Lernen sowie dem Wissenstransfer ermöglicht. Netzwerke, Fortbildungsmaßnahmen und Mentoring-Programme dienen dazu, ein familienfreundliches Leitbild zu implementieren und eine geschlechtergerechte Lehre auszuüben. Alle Mitglieder der beteiligten Partnerinstitutionen werden für genderspezifische Gegebenheiten sensibilisieren und eine gleichgestellte Lehre in der Hochschulausbildung verankern. Die Gleichstellungspläne sollen dazu dienen, einen institutionellen Wandel zu initialisieren. Bereits vorhandene Pläne sollen verbessert und weiterentwickelt werden.

Die Ausgangsvoraussetzungen in den Staaten rund um die Ostsee sind unterschiedlich. Ein Grund, weshalb die Region für das Projekt so spannend ist. Verschiedene Kulturen haben zu unterschiedlichen Entwicklungen im Bereich der Gleichstellung geführt. Während die skandinavischen Länder als Vorbilder dienen und auch weltweit führend bei der Gleichstellung in der Forschung sind, bewegt sich Deutschland im Mittelfeld und die baltischen Staaten stehen bei institutionellen Aktivitäten noch relativ am Anfang. Daher sei bisher der größte Fortschritt in Estland und Litauen zu beobachten gewesen, erklärt Mareike van Elsacker. Die baltischen Länder, die bisher noch wenig Berührung mit dem Thema hatten, haben mittlerweile Gleichstellungspläne verabschiedet. „Sie machen riesige Sprünge“, stellt Dr. Marike Schmeck

erfreut fest. Vorreiter sind Schweden und Finnland. Doch es gilt in allen Instituten die Geschlechtergerechtigkeit zu fördern und von den Erfahrungen und dem externen Blick der Partnerinstitutionen zu profitieren. „Der Austausch ist fruchtbar. Es wird mit dem Blick von außen geschaut und Anregungen gegeben. So kann auch etwas sichtbar werden, was vielleicht selbst nicht so wahrgenommen wurde“, erklärt Schmeck.

Der internationale Vergleich zeige aber auch, dass in anderen Ländern Frauen in Führungspersonen viel selbstverständlicher sind – ebenso wie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Gesetzliche Vorgaben variieren und so lassen sich nicht alle Maßnahmen eins zu eins übertragen.

Die Meereswissenschaft ist traditionell eine männlich dominierte Disziplin. Die Probleme der gendergerechten Besetzung von Spitzenpositionen sind durchaus übertragbar auf Lehre und Forschung im Bereich Schiffbau und maritime Technik. Dort greifen laut der Gleichstellungsbeauftragten ähnlich gelagerte Mechanismen. Nur im Bereich der Forschungsschiffe gebe es spezifische Probleme. „Es ist interessant zu schauen, wer auf Forschungsschiffen den Hut aufhat“, berichtet Mareike van Elsacker von ihrer Arbeit. Zwar wären in vielen Expeditionsteams auf Forschungsschiffen beide Geschlechter gleichermaßen vorhanden, aber nicht in der Führungsebene. Auch an Land in den Instituten sehe es ähnlich aus. In den Laboren gehören Frauen zum Team. Doch nach der Promotion oder Postdoc-Phase sinke ihr Anteil. In der freien Wirtschaft sei das noch gravierender als in staatlichen Institutionen. Aber auch unter den Professuren sind die Positionen vielerorts noch stark männlich besetzt.

Frauen in Führungspositionen, Netzwerke in der Hochschule und Gendersensibilität sind auch intern wichtige Themen für die FH. Nicht nur der Anteil der Frauen unter den Professuren ist gering, auch der weibliche Nachwuchs fehlt. „Wir entwickeln Maßnahmen, um die Geschlechtergerechtigkeit zu fördern. Davon profitieren auch wir in der Organisation“, so Mareike van

Elsacker. Es ist der berühmte Blick über den Tellerrand. Was machen die anderen, was sich in der eigenen Institution implementieren lässt. „Baltic Gender“ gibt ihnen dafür auch konkrete Empfehlungen an die Hand. Handlungsbedarf gebe es auch an der FH: Der Anteil an Professorinnen liege nahezu gleichbleibend gering bei etwa 21 Prozent. Seit zehn Jahren habe sich daran nichts geändert. „Wir brauchen einen langen Atem“, erklärt Dr. Marike Schmeck. Wenn nur wenige Studentinnen in dem Bereich zu finden sind, werde es auch schwer, Nachwuchs zu finden. „Wenn wir unten wenig Studentinnen in der Technik haben, wie sollen dann oben viele Professorinnen ankommen?“, fragt die Gleichstellungsbeauftragte und gibt gleichzeitig einen positiven Ausblick auf die Entwicklung unter den Studentinnen. „Die Tendenz ist langsam steigend.“ Doch selbst bei einer großen Basis an Studentinnen gehen mit jeder akademischen Karrierestufe Frauen verloren. „Die Zahlen sind überall ähnlich. Es ist wichtig, dass wir alle an einem Strang ziehen und uns gegenseitig motivieren.“

Eine konkrete Maßnahme ist, Impulse für die strategische Nachwuchsförderung im technischen Bereich zu setzen. Der Weg vom Hochschulstudium zur Fachhochschulprofessur ist nicht so bekannt, daher sei es schwierig, qualifizierte Studentinnen zu halten. „Die Universitäten haben den akademischen Mittelbau. Wir haben eine Sonderstellung“, erklärt Mareike van Elsacker. Absolventinnen der FH müssen im universitären Umfeld promovieren und dann an der FH bleiben wollen, anstatt zur Universität zu wechseln, während beispielsweise die akademische Laufbahn an der Universität ohne Unterbrechung erfolgt. Es gilt also die ehemaligen Studentinnen dafür zu begeistern, bei der Fachhochschule zu bleiben.

Gender- und Diversity-Aspekte gehören in der Lehre mit dazu. In Workshops zu gendergerechter Lehre erarbeiten die Teilnehmenden, was das bedeutet und wie es sich integrieren lässt. Beispielsweise werde angeschaut, welche Vorbilder es gebe, wie die gendergerechte Ansprache aussieht und Anregungen zur Selbstreflexion ge-

geben. Ein fertiges Rezept könne allerdings nicht vermittelt werden, da es immer auf den Einzelfall ankomme, erklärt Mareike van Elsacker. „Wichtig ist vor allem die Haltung dahinter“, ergänzt Dr. Britta Thege. Nur dort, wo dieses Thema eine Relevanz habe, sei es sinnvoll, es einzubinden. An anderer Stelle könne es einfach selbstverständlich mit einfließen, differenziert Dr. Marike Schmeck. Ebenso wenig sinnvoll sei es, jede/n mit diesem Thema zu konfrontieren. „Wir fangen mit den Menschen an, die eine Bereitschaft dazu haben. Wenn andere merken, dass es funktioniert, motiviert es sie vielleicht, sich damit zu beschäftigen.“

Menschen anstecken und begeistern, andere zum Vorbild nehmen - das ist mit dem neu aufgebauten Portal Oceanblogs.org der Kieler Meereswissenschaften möglich. Auf dem Blog stellen Frauen ihre vielfältigen Karrierewege in den Meereswissenschaften vor. Sie erzählen von ihren beruflichen Erfahrungen, auf welche Hindernisse sie treffen, welche Hürden sie überwinden mussten, aber auch welche Erfolge sie bereits erzielt haben und was ihre Ziele sind. So soll mit anschaulichen Beispielen und der Ansprache vieler Zielgruppen auf ganz unterschiedlichen Wegen auch über den Projektzeitraum hinaus ein nachhaltiges Engagement erreicht werden.

Friederike Hiller



Im Baltic Gender-Projekt wird zu folgenden Schwerpunkten gearbeitet:

- » Career advancement
- » Work and family
- » Structural changes
- » Gender in marine science and technology
- » Awareness raising and knowledge transfer
- » Dissemination, exploitation and communication
- » Action management
- » Implementation of Gender Equality Plans

Partner Baltic Gender

Tartu Ulikool Estonia
 Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Germany
 Fachhochschule Kiel, Germany
 Klaipėdos Universitetas, Lithuania
 Lunds Universitet, Sweden
 Suomen Ympäristokeskus, Finland
 Leibniz-Institut für Ostseeforschung Warnemünde
 GEOMAR Helmholtz Centre for Ocean Research Kiel

Dr. Britta Thege ist Wissenschaftliche Geschäftsführerin des Instituts für Interdisziplinäre Genderforschung und Diversity an der FH Kiel.



Foto: Andreas Diekötter



FOR SCHUNG FÜR EINE FAIRE GESELL SCHAFT

Menschen nicht über einen Kamm zu scheren, sondern die Vielfalt zu würdigen, das ist sowohl ein berufliches, als auch ein persönliches Anliegen von Dr. Britta Thege, Wissenschaftliche Geschäftsführerin des Instituts für Interdisziplinäre Genderforschung und Diversity an der FH Kiel. Sie berichtet im Interview mit Friederike Hiller von aktuellen Projekten, den Entwicklungen seit der Entstehung des Instituts und gibt einen Ausblick. Es gebe viel Handlungsbedarf – auch in Deutschland. „Aber wir haben schon viel geschafft.“

Frau Dr. Thege, womit beschäftigen Sie sich aktuell?

Seit Januar haben wir eine Projektpartnerschaft mit einer Hochschule in Kirgisistan zum Thema „Dialogues on Youth Friendly Gender- & Diversity-Responsive Sexual & Reproductive Health Education“, das vom DAAD aus Mitteln des Auswärtigen Amtes gefördert wird. Das DAAD-Programm unterstützt partnerschaftliche Hochschulkooperationen und möchte damit neue Wege für Toleranz und Respekt eröffnen.

Was macht das aktuelle Projekt aus?

Wir kooperieren mit dem Fachbereich Soziologie der American University of Central Asia (AUCA) im Themenfeld gender- und diversitätsensible Sexualerziehung und Sexualpädagogik, das sich die Kolleginnen vor Ort gewünscht haben. Hauptmaßnahme ist eine zehntägige Sommerschule im Juli 2019 an der AUCA, an der sechs Studierende und drei Lehrbeauftragte der Fachhochschule Kiel teilnehmen. Ziel ist es, die Erfahrungen in Zentralasien und Deutschland einander gegenüber sowie zur Diskussion zu stellen und den Praxistransfer anzuregen. Der Austausch ist gewinnbringend für Lehrende und Studierende und bringt Lebenserfahrung. Er kann für manche

i

sogar lebensverändernd sein. Das Projekt zielt ferner auf den Auf- und Ausbau multilateraler Netzwerke mit Universitäten aus den Nachbarländern Kasachstan und Usbekistan.

IGD

Institut für Interdisziplinäre
Genderforschung und Diversity

Das Forschungsinstitut beschäftigt sich mit der Analyse sozialer Verhältnisse, historischer Praxen und symbolischer Ordnungen bei der Herstellung und Aufrechterhaltung der Geschlechterdifferenz.

Das Team des IGD besteht aus fünf Frauen: Dr. Britta Thege (Geschäftsführerin und Stellvertretende Gleichstellungsbeauftragte der FH), den wissenschaftliche Mitarbeiterinnen Sonja Börm, Dr. Juliane Köchling-Farahwan, Mareike van Elsacker und der studentische Hilfskräfte Djamila Ahlam Amrani und Sonja Patzlaff.

Weshalb ist die AUCA der Kooperationspartner?

Kirgisistan ist ein muslimisches Land, das mit konservativen Strömungen zu kämpfen hat. Das Thema gender- und diversitysensible Sexualerziehung und Sexualpädagogik ist ein Tabuthema in der Gesellschaft und findet gegen Widerstände statt. Daher ist es schwierig, in diesem Land das Thema offen zu vermitteln. Die AUCA ist eine internationale, unabhängige Universität und nicht von staatlicher Finanzierung abhängig. Sie ist liberal und es wird in englischer Sprache unterrichtet.

Sie waren bereits im Mai vor Ort und haben erste Einblicke bekommen. Was erwarten Sie vom dialogischen Austausch?

Wir alle lernen voneinander. Unsererseits können wir Impulse geben, im Hinblick auf das Wirken von Nichtregierungsorganisationen und der Zivilgesellschaft. Andersherum lernen wir kennen, wie die Menschen vor Ort kämpfen und vorgehen, um gesellschaftlich sanktionierte Themen zu platzieren. So können wir die eigenen Einstellungen reflektieren und sensibilisieren. Kontroverse Diskussionen könnte es zum Thema sexuelle Vielfalt geben. Auch das Thema Gewalt nicht nur gegenüber Frauen, sondern auch aufgrund der sexuellen Orientierung wird angesprochen. Besonders ist auch der Theorie- und Praxistransfer über verschiedene Hochschulformen hinweg.

Wie wichtig ist Ihnen persönlich der Austausch?

Es ist spannend, in den Austausch zu gehen, die eigene Perspektive zu erweitern und mit anderen Disziplinen zusammen zu arbeiten. Auch hier in Deutschland erleben wir inzwischen eine Art Kulturkampf zwischen Positionen mit sehr liberalen Haltungen und solchen, die dagegen arbeiten. Zunehmend konservative Tendenzen sehen wir auch hier. Ich persönlich halte nichts von der Ausgrenzung von Menschen.

Also ist das Thema Gleichberechtigung auch in Deutschland weiterhin aktuell?

In keinem Land der Welt ist die Gleichberechtigung vollzogen. Die skandinavischen Länder

sehen wir als Vorreiter. Deutschland liegt im Mittelfeld. Insbesondere bei der Lohnlücke zwischen den Geschlechtern, Teilzeit- und Sorgearbeit ebenso wie Gewalt gegen Frauen oder der Akzeptanz aller sexuellen und geschlechtlichen Identitäten gibt es auch in Deutschland nach wie vor Probleme.

Das sind Themen, die bereits vor 27 Jahren, als das Institut für Interdisziplinäre Genderforschung und Diversity gegründet wurde, auf der Tagesordnung standen. Was hat sich denn seitdem verändert?

Die Themen sind von Anfang an dagewesen, differenzieren sich aber immer weiter aus. Wir sind in der Frauenforschung gestartet, dann hat sich die Theorie weiter entwickelt, der Blickwinkel verändert. So erweiterte sich die Frauenforschung zunächst zur Gender- und dann zur Diversity-Forschung. Doch sind die Kategorien ‚Frau‘ und ‚Mann‘ absolut existent, die Probleme in keiner Weise gelöst. Es hat sich etwas bewegt, aber wir diskutieren trotzdem noch dieselben Themen. Das IGD arbeitet nicht direkt politisch. Wir stellen durch unsere Forschung Wissen zur Verfügung. Inzwischen aber sind viele unserer Themen im Mainstream angekommen, zum Beispiel Familienfreundlichkeit in der Berufswelt.

Werfen wir einen Blick in die Zukunft. Welche Themen werden in den Fokus rücken?

Jetzt geht es um die Digitalisierung und das wird die nächsten Jahre andauern. Die Entwicklungen werden sich immer schneller vollziehen. Zu untersuchen, was das für Arbeitsplätze bedeutet, wird ein Thema sein. Aber auch der Bedarf an Schulungen zum Umgang mit Technik für Ältere wird bleiben. Wir haben solche Tabletschulungen bereits angeboten.

Das IGD ist das einzige von anfänglich dreien noch verbliebene Genderforschungsinstitut in Schleswig-Holstein. Erfolge in der Drittmittelwerbung garantieren unsere Projektarbeit. Das ist bisher gut gelungen. Gender und Diversity umfassen ein weites Themenspektrum mit großen Handlungsbedarfen – auch global. Die Weiterführung dieses Themas in der Zukunft halte ich für geboten: für eine faire Gesellschaft, die Gleichberechtigung aller Menschen und die Anerkennung von Vielfalt.

Friederike Hiller



ZUKUNFT GESTALTEN

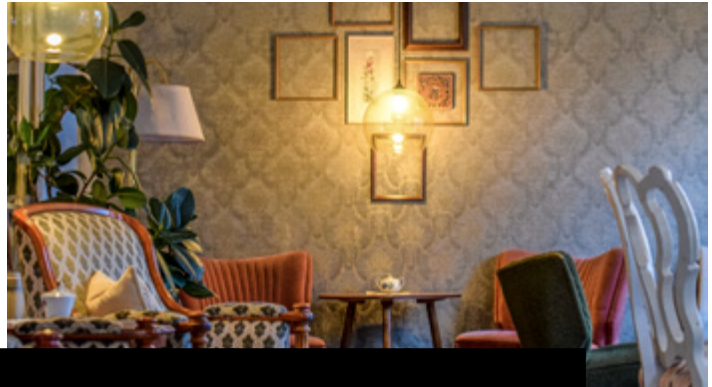
Die Mischung aus Informatik und gestalterischer Arbeit ist genau das, wonach Alisa Lehmhaus gesucht hat. Schon früh hat sie sich für Mediengestaltung interessiert, überlegte, nach der Schule eine Ausbildung in dem Bereich zu machen. Sie entschied sich, ein Studium aufzunehmen, und hatte zunächst Informatik auf Lehramt ins Auge gefasst. „Ich wollte gern anderen zeigen, wieviel Spaß es machen kann“, erklärt Alisa Lehmhaus. Bei der Internetrecherche über Studiengänge war sie jedoch auf den Medieningenieur an der FH Kiel gestoßen, der die Möglichkeit bietet, das gestalterische Arbeiten mit Informatik zu verbinden. Sie bewarb sich und bekam einen der ersten 45 Plätze in dem neuen Studiengang.

Sie freut sich, diesen Weg eingeschlagen zu haben. In modulübergreifenden Projekten im ersten Semester hätten sie und ihre Kommiliton*innen das Gelernte gleich

in die Praxis umsetzen können, über Lego Mindstorms beispielsweise den Einstieg in die Robotik gefunden. Im zweiten Semester wurde mit den Robotern Max und Emma darauf aufgebaut. Die unterschiedlichen Kenntnisse der Studierenden hätten sich dabei wunderbar ergänzt, sagt die Kielerin.

Sie ist gespannt, was sie in den folgenden Semestern noch erwartet und auf welchem Themengebiet sie sich spezialisieren wird. Eins ist jetzt schon sicher: Medieningenieur*innen sind als Brückenbauer zwischen Informatikern und Gestaltern gesucht, weil sie sich in beide Bereiche hineindenken können. Das haben bisher alle Firmen, mit denen die Studentin bei vielfältigen Anlässen ins Gespräch gekommen ist, bestätigt.

Alisa Lehmhaus, Studentin (Medieningenieur)



Fotos: Marie Sophie Bauer/oben Mitte Matthias Plich

CAFÉ MUMPITZ

das Campuswohnzimmer

Das Café Mumpitz am Campus der FH Kiel ist ein Ort zum Verweilen. Mit Liebe zum Detail und einem gestalterischen Händchen hat die Besizern Carolin Boeck, von allen Caro genannt, ihr Café eingerichtet. Eine Mischung aus alten, antiken Möbeln verbreitet eine gemütliche Atmosphäre, ein leichter Kaffeegeruch liegt in der Luft. In der Theke ist ein altes Stahlfenster eingefasst, hinter dem ein getrockneter Blumenstrauß vor einer gemusterten Tapete zu sehen ist. Die damals 23-Jährige wollte einen Platz für Gemeinschaft schaffen, als sie im Juni 2017 ihr Café im Heikendorfer Weg 41 eröffnete.



Es war schon immer Caros Wunschvorstellung, sich selbstständig zu machen. Seit sie denken kann, wollte sie ihr „eigenes Ding“ machen, wusste nur nicht, womit genau. „Ich denke, das ist Typ-Sache. Wenn ich als Kind gefragt wurde, was ich mal werden möchte, habe ich süffisant geantwortet: ‚Chef.‘“ meint Caro schmunzelnd. Eine konkrete Vorstellung vom Traumberuf gab es für sie nicht. Ihr war lediglich wichtig, für das, was sie macht, Eigenverantwortung zu übernehmen und kreativ sein zu können. Je älter Caro wurde, desto mehr wollte sie Gutes für die Gesellschaft tun – etwas machen, was etwas bewegen kann.

Originelle Ideen und Konzepte für etwas zu entwickeln, das liegt Caro. Deshalb fing die gebürtige Lübeckerin im Wintersemester 2013/14 an, Multimedia Production (MMP) an der FH Kiel zu studieren. „Das Studium gefiel mir, weil ich mich in den gestalterischen Aufgaben austoben konnte“, erklärt sie. Nebenbei jobbte Caro in verschiedenen Kieler Cafés, Restaurants und Bars. Sie hätte so ziemlich alles, was in der Gastronomie möglich ist, schon einmal ausprobiert, berichtet die 25-Jährige. Sie mochte die Arbeit und lernte tolle Läden kennen. Besonders gefiel ihr, Geschäfte entstehen zu sehen, mit zu entwickeln und gestalten zu können. „Ich habe immer mehr gearbeitet als studiert. Im Nachhinein war das wohl ein Zeichen“, sagt sie mit einem Lächeln. Das schöne an der Gastronomie wäre der entspannte Rahmen, in denen die Menschen miteinander umgehen. Dort treffe sie Menschen in einer ungezwungenen Art und Weise, denen sie sonst nie so begegnet wäre. Für Caro ist ihr Café „ein Ort von Gemeinschaft“, wo sie Gespräche übers Leben führen könnten. „Außerdem esse ich gerne. Das ist wohl auch ein Grund, weshalb ich im Gastronomie-Sektor gelandet bin“, sagt sie lachend.

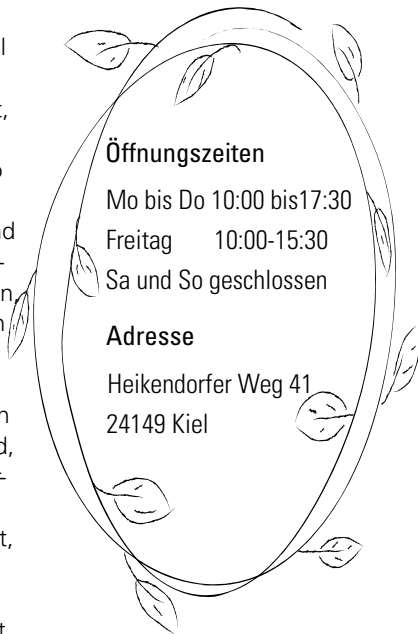
Der Weg zum eigenen Café ist eine sehr persönliche Geschichte. Im Jahr 2016 ging es Caro gesundheitlich nicht gut. Diese schwere Zeit, brachte ihr ein Aha-Erlebnis. „Wenn du unsicher bist, ob du dein Leben so gesund wie vorher weiterführen kannst, fangen die Ängste und Sorgen, die wir uns im Alltag machen, an, egal zu werden. Ich dachte mir, ab jetzt machst du die Dinge, die die du dir erträumt hast, und nutzt Chancen, die sich ergeben“, erklärt sie.

Die Entscheidung, das Mumpitz vor mehr als zwei Jahren zu eröffnen, kam aus dem

Bauch heraus. Ende 2016 ergab sich für Caro unverhofft die Gelegenheit dazu, ein eigenes Café zu eröffnen. Vorher hätte sie nicht die Mittel dazu gehabt. Nachdem die Rahmenbedingungen stimmten, beschloss sie, ihre Entscheidung umzusetzen. Wenn sie fünfmal länger über den Entschluss nachgedacht hätte, hätte sie wahrscheinlich zurückgezuckt, reflektiert sie heute. „Allerdings wüsste ich nicht, was ich hätte tun können, was mich so bereichert hat, wie das hier“, schwärmt die Wahl-Kielerin. Caro hat viel Neues gelernt und Sachen vollbracht, die sie vorher noch nie gemacht hat. Danach sei sie total stolz gewesen, erklärt sie. „Ich habe sehr viel mitgenommen aus dieser Zeit.“ Seitdem sie das Mumpitz eröffnet hat, ist sie der Meinung, dass jeder alles hinkriegen kann, wenn er es von Herzen wollen würde. „Es ist dabei total faszinierend, wie deine Idee und gleichermaßen deine Persönlichkeit sich weiterentwickelt und dir klar wird, dass es nicht nur um das Ergebnis geht, sondern um den Weg an sich.“ Dazu zitiert Caro ihren Lieblingsspruch aus dem Roman „Der Alchimist“: „Es gibt nur eine Möglichkeit zu lernen, und das ist durch Handeln. Alles, was du wissen musst, hat dich die Reise gelehrt.“ Caro lenkt allerdings ein, dass sie das nicht romantisieren wolle: „Ein eigenes Projekt auf die Beine zu stellen, ist nicht einfach und zwingt dich aus deiner Komfortzone herauszugehen – aber genau das ist auch das Gute daran.“

Das Mumpitz stellt Caro sich als eine Art Campuswohnzimmer vor. Sie möchte nicht, dass es lediglich darum geht, einen Kaffee nach dem anderen zu kaufen, sondern ihr Café zu einem Ort zu machen, an dem die Menschen sich begegnen und austauschen können. „Auf dem Campus gibt es viel ‚schnell mal einen Kaffee holen‘. Mein Café ist eine Alternative dazu. Es bietet Platz, um zu entschleunigen“, betont sie.

In ihrem Angebot achtet Caro auf gute und regionale Zutaten sowie lokale Anbieter. Ihr Kaffee kommt aus dem „Loppokaffee. Café und Rösterei“ aus Kiel. Neben einer Auswahl an Heißgetränken bietet sie Limonaden und Saftschorlen von kleinen Herstellern wie Wostok, Lemonaid oder Lütt's Landlust an. Auch in den Namen ihrer eigenen Kreationen findet sich Caros Liebe fürs Detail wieder: So heißen ihre veganen Hafermilchshakes Rosa, Erna und Frieda. Bei ihrer Arbeit im Café ist ihr wichtig, wenig Verpackungsmüll zu



Öffnungszeiten

Mo bis Do 10:00 bis 17:30

Freitag 10:00-15:30

Sa und So geschlossen

Adresse

Heikendorfer Weg 41

24149 Kiel



Foto: Matthias Plich

Möchte ihr Café Mumpitz zu einem Ort der Begegnung und des Austausches für die Menschen auf dem Campus Dietrichsdorf machen: Carolin Boeck hat die Räume im Heikendorfer Weg mit viel Bedacht eingerichtet.

produzieren und den Café-Alltag so nachhaltig wie möglich zu gestalten. Kuchen gibt es im Weckglas mit Pfand. „Darin hält er sich über Wochen, weil er „eingeweckt“ ist“, bekräftigt sie. So muss Caro am Ende des Tages keine Lebensmittel wegschmeißen.

Jedes Möbelstück im Café Mumpitz erzählt eine Geschichte. Auf Ebay und Haushaltsauflösungen ist Caro auf Schatzsuche gegangen und hat für wenig Geld schöne Sachen gefunden. „Ich wertschätze den Charme von alten Möbeln und vor allem die Nachhaltigkeit. Ich finde, es muss nicht immer alles neu sein, wenn doch alles da ist“, sagt sie. Die Astlöcher im Holztresen hat Caro mit in Harz eingefassten Blumen verziert. Das Café ist gespickt mit kleinen Hinguckern und Einzelheiten, die sich seine Besitzerin ausgedacht hat. Auf den Namen „Mumpitz“ kam Caro, weil sie ein altes Wort wollte. „Mumpitz“ fand Caro witzig, und außerdem passte es zu dem Grundgedanken ihres Cafés, dass nicht das Rad neu erfunden werden müsse und alte Dinge mehr wertgeschätzt werden sollten, erklärt sie. Darüber hinaus hat das Wort noch eine persönliche Bedeutung für sie. Aber die soll ihr Geheimnis bleiben.

Am Wochenende, wenn das Café geschlossen hat, widmet Caro sich ihren anderen Projekten. „Beispielsweise habe ich gerade für das Start-up-Festival Waterkant eine Bühne gebaut, die ähnlich aussieht wie mein Laden von innen“, berichtet sie. „Der Verein opencampus.sh,

der auch das Festival organisiert, macht viele schöne Projekte, bei denen ich mich gerne einbringe“, bekräftigt sie. Durch Caros Engagement bei dem Bildungsverein, kam es auch zu einer Zusammenarbeit: Seit Februar 2019 bietet sie Veranstaltungen für Gründer*innen und Innovationen in ihrem Café an. Momentan arbeitet sie daran, ein Projekt zu entwickeln, in dem Ideen für den Stadtteil Neumühlen-Dietrichsdorf gesammelt werden. „Ein erster Schritt ist, darüber zu sprechen und Ideen zu entwickeln. Außerdem müssen wir gucken, was die Anwohner und die Leute allgemein wollen“, schildert sie. Caro findet, das Potenzial des Stadtteils sei noch nicht ausgeschöpft. Sie möchte dazu beitragen, dass sich gekümmert wird und Projekte vor Ort realisiert werden. „Mir ist klar, dass das ein Prozess ist, aber ich sehe hier total viele Möglichkeiten.“

Die alleinige Verantwortung für ihren Laden zu haben, sei am Anfang schon neu gewesen, gesteht Caro. Bei der Eröffnung ihres Cafés haben ihr zwar viele Menschen geholfen, aber trotzdem hätten ihr so manches Mal die Mitstreiter gefehlt. Durch das Engagement und die Zusammenarbeit im Verein opencampus.sh hat sie eine Gemeinschaft gefunden, die ähnliche Ziele hat wie sie. Caro meint: „Die Gesellschaft positiv zu beeinflussen, das ist unsere gemeinsame Aufgabe, und mit mehreren geht das besser als alleine.“

Anne Boye (Studentin)





GROSSBRITANNIEN

Das Schlüsselband im Design des Union Jack, der Bürobecher gefüllt mit einem englischen Tee, dazu die Vorliebe für Clarks-Schuhe – Anja Stapelfeldt hat ein Faible für Großbritannien. Die Sprache mochte sie schon in der Schule gern, belegte Englisch als Leistungskursus. Richtig tief wurde ihre Sympathie für das Vereinigte Königreich, nachdem sie nach dem Abitur ein Jahr als Aupair in Birmingham verbracht hatte. „Ich hatte damals nur anderthalb Tage pro Woche frei, und England war zu der Zeit sehr teuer, so dass ich außer der Stadt nicht viel vom Land gesehen habe“, erzählt Anja Stapelfeldt. Das holte sie später mit Mann und Kindern nach, besuchte die Region rund um Oxford, Cambridge, Kent, Brighton, London, Cornwall und im vergangenen Jahr auch Schottland.

Ein Staff Exchange führte sie 2018 wieder allein auf die Insel: Eine Woche hospitierte sie an der Lincoln

University im Osten des Landes. Im daran anschließenden Urlaub erkundete sie mit dem Auto das Land bis hinunter in das südliche Winchester. In 2019 war das Peak District ihr Ziel. „Die Route plane ich immer danach, was ich mir ansehen will“, erklärt die Präsidiumsgeschäftsführerin, die unterwegs stets auf höfliche und hilfsbereite Engländer trifft. „Das erfüllt zwar ein Klischee, aber es begegnet mir immer wieder“, berichtet sie.

Die Umgangsformen, die Lebensart der Briten – sie sorgen dafür, dass Anja Stapelfeldt sich bei ihren Besuchen einfach wohlfühlt. Nicht so wohl ist ihr beim Gedanken an einen Austritt Großbritanniens aus der Europäischen Union. „Ich hoffe auf ein zweites Referendum und dass es für den Verbleib in der EU ausgeht“, sagt sie.

Anja Stapelfeldt, Geschäftsführerin des Präsidiums



TIM FLORIAN HORN

2013 ist Tim Florian Horn mit 31 Jahren Europas jüngster Planetariums-Direktor geworden. Horn studierte Multimedia Production (MMP) an der FH Kiel. Über berufliche Stationen in Hamburg und San Francisco ging es schließlich nach Berlin, wo er das Zeiss-Großplanetarium seit sechs Jahren erfolgreich leitet.

In seiner Kindheit spielte Tim Florian Horn im Bunker-D und in der alten Mühle, die damals noch an der Grenzstraße stand. Er ist im Stadtteil Neumühlen-Dietrichsdorf aufgewachsen und auf die Toni-Jensen-Gesamtschule gegangen. Mit zwölf Jahren trat er der Astro-AG und der Jugendgruppe im alten Planetarium am Knooper Weg bei. „Ich gebe zu, wir waren damals alle ein bisschen ‚nerdig‘ angehaucht. Die Zeit im Kieler Planetarium habe ich sehr genossen, vor allem, weil wir so viele Freiheiten hatten“, erinnert sich Horn. Mit 15 Jahren moderierte er das erste Mal eine Show. Er saß an der Kasse oder verteilte Flyer und packte da an, wo gerade Hilfe benötigt wurde.

Damals wusste Horn noch nicht, dass diese Zeit beim Kieler Planetarium zukunftsweisend für ihn sein würde. Nach dem Abitur begann er, MMP an der FH Kiel zu studieren. „Ich war damals sehr glücklich, als der Campus nach Dietrichsdorf gezogen ist – das bedeutete nämlich, dass der Mediendom hierherzog“, erklärt Horn. Dort arbeitete er als studentische Hilfskraft, produzierte und gestaltete Shows, wie beispielsweise das Eröffnungsprogramm mit der damaligen Ministerpräsidentin Heide Simonis. Im MMP-Studium lernte er, die Kuppel zu nutzen. Eduard Thomas, Direktor des Mediendoms, hat ihm viele Freiheiten gegeben. „Zum Beispiel habe ich damals nach dem Abitur ein Musikprogramm zu der Gothic Band ‚Die Lakeien‘ produziert. Ich habe Eduard Thomas so lange bequatscht, bis er mich machen ließ. Das Programm hieß ‚Dark Wave‘ und war immer ausverkauft“, berichtet Horn schmunzelnd.

Im Mediendom hat Horn gelernt, komplexe Inhalte verständlich darzustellen. Er glaubt, dass das ein Wert fürs Leben sei, ob man nun Bücher schreibt oder fürs Fernsehen produziert. Diese Art Probleme zu lösen, könne er überall anwenden, bekräftigt er. Aus dem Studium an der FH hat er vor allem mitgenommen, Deadlines einzuhalten und Arbeitsaufwand und -zeiten einzuschätzen. Außerdem hat er gelernt,

selbst Inhalte verschiedener Arten – seien es Podcasts, Ausstellungen oder Planetarienprogramme – zu produzieren. Am Produkt und am Menschen zu arbeiten, hätte ihm während der Studienzeit mehr gebracht, als Vorlesungen im Hörsaal anzuhören. Das praxisorientierte Studium an der FH Kiel habe er sehr genossen. Während er studierte, gründete Horn mit Kommilitonen eine Firma namens „allsky.de“, die 360°-Bilder für Planetarien erstellte. „Damit sind wir um die ganze Welt gereist.“

Nach dem Studienabschluss folgten verschiedene berufliche Stationen von Hamburg über San Francisco, bis Horn in Berlin mit 31 Jahren der jüngste Planetariums-Direktor Europas wurde. Nach dem Studium hat der Alumnus als Produktionsleiter neue Inhalte produziert und genau das gemacht, was ihm das MMP-Studium mitgegeben hat. Nach einer Station in Hamburg ging er nach Amerika. Dort hat Horn in San Francisco an der California Academy of Sciences vor allem wissenschaftliche Daten visualisiert. Er organisierte unter anderem Ausstellungen und Kinderprogramme. „Als ich die Ausschreibung für die Stelle als Direktor im Zeiss-Großplanetarium in Berlin sah, wusste ich, das ist meine Chance. So eine Stelle gibt es in Deutschland nur alle zehn Jahre“, meint Horn. Als der Anruf mit der Zusage kam, konnte er es am Anfang selbst nicht glauben, dass er sie wirklich bekommen hatte.

Horn war bei seinem Amtsantritt der jüngste Planetariums-Direktor in Europa. Das brachte Herausforderungen mit sich. „Mit der Arbeit im Planetarium kannte ich mich aus. Die Teamzusammenstellung, teilweise Differenzen zwischen Ost- und West-Berlinern im Team und meine Position als sehr junge Führungskraft, stellten eher eine Herausforderung dar.“ Am Anfang kam es ab und zu vor, dass er nicht sofort als Planetariums-Direktor erkannt wurde. „Einmal bin ich mit meiner Tasche am Empfang angekommen und die Mitarbeiterin meinte zu mir: ‚Oh sie bringen die Tasche für Herrn Horn.‘ Ich sagte dann: ‚Nein, ich

bin Herr Horn.“, erinnert er sich. Unter seiner Leitung wurde im Laufe von zwei Jahren durch einen 13 Millionen Euro teuren Umbau aus dem fast 30 Jahre alten Repräsentationshaus ein modernes Wissenschaftszentrum. Seit der Wiedereröffnung 2016 haben sich die Besucherzahlen fast vervierfacht: Von vorher 60.000 zu jetzt 220.000 Besuchern pro Jahr. „In Bezug auf die Besucherzahlen gehört das Zeiss-Großplanetarium mittlerweile zu den top zehn wissenschaftlichen Einrichtung in Berlin“, erklärt Horn stolz. Seit 2016 ist Horn neben seiner Arbeit als Direktor Leiter und Vorstand der Stiftung Planetarium Berlin. Er hat noch viel zu tun, weil alle anderen Standorte in Berlin auf den gleichen Stand gebracht werden müssen wie das Zeiss-Großplanetarium. Für die Grundsanierung kümmert er sich gerade um Fördergelder. Das ist Teil seines Jobs.

Mit der Wiedereröffnung erhielt das Berliner Planetarium auch eine inhaltliche Neuausrichtung. Horns Vision ist, dass das Planetarium vom Stern- und Astronomietheater zu einem Wissenschaftstheater wird, das alle Wissenschaften repräsentiert. „Schließlich ist das die Existenzberechtigung eines Planetariums: Wissenschaftliche Erkenntnisse können sofort gezeigt werden, weil sie digital hergestellt werden. Museen brauchen zum Beispiel viel länger, um Ausstellungen zusammenzustellen und zu organisieren“, erklärt Horn. „Deshalb hat der Mediendom auch bewusst den Begriff Mediendom gewählt und nicht Planetarium, weil der Begriff

mit dem Planetenablauf und der Astronomie in Verbindung gebracht wird, nicht aber mit anderen Wissenschaften.“

Den Studierenden rät er, öfter dem Herzen zu folgen. Er weiß, dass das altklug klingt, aber Horn hat immer gemacht, wonach ihm mit dem Herzen war. „Ich habe nie überlegt, wie es ist auszuwandern, sondern einfach meine Frau gefragt: ‚Wollen wir nach San Francisco ziehen?‘ Meine Frau meinte nur: ‚Ja, was soll ich packen?‘ Und schon sind wir mit Kind und Kegel umgezogen.“ Horn ist Vater von drei Kindern. Mit seiner Familie wohnt er mittlerweile im Berliner Stadtteil Prenzlauer Berg unweit von seiner Arbeitsstelle im Zeiss-Großplanetarium. Horns Leitspruch ist ein bekanntes Zitat von Hermann Hesse: „Man muss das Unmögliche versuchen, um das Mögliche zu erreichen.“ Oft erlebt der 37-Jährige, dass es bei der Arbeit heißt: Das schaffen wir nicht, weil keine Ressourcen und keine Zeit vorhanden seien. „Am Ende geht es dann doch“, sagt er.

Mittlerweile kommt Horn nur nach Dietrichsdorf, um seine Mutter zu besuchen, – die wohnt immer noch dort – oder um sich mit den Mitarbeitern des Mediendoms auszutauschen. Anfang Mai war er zur Tagung der Gesellschaft deutschsprachiger Planetarien an der FH Kiel. Horn gibt zu: „Es ist etwas komisch, auf einmal derjenige im Anzug an diesem Ort zu sein.“

Aenne Boye (Studentin)



Schon früh brachte sich Tim Florian Horn im Kieler Planetarium und Mediendom ein. Diese Zeit wurde für ihn zukunftsweisend. Heute ist er Direktor des Zeiss-Großplanetariums in Berlin.

FAQ

Was macht man, wenn ...

... jemand nicht weiter weiß und psychologische Beratung braucht?

Psychologische Betreuung (Studentenwerk)

Bei Problemen im Studium wie z. B. Prüfungsangst, Schreibblockaden, Antriebs-/Arbeitsstörungen, aber auch bei persönlichen Problemen oder krisenhaften Ereignissen wie Ängsten, Süchten, Trennungen, Krankheiten oder Todesfällen bietet das Studentenwerk Schleswig-Holstein eine psychologische Beratung an.

Kontakt

Marie-Therese Bockhorst
Katja Schmuck
Laurin Schaeffgen
psychologen.ki@studentenwerk.sh
Tel: 0431 8816-325

Telefonsprechstunde

Mo 14:00 bis 15:00 Uhr
Mi 14:00 bis 15:00 Uhr

Wer das Angebot nutzen möchte, meldet sich telefonisch oder per E-Mail, um möglichst zeitnah einen Termin zu vereinbaren.

Die Gespräche werden kostenlos und ohne Versicherungskarte durchgeführt.

... man das Kennwort für seinen FH-Account vergessen hat?

Wer sein Passwort für das eigene FH-Account nicht mehr weiß, muss einmal in der IT-Abteilung der Hochschule vorstellig werden – mit Personal- und Studenausweis. Vorher am besten eine Mail an: benutzerverwaltung@fh-kiel.de schicken.

... man sich zum Ausgleich ehrenamtlich engagieren möchte?

nettekieler Ehrenamtsbüro

Das nettekieler Ehrenamtsbüro berät und vermittelt ehrenamtlich Interessierte in alle gesellschaftlichen Bereiche, generationsübergreifend und kostenfrei. Dabei kooperiert es mit Vereinen, Initiativen, Kirchengemeinden und anderen Einrichtungen, die dem Gemeinwohl verpflichtet sind und ehrenamtliche, freiwillige Mitarbeiter suchen.

Kontakt

Neues Rathaus
Andreas-Gayk-Str. 31, Eingang A
24143 Kiel
www.nette-kieler.de

Tel: 0431 901-5502 und -5503
ehrenamtsbuero@nette-kieler.de



... man etwas verloren hat?

In Eile oder Gedanken passiert es leicht, dass man seinen Pulli, Handschuhe oder Mütze irgendwo liegenlässt oder verliert, ohne es zu merken. Bevor Ihr Geld für eine Neuanschaffung ausgebt, lohnt sich in jedem Fall ein Besuch im Fundbüro der FH Kiel. Es ist Teil der Poststelle der Zentralverwaltung. Dort werden Fundsachen angenommen und verwahrt.

Poststelle / Fundbüro der FH Kiel

Sokratesplatz 1 (C01-0.16)
24149 Kiel
anne.mann@fh-kiel.de

Öffnungszeiten

Mo bis Do 8:00 bis 15:30 Uhr
Freitags 8:00 bis 13 Uhr

... man eine coole Idee für die Weiterentwicklung des Stadtteils Dietrichsdorf hat?

Wer eine Idee hat, wie man den Ortsteil verbessern könnte, kann einen Antrag auf Förderung durch den Verfügungsfonds stellen. Der gibt bis zu 5.000 Euro für Projekte, die das nachbarschaftliche Zusammenleben und die Kontakte fördern, Mitmachaktionen oder kulturelle Angebote. Das Geld ist für kleine Investitionen, die zur Realisierung des jeweiligen Projekts erforderlich sind, gedacht, wie zum Beispiel Werkzeug oder Arbeitsmaterial, für Öffentlichkeitsarbeit oder auch für Raummieten und Betriebskosten.

Nähere Infos gibt es unter:

www.kieler-ostufer.de

Büro Soziale Stadt Neumühlen-Dietrichsdorf

Langer Rehm 39, 24149 Kiel

Tel. 0431 / 97 99 53 47 oder – 48

NDFonds@kieler-ostufer.de

... mich oft Kopfschmerzen plagen?

Das Wetter, Stress, zu wenig getrunken – viele Umstände können zu Kopfschmerzen führen. Was ihr tun könnt, um quälenden Kopfschmerzen oder sogar Migräne ohne Medikamente Einhalt zu gebieten, erfahrt ihr unter <https://headache-hurts.de>.

Das Portal ist Teil des Projekts „Kopf hoch“, an dem unser Nachbar, die Schmerzklinik Kiel mit Prof. Dr. med. Dipl.-Psych. Hartmut Göbel, maßgeblich beteiligt ist. Grundlage für den Ratgeber, der in gedruckter Form auch an vielen Stellen an der FH ausliegt und zu dem auch eine App gehört, waren Onlinebefragungen von Studierenden und Mitarbeiter*innen sowie Expertenrunden.

... ich Sport an der Hochschule treiben möchte?

Das Sportbüro der FH Kiel bietet Studierenden und Mitarbeiter*innen jedes Semester ein attraktives und ständig wechselndes Programm, das zum größten Teil vom Sportbüro selbst in Zusammenarbeit mit sportbegeisterten FH-Angehörigen realisiert wird. Weitere Angebote externer Gruppen, Kursanbieter und der Christian-Albrechts-Universität runden die Palette der Möglichkeiten ab.

Eine Übersicht gibt es unter:

www.fh-kiel.de/sport

Öffnungszeiten

Mo 12:00 bis 14:00Uhr

Mi 12:15 bis 12:20 Uhr

Fr 16:00 bis 18:00 Uhr



... man frisch nach Kiel gezogen ist?

Wer eine Wohnung bezieht, muss sich innerhalb von zwei Wochen beim Einwohnermeldeamt anmelden. Dafür mitzubringen sind der ausgefüllte Meldeschein, eine Wohnungsgeberbestätigung vom Vermieter, Mietvertrag und Personalausweis. Und wer auch noch seinen gültigen Studenausweis vorlegt, kann gleich noch das Begrüßungsgeld in Höhe von 100 Euro mitnehmen, das die Landeshauptstadt Kiel Studierenden, die für die Ausbildung nach Kiel ziehen, einmalig zahlt. Nähere Infos unter:

www.kiel.de/begruessungsgeld

Kontakt

Einwohnermeldeamt

Fleethörn 9

24103 Kiel

Öffnungszeiten

Mo 7:30 bis 16:00Uhr

Di 7:30 bis 16:00Uhr

Mi 7:30 bis 12:00Uhr

Do 7:30 bis 18:00Uhr

Fr 7:30 bis 12:00Uhr



... man sich um ein Stipendium bewerben möchte?

Stipendien sind eine günstige Form, um sich das Studium zu finanzieren, denn sie müssen für gewöhnlich nicht zurückgezahlt werden. Die Zahl der Stipendiengeber ist gar nicht so gering – eine Übersicht hat das Bundesministerium für Bildung und Forschung unter www.stipendienlotse.de im Internet zusammengestellt.

Anlaufstellen, allgemeine Informationen, Aktuelles und Beispiele für Spezialstipendien gibt es im Internet unter www.studienberatung.fh-kiel.de.

Die Hochschule selbst vergibt Deutschlandstipendien. Bewerben kann sich, wer seit mindestens zwei Semestern an der Fachhochschule Kiel immatrikuliert ist, zu den besten 20 Prozent eines Studiengangs zählt und im Durchschnitt 25 ECTS pro Semester erreicht hat. Wer ein Deutschlandstipendium erhält, kann mit einer finanziellen Unterstützung von 300 Euro im Monat für die Dauer von zwei Semestern rechnen.

Weiterführende Infos unter:

www.fh-kiel.de/deutschlandstipendium

Herzlich willkommen: Zum Wintersemester 2019/2020 haben vier neue Professores begonnen, an der Fachhochschule Kiel zu lehren. In der Reihe viel.beschäftigt stellen wir sie mit Informationen zu ihrem Werdegang und ihren Vorhaben für ihr jeweiliges Fachgebiet vor.



Prof. Dr. Harm Bandholz

PROFESSUR „VOLKSWIRTSCHAFTSLEHRE“ IM FACHBEREICH WIRTSCHAFT, SEIT 1. AUGUST AN DER FH KIEL

Nach drei Jahren München und zwölf Jahren New York zieht es Harm Bandholz zurück nach Norddeutschland. Er studierte VWL an der Universität Hamburg und promovierte dort im Anschluss am Lehrstuhl für Makroökonomie und Quantitative Wirtschaftspolitik. Danach ging er ans Ifo Institut nach München, wo er unter anderem an der Gemeinschaftsdiagnose mitwirkte. 2005 wechselte er in das Research der HypoVereinsbank, die heute als Teil der UniCredit zu einer der größten europäischen Bankengruppen gehört. Zwei Jahre später erfolgte der Sprung über den großen Teich nach New York. Als US-Chefvolkswirt der UniCredit hat er dort das Platzen der Immobilienblase, die unkonventionelle Reaktion der Geldpolitik, aber auch die jüngsten politischen Entwicklungen in Washington aus nächster Nähe erlebt und analysiert. Trotz der aufregenden Zeit an der Wall Street ließ der Norden Deutschlands ihn nie so ganz los. Als er den Ruf aus Kiel bekam, musste er deshalb nicht lange überlegen. Er hofft, dass seine praktischen Erfahrungen ihm dabei helfen, den Studierenden die „trockene“ Volkswirtschaftslehre interessant und lebhaft zu vermitteln. Seine eigenen Forschungsschwerpunkte sieht er – neben der empirischen Konjunktur- und Finanzmarktanalyse – in Beiträgen zur wachsenden Ungleichverteilung und dem zunehmenden Populismus.



Prof. Dr. Helge Stephan

PROFESSUR „ACKER- UND PFLANZENBAU“ IM FACHBEREICH AGRARWIRTSCHAFT, SEIT 1. AUGUST AN DER FH KIEL

Agrarwissenschaften mit dem Schwerpunkt Pflanzenproduktion hat Helge Stephan an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel studiert. Nach einem Auslandssemester sowie dem Abschluss des Masterstudiengangs war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Pflanzenbau und -züchtung in der Abteilung Acker- und Pflanzenbau tätig. Dort promovierte er 2014 zum Thema „Winterrüben“. Anschließend war er als Referent für Marktfruchtbau/Getreide bei der Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein tätig. Die Koordination und Betreuung von landesweiten kammereigenen und externen Versuchen (z. B. innerhalb des Europäischen Innovationsprogramms) sowie die überregionale Zusammenarbeit mit anderen Länderdienststellen und Forschungseinrichtungen gehörten dabei zu seinen Aufgabenfeldern. Die Verbindung von Lehre und Forschung ist für Helge Stephan ein zentraler Baustein, um neueste Erkenntnisse in die Praxis zu überliefern und umzusetzen. Eine Tätigkeit, die es erlaubt, nachhaltig das Wissen an junge motivierte Menschen weiterzugeben, stellt für ihn eine spannende und interessante Herausforderung dar.

PROFESSUR „BIG DATA TECHNOLOGIES/CLOUD COMPUTING“ IM STUDIENGANG DATA SCIENCE, SEIT 1. AUGUST AN DER FH KIEL

Michael Prange hat an der Universität Kiel Informatik und Physik studiert und an der Technischen Universität Hamburg im Fachbereich Maschinenbau promoviert.

Bereits seit seiner Studienzeit ist er als Unternehmer und IT-Experte in komplexen Softwareprojekten bei mittelständischen Unternehmen und internationalen Konzernen tätig.

Der Schwerpunkt seiner Beratungstätigkeit liegt derzeit auf der digitalen Transformation und der nachhaltigen Entwicklung von privaten und öffentlichen Organisationen. Michael Prange bringt nicht nur vielfältige Erfahrungen aus mehr als 25 Jahren internationaler Geschäftstätigkeit mit, sondern auch aus den unterschiedlichsten Aufgaben und Funktionen in Verbänden und in der Politik sowie als Lehrbeauftragter an verschiedenen Hochschulen. Im Rahmen der neuen Professur für Data Science möchte der gebürtige Kieler gerne den Studierenden sein praxisorientiertes Wissen über digitale Technologien weitergeben, sie für innovative Geschäftsmodelle begeistern und in angewandte Forschungsprojekte im Bereich Künstlicher Intelligenz einbinden sowie den Technologietransfer mit der regionalen Wirtschaft und die internationalen Kooperationen der Fachhochschule Kiel ausbauen.



Prof. Dr. Michael Prange

PROFESSUR „ANGEWANDTE DATA SCIENCE“ IM STUDIENGANG DATA SCIENCE, SEIT 1. SEPTEMBER AN DER FH KIEL

In Tübingen und Monterrey/Mexiko absolvierte Tillmann Schwörer das Studium der Internationalen Volkswirtschaftslehre, bevor er als Wissenschaftler am Institut für Weltwirtschaft und in der Lehre an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel tätig war. In seiner Promotionsarbeit testete er mithilfe ökonomischer Methoden empirisch die Aussagen von Außenhandelsmodellen. Die Themen Massendaten und Statistik führten ihn zu den Unternehmen mobilcom-debitel und BS PAYONE. Als Data Scientist bzw. Analyst war er dort am Aufbau und Einsatz moderner Big-Data- und Predictive-Analytics-Infrastrukturen beteiligt mit dem Ziel, dass Unternehmensentscheidungen auf allen Ebenen stärker datenbasiert und automatisiert getroffen werden. Die Themen Big Data und künstliche Intelligenz stellen zurzeit Unternehmen, Beschäftigte bzw. die Gesellschaft als Ganzes vor große Herausforderungen. „Ich freue mich riesig über die Chance, meine praktischen Erfahrungen in diesem Bereich an Studierende weitergeben zu können“, sagt der gebürtige Schwabe, der 2009 nach Kiel gekommen ist und hier mit seiner Familie feste Wurzeln geschlagen hat.



Prof. Dr. Tillmann Schwörer



PREISE

Grimme Online Award in der Kategorie „Wissen und Bildung“

Was für ein Erfolg: Fynn Kröger, Student der FH Kiel, und Paul Schulte wurden für ihren YouTube-Kanal „Ultrativ“ mit dem Grimme Online Award in der Kategorie „Wissen und Bildung“ ausgezeichnet. Laudatorin Hazel Brugger sagte: „Mir gefällt der Kanal, weil er nie peinlich oder langatmig ist, und ich hätte nie gedacht, dass ich das mal über einen Informationskanal in Deutschland sagen würde.“

Feuerwehr-Video-Award „Goldener Florian“

Mit ihrem Imagefilm für die Freiwillige Feuerwehr Bad Segeberg haben zehn Medienstudierende der FH Kiel einen Riesenerfolg erzielt. Er wurde nicht nur 1.300 Mal auf Facebook geteilt und 120.000 Mal aufgerufen, sondern auch mit dem Feuerwehr-Video-Award „Goldener Florian“ ausgezeichnet. In einem bundesweiten Voting des Feuerwehr-Magazins landete der Film um den kleinen Hauptdarsteller Felix Bartels auf dem ersten Platz.

Preis für innovative Ideen

Seit 2017 vergibt die Landeshauptstadt Kiel den Innovationspreis für herausragende Erfindungen, innovative Ideen, technologische Entwicklungen und wissenschaftlich basierte Startup-Geschäftsmodelle. In diesem Jahr wurde Prof. Dr.



Foto: Rainer Keuenhof

Die Kabarettistin und Moderatorin Hazel Brugger überreichte den Preis an die kreativen Köpfe von „Ultrativ“.

Mohammed Es-Souni damit ausgezeichnet. „Die innovativen Projekte von Prof. Es-Souni reichen von nanostrukturierten Schutzschichten für energieeffiziente Heizbrenner über umweltfreundliche Antifoulingsschichten, die die Anhaftung von Mikroorganismen verhindern, bis hin zu Kontaktlinsenbeschichtungen mit verbessertem Tragekomfort und geringerer Entzündungsgefahr“, erklärte Prof. Dr. Franz Faupel, Leiter des Lehrstuhls für Materialverbunde an der Technischen Fakultät der Kieler Universität, in seiner Laudatio. „Nach 26 Jahren hier im schönen Norden fühle ich mich dieser Region tief verbunden und dementsprechend

geehrt, jetzt von der Stadt Kiel mit diesem wichtigen Preis ausgezeichnet worden zu sein. Der Innovationspreis ist eine großartige Anerkennung der vielfältigen, spannenden Arbeit an unserem Institut, die für mich zeitlebens Berufung gewesen ist“, sagte Prof. Es-Souni.

HOCHSCHULE

Prof. Dr. Marita Sperga im Amt bestätigt

Prof. Dr. Marita Sperga wurde im Mai vom Senat der FH Kiel in ihrem Amt als Vizepräsidentin der Fachhochschule Kiel bestätigt. Für die Zukunft ist der Vizepräsidentin wichtig, den eingeschlagenen Weg eines konstruktiven Miteinanders zwischen den Fachbereichen, der Zentralverwaltung und dem Präsidium fortzusetzen. Erste Herausforderung wird die System-Reakkreditierung sein.

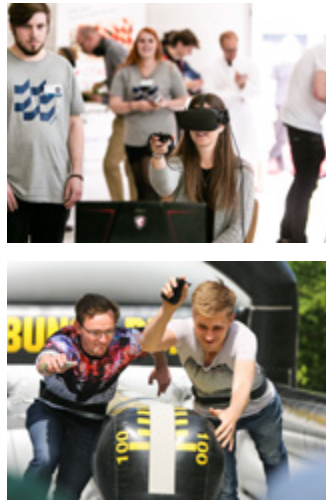
FH würdigt langjährige Professores

Es ist gute Tradition, dass der Senat im Juni am Fachbereich Agrarwirtschaft in Osterrönfeld tagt. Und es ist genauso Tradition, dass Personen, die sich in besonderer Weise für die Hochschule eingesetzt haben, in eben dieser Sitzung geehrt werden. In diesem Jahr würdigte FH-Präsident Prof. Dr. Udo Beer Professor Dr. Bernd Remus, der seit 1990 dem Fachbereich Maschinenwesen angehörte und dort Steuerungs- und Regelungstechnik sowie Informatik lehrte, und Professor Dr. Alexander Stoy



Foto: Holst

Mit ihrem Imagefilm, in dem der kleine Felix Bartels die Hauptrolle spielt, sicherten sich die Medienstudierenden die Auszeichnung mit dem „Goldenen Florian“.



Bei bestem Wetter und entspannter Stimmung hat die Fachhochschule Kiel am 24. Mai ihr 50-jähriges Bestehen mit einem großen Campusfest gefeiert. Musik und Unterhaltung standen ebenso auf dem Programm wie Einblicke in die aktuelle Lehre und Forschung. Studierende, Mitarbeiter*innen, aber auch viele Alumni konnten zur der Veranstaltung auf dem Campus in Dietrichsdorf begrüßt werden.

vom Fachbereich Agrarwirtschaft, wo er seit 1988 Studierenden Pflanzenernährung, Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung nahe brachte.

Campusfest – 50 Jahre FH Kiel

Bei bestem Wetter und entspannter Stimmung hat die Fachhochschule Kiel am 24. Mai ihr 50-jähriges Bestehen mit einem großen Campusfest gefeiert. Das Programm reichte von Einblicken in aktuelle Forschung und Lehre über Kleinkunst, einen Poetry-Slam und eine große Projektschau bis zu vielfältigen Konzerten. In das Fest eingebettet war auch der erste Auftritt des neuen FH-Mobils: Ein Mercedes LA 3500 aus dem Baujahr 1951, der einen Querschnitt an Exponaten aus den Fachbereichen an Bord hat, sowie der Rollout der neuesten Konstruktion des Raceyard-Teams.

Internationale Fachtagung für Volkswirtschaftslehre

60 Volkswirt*innen aus ganz Deutschland und der Schweiz kamen im Mai zusammen, um sich an zwei Tagen in Hamburg und einen Tag in Kiel über eine beeindruckende Vielfalt von Themen auszutauschen. Dabei ging es um die Messung der Inflationsrate über das Wahlverhalten der Bevölkerung in der nachindustriellen Gesellschaft bis hin zur Frage, ob regionale Online-Märkte die richtige Antwort der Regionen auf die Digitalisierung sind. Prof. Dr. Ruth Boerckel (FH Kiel) hatte die Inter-

nationale Fachtagung gemeinsam mit ihrem Hamburger Kollegen Prof. Dr. Stephan Boll (HAW Hamburg) in den Norden geholt. „Ich freue mich, dass unsere Hochschule als Gastgeberin auftritt und sich den Teilnehmerinnen und Teilnehmern präsentiert“, sagt sie. „Wir finden es schön, dass wir die Konferenz wieder an zwei Standorten abhalten konnten. Auf diese Weise lernen die Teilnehmenden zwei Hochschulen gleichzeitig kennen“, fügte Boll hinzu.

Kooperationen

Die FH Kiel hat Kooperationsvereinbarungen mit dem BBZ Plön und dem Berufsbildungszentrum am Nord-Ostsee-Kanal in Rendsburg geschlossen. Die Schüler*innen können nun schon während des Schulbesuchs für das Studium an der FH Kiel vorarbeiten, indem Ihnen für schulische Leistungen in bestimmten Bereichen bis zu 15 ECTS-Punkte angerechnet werden.

Zwei Millionen Euro für autonome Unterwasserfahrzeuge

Mit Zuwendungsbescheiden im Wert von insgesamt fast 2 Millionen Euro kam Ministerpräsident Daniel Günther Anfang Juni auf das Kieler Ostufer. Gedacht ist das Geld für ein Gemeinschaftsprojekt von Universität zu Lübeck, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, emma technologies GmbH Umwelttechnik, SubCtech GmbH und der Forschungs- und Entwicklungszentrum Fachhochschule Kiel GmbH. Im Projekt geht es um autonome

Unterwasserfahrzeuge, die miteinander kommunizieren und somit als Team arbeiten können. Diese intelligenten U-Boote sollen in gefährlichen Situationen, wie zum Beispiel bei der Räumung von Altmunition, die Arbeit von Tauchern übernehmen. Teilprojektleiterin an der FH Kiel ist Prof. Dr. Sabah Badri-Höher.

Freiplatz an der University of San Francisco

Nach Ken Ahrens ist Tanja Nündel vom Fachbereich Informatik und Elektrotechnik die zweite Studierende der Fachhochschule Kiel, die einen Freiplatz an der University of San Francisco (USF) erhalten hat. Im August ist sie zu ihrem viermonatigen Aufenthalt aufgebrochen.

Innovative Lösungen für Unternehmen

Einen umfassenden Überblick über die Ausrichtungen, Expertisen und Zukunfts-



Ministerpräsident Daniel Günther überreichte den Zuwendungsbescheid für das Projekt, an dem Prof. Dr. Sabah Badri-Höher mitwirkt.

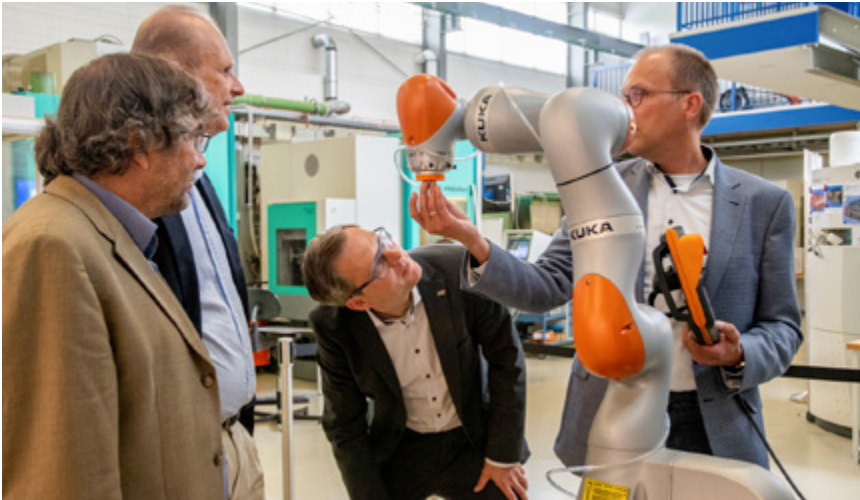


Foto: Regine Schlicht

Staatssekretär Dr. Thilo Rolf's nahm bei seinem Besuch im CIMTT Einblick in die Arbeitsfelder des Mittelstand 4.0-Kompetenzzentrums Kiel.

visionen der Fachhochschule als Hochschule für exzellente Lehre und Technologietransfer sowie des Mittelstand 4.0-Kompetenzzentrums Kiel verschaffte sich Staatssekretär Dr. Thilo Rolf's Anfang Juli bei einem Besuch im CIMTT der FH Kiel. Dabei zeigte Robotik-Experte Prof. Dr. Bernd Finkemeyer auf, wie im Rahmen von Praxisprojekten innovative Lösungen gemeinsam mit Unternehmen erarbeitet werden. „Die Fachhochschule ist Vorreiter im Bereich Technologietransfer“, betonte Dr. Rolf's und wünschte dem Team weiterhin viel Erfolg.

KULTUR

Fotografien und Skulpturen

Zehn Ausstellungen hatte der Kulturbeauftragte der Fachhochschule Kiel, Kanzler Klaus-Michael Heinze, für dieses Jahr vorgesehen. Während die 100. Ausstellung im Februar in das Große Hörsaalgebäude führte, lockten die anderen ein breites Publikum in die Galerie im Bunker-D. Jüngst wurde dort die Ausstellung mit Fotografien von Ralf Meyer aus Hamburg eröffnet, die gleichzeitig den Auftakt zur 25. Bunkerwoche bildete.

Meyer gibt Einblick in vier Projekte aus den vergangenen 16 Jahren. Sie verbindet sein Interesse an geschichtlichen Entwicklungen Deutschlands, die er in freien Arbeiten in der Tradition der künstle-

rischen Dokumentar fotografie bearbeitet. Entstanden im Jahr 2003 und dennoch brandaktuell ist die Arbeit „Migration“: 15 Bildmotive beleuchten die rund 50-jährige Geschichte der Zuwanderung nach Deutschland.

Jedes Foto ist angelehnt an einen Ort, ein Zitat oder eine Begebenheit im Zusammenhang mit Ausländern und Einwanderern und ihrer Situation in Deutschland. „Seekabelendstellen“ widmet sich den Kontaktpunkten der Datenkabel an Nord- und Ostsee, die die Kontinente der Erde zur Sicherstellung des Datenflusses miteinander verbinden. „Zum Stand der Dinge“ ist eine fotografische Bildersammlung, die im Blick auf das Heute die Vergangenheit der Stadt Dresden transportiert und erfahrbar macht. Die Projektion „Architektonische Nachhut“ befasst sich mit baulichen Hinterlassenschaften des Dritten Reiches in Deutschland.

Im November wird Jo Kley aus Kiel eine Auswahl seiner Arbeiten präsentieren. Er ist mit seinem Werk „Leiter“ seit vergangem Jahr permanent auf dem Campus vertreten. Zunächst aufgestellt im Kieler Ministeriumsviertel, musste sie später wegen Umgestaltung des Geländes umgesiedelt werden und war in einem Hinterhof für die Öffentlichkeit kaum sichtbar. 25 Jahre nach ihrer Entstehung wurde die Skulptur gereinigt und hat auf dem Platz vor der Zentralverwaltung einen neuen Standort gefunden.

Impressum

Herausgeber

Präsidium der Fachhochschule Kiel
Sokratesplatz 1, 24149 Kiel

Redaktion dieser Ausgabe

Chefredakteurin – Susanne Meise
Art-Direktorin – Prof. Heidi Kjör
Layoutchefin – Petra Langmaack
Layout – Kim Hanna Heinze,
Sarah Flint, Maria Wille

Fotos und Illustrationen

Christian Beer, Andreas Diekötter,
Frank Molter, Hartmut Ohm,
Matthias Pilch, Martin Schröder

Redaktionelle Mitarbeit

Juliane Baxmann, Christin Beeck,
Aenne Boye, Prof. Dr. Björn Christensen,
Martin Geist, Friederike Hiller,
Joachim Kläschen, Julia Königs,
Prof. Dr. Patrick Rupert-Kruse,
Bob Weber

Prepress

Martin Schröder

Sitz der Redaktion

Heikendorfer Weg 29, 24149 Kiel
Telefon: 0431 210 1040
E-Mail: campusredaktion@fh-kiel.de

Druck

ndruck
Lise-Meitner-Straße 10,
24223 Schwentinental

Redaktionsschluss dieser Ausgabe

15. Juli 2019

viel. erscheint zweimal pro Jahr,
Auflage dieser Ausgabe:
5.000 Exemplare

Coverfoto

Matthias Pilch

Der Nachdruck von Textbeiträgen ist
unter Quellenangabe kostenlos.
Die Redaktion erbittet
Belegexemplare.

IN ZUKUNFT... EIN PREQUEL.



Es ist 2049.

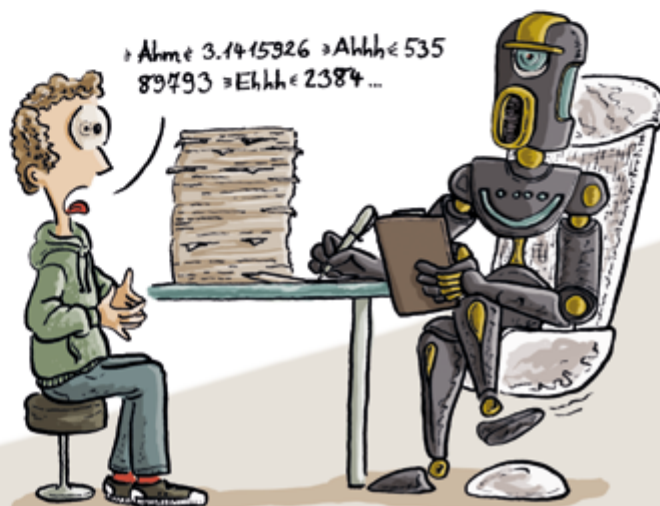
Großbritannien verhandelt aktuell die letzten Details zum Brexit und ist voller Zuversicht, dass der jetzige Premierminister, der ehemalige TV-Koch Jamie Oliver, das Land aus der Krise führen wird (Oliver hatte in seiner Fernsehshow „Jamie's Parliament Dinner“ aufgedeckt, dass die abwegigen Entscheidungen der Minister und Ministerinnen auf die einseitige Ernährung zurückzuführen sind und einen Neustart unter seiner Führung gefordert); Joanne K. Rowling propagiert als frisch konvertierte Transhumanistin den Upload des menschlichen Bewusstseins in neuronale Netzwerke, sogenannte ‚Gehirne im Tank‘; und schockiert die Fans (1) mit der Nachricht ihres baldigen Uploads und (2) der Enthüllung, dass Harry Potter homosexuell ist (dafür gab es wohl vor allem in dessen Beziehung zu Ron diverse Anspielungen in den Romanen); trotz des mäßigen Erfolgs von „König der Löwen“ hält Disney an der Strategie fest, alte Filme mit den Mitteln modernster Technik neu zu animieren und macht dabei auch vor den eigenen Realverfilmungen nicht halt (passend dazu lautet der neue Slogan „Disney: Better than Reality!“).

Davon abgesehen hängen wir jetzt alle viel in der Virtual Reality rum. Nachdem in den letzten Jahrzehnten der Smartphone-Konsum ins Absurde angestiegen ist und in den Vorlesungen nicht nur alle Studierenden auf Social Media unterwegs waren, sondern auch die Dozierenden (wobei natürlich alle so getan haben, als würden sie tatsächlich etwas lehren oder lernen, während die Folien automatisch abgespielt wurden), haben wir um 2035 komplett in die VR gewechselt – das erschien allen Beteiligten nur konsequent.

Vorlesungen und Seminare finden jetzt in virtuellen Lehrräumen statt – die Dozierenden lehren von ihren Büros aus und die Studierenden lernen von Zuhause. Letztlich hat sich also nicht viel geändert. Die Foliensätze sind die gleichen geblieben (nur in 360°); die Studierenden sind während der Vorlesungen weiterhin auf Social Media unterwegs (dafür wirken die Avatare aber stets unheimlich interessiert) und zusätzlich körperlich nicht anwesend (was diverse Einbußen in der körperlichen Hygiene mit sich bringt); und einige von uns lassen ihre Vorlesungen von ihren jeweiligen künstlichen Assistenten halten. Die Präsidentin der Hochschule bezeichnet diese Teams aus menschlichen Dozierenden und AI „Hybrid Teaching“ und betonte in ihrer Rede zur Einführung des „Qualitätspaktes“, dass „das menschliche Bewusstsein ohnehin nichts anderes [sei] als eine Ansammlung von Algorithmen“. Informatiker.

Seitdem übernimmt mein Assistent JARVIS die Korrektur aller Prüfungsleistungen, was merkwürdige Früchte trägt: Seit neuestem sitzen ungewaschene Studierende in ihren Schlaf- oder Freizeitklamotten in meiner Sprechstunde und murmeln π bis zu x-ten Nachkommastelle, um JARVIS zu beeindrucken und noch ein paar Punkte rauszuholen. Währenddessen treibe ich mich in der VR rum und chatte mit den anderen Kollegen, die auch grade Sprechstunde haben, darüber wie glücklich wir darüber sind, uns endlich auf das Wesentliche konzentrieren zu können: ...

Patrick Rupert-Kruse





FH KIEL SEIT 1969



Bestelladresse
Campusredaktion, Heikendorfer Weg 29, 24149 Kiel
campusredaktion@fh-kiel.de

 **Fachhochschule Kiel**
Hochschule für Angewandte Wissenschaften

www.fhshop-kiel.de